ung außerhalb des
Deutſchen Ausland-Inſtituts
ſtrafbar.

Für die Arbeitsfähigkeit des Volkstages

Abänderung der Geschäftsordnung beantragt

Danzig vor dem englischen Unterhaus

Minister Eden antwortet auf Anfrage

Die Terrornacht von Stutthof

Aufklärung der Mordsache Krug

DANZIGER
Volksſtimme

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Geſchäftsſtelle: Danzig, Am Spendhaus 6. Fernſprechanſchluß der Geſchäftsleitung 287 08, Schriftleitung 215 60. Bezugspreis monatl. 3.— G, wöchentl. 0.75 G; in Deutſchland 2.50 Goldmark; durch die Poſt 3.— G.— monatl.; für Pommerellen 5.— Zloty. Anzeigen: 1 mm 0.16 G; Reklamen: 1 mm 0.80 G; in Deutſchland 0.16 u. 0.80 Goldmark. — Abonnements u. Inſeratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang — Donnerstag, den 6. Februar 1936 — Nr. 31

Um die Abänderung der Geschäftsordnung im Parlament / Ein Antrag der Oppositionsparteien

Für die Arbeitsfähigkeit des Volkstages

Die nationalſozialiſtiſche Mehrheit des Volkstages hat bekanntlich ſowohl nach der Wahl von 1933 wie 1935 eine Geſchäftsordnung angenommen, die nach der Anſicht der Oppoſition nicht mit dem Geiſt und den Beſtimmungen der Verfaſſung in Einklang zu bringen iſt. Daß den Nationalſozialiſten bei der Annahme dieſer Beſtimmungen ſelbſt nicht ganz wohl geweſen zu ſein ſcheint, geht ſchon aus dem Umſtand hervor, daß 1933 für die Beſprechung der 99 Paragraphen umfaſſenden Geſchäftsordnung der ſozialdemokratiſchen, als der zweitſtärkſten, Fraktion nur eine Redezeit von 5 Minuten zugebilligt, 1935 überhaupt nur ein einziger Redner zum Wort zugelaſſen, den weiteren Rednern aber das Wort abgeſchnitten wurde.

Die nationalſozialiſtiſche Geſchäftsordnung ſah vor, daß ſich ein Abgeordneter

für 15 Sitzungstage von den Beratungen ausſchloß,

wenn er ohne Urlaub des Präſidenten zu einer Sitzung nicht erſchien, vielleicht auch nicht erſcheinen konnte. Die Präſidenten haben dieſe Beſtimmungen ſtrenger gehandhabt, als es nach dieſen an ſich ſchon ſtrengen Vorſchriften zuläſſig ſchien. So wurde beiſpielsweiſe der Abg. Weiſe (Dtntl.) für die Dauer des Reſtes der Wahlperiode 1933 aus dem Volkstag ausgeſchloſſen, weil ihm eine Einladung zu einer plötzlich einberufenen Volkstagsſitzung auf einer Reiſe erreichte, und er nicht ſo ſchnell nach Danzig zurückkehren konnte. Eine nachträgliche Beurlaubung lehnte der Präſident von Wnuck ab. Andere Abgeordnete (z. B. Brill, Raſchke, Frau Toßki), die mit Zuſtimmung der nationalſozialiſtiſchen Mehrheit des Volkstages in Unterſuchungshaft genommen waren und deshalb zu Volkstagsſitzungen nicht erſcheinen konnten, wurden gleichfalls für 15 Sitzungstage ausgeſchloſſen, mit der Begründung, daß ſie „ohne Urlaub des Präſidenten“ gefehlt hätten. Das gleiche Schickſal würde den Abgeordneten betroffen haben, der an einer namentlichen Abſtimmung nicht teilgenommen hätte.

Nun verſtößt aber der

Zwang, an einer Abſtimmung im Volkstage teilnehmen zu müſſen,

nach Meinung der Oppoſitionsparteien gegen die Verfaſſung, denn nach Artikel 7 der Verfaſſung iſt ein Abgeordneter lediglich ſeinem Gewiſſen unterworfen, kann alſo auch von niemandem, auch nicht von einer Volkstagsmehrheit, zur Teilnahme an einer Abſtimmung gezwungen werden. Wegen ſeiner Abſtimmung kann auch kein Abgeordneter zur Verantwortung gezogen werden. Nach einem Zwiſchenruf des nationalſozialiſtiſchen Abg. Hohnfeld ſollte aber die Ausſchließung für 15 Sitzungstage und Entziehung der Diäten wegen Nichtbeteiligung an einer namentlichen Abſtimmung eine „Strafe“ ſein. Eine ſolche ſieht die Oppoſition aber als verfaſſungswidrig und daher für unzuläſſig an.

Einen weiteren Eingriff in die Rechte der Parlamentsminderheit bildeten, nach der Auffaſſung der Oppoſition, die von den Nationalſozialiſten eingeführten Vorſchriften, welche die Einbringung von Anfragen (Interpellationen) an die Regierung und Einbringung von Uranträgen, entgegen den Beſtimmung des Artikels 46, im Volkstage verhinderten. Die Anträge gelangten nicht in den Volkstag, ſondern wurden monatelang geſammelt, nicht bearbeitet, weder den Abgeordneten noch dem Senat bekanntgegeben und ſchließlich nach langer Zeit in einer Sitzung des Aelteſtenausſchuſſes von der nationalſozialiſtiſchen Mehrheit als „für die Beratung nicht geeignet“ erklärt, um, wie der nationalſozialiſtiſche Abg. Maaß einmal erklärte, „die ruhige Entwicklung des parlamentariſchen Lebens nicht zu ſtören.“

Entſprechend ihren Beſtrebungen,

die Gegner nirgendwo zu Worte kommen zu laſſen,

haben die Nationalſozialiſten mit Hilfe der jetzigen Geſchäftsordnung verſucht, die Redefreiheit der Abgeordneten auf das alleräußerſte einzuſchränken und nach Möglichkeit ganz aufzuheben. Redezeiten bis zu einer Minute herunter waren keine Ausnahmen, ſondern oft die Regel. Es liegt ſogar der Fall vor, daß eine Ausſprache über eine Regierungserklärung ganz und gar abgelehnt wurde. Kurze und objektive Zwiſchenrufe wurden ohne vorherige Verwarnung vom Präſidenten oft mit mehmonatigem Ausſchluß des betreffenden zwiſchenrufenden Abgeordneten „geahndet“.

Die Geſchäftsordnung des Volkstages und ihre Handhabung gegenüber der Oppoſition war übrigens auch Gegenſtand des Jahresberichtes des Hohen Kommiſſars an den Völkerbundsrat. Sie bildeten auch Gegenſtand der Verhandlungen der September-Sitzung des Völkerbundsrats und haben berechtigtes Aufſehen bei den Vertretern der demokratiſch regierten Ländern erregt. Um die wichtigſten von den Nationalſozialiſten geänderten Beſtimmungen der Geſchäftsordnung mit dem Geiſte der Verfaſſung wieder in Einklang zu bringen, haben

die Sozialdemokratiſche Partei, die Zentrumspartei und die Deutſchnationale Volkspartei

gemeinſchaftlich am geſtrigen Tage einen Abänderungsantrag zur Geſchäftsordnung beim Volkstag eingebracht, der die vorſtehend geſchilderten Beanſtandungen zum Gegenſtand hat. Es darf wohl angenommen werden, daß ſich jetzt die Mehrheit dieſen Abänderungswünſchen gegenüber nicht mehr verſchließen kann.

Danzig vor dem engliſchen Unterhaus

Miniſter Eden über die Durchführung der Genfer Beſchlüſſe

Die Polniſche Telegraphen-Agentur meldet aus London:

Der engliſche Außenminiſter Eden erklärte geſtern im Unterhaus in Beantwortung einer ihm geſtellten Frage über Danzig, daß der Senat der Freien Stadt eine formelle Verſicherung bezüglich der ſchnellen Durchführung der Beſchlüſſe des Völkerbundsrates abgegeben habe.

Die Schatten eines neuen Krieges

Aufrüſtung, Rohſtoffe, Kolonien — Eine Ausſprache im engliſchen Unterhaus

Das Unterhaus behandelte am Mittwoch in einer längeren Ausſprache einen Antrag des Abgeordneten Lansbury, des früheren Führers der Arbeiter-Partei, der die britiſche Regierung auffordert, mit Hilfe des Völkerbundes eine internationale Konferenz einzuberufen, die die Frage der Rohmaterialien und Märkte behandeln ſoll, um ein internationales Uebereinkommen herbeizuführen, das den Anreiz für die Völker zur Aufrüſtung beſeitigt und ſo den Frieden der Welt ſicherſtellt.

Lansbury begründete ſeinen Antrag damit, daß zu keiner Zeit ſeines Lebens ſo grauenhafte Waffen angeſchafft worden ſeien wie jetzt, und zu keiner Zeit ſeien die Regierungen fieberhafter beſtrebt geweſen, Vereinbarungen und Pakte abzuſchließen, um ihre Sonderintereſſen zu ſichern, wie augenblicklich. Die Demokratie ſei in Mitteleuropa in den Staub geſunken, und ſämtliche Regierungen in der Welt rüſteten auf. Auch in England werde in wenigen Wochen eine Ausſprache erfolgen über die Verteidigungsmittel, die man für nötig halte. Unter dieſen Umſtänden wolle er die Regierung fragen, ob ſie nicht die Zeit für gekommen erachte, um auf einer anderen Grundlage eine Anſtrengung zu machen.

Der Antrag wurde vom Arbeiterabgeordneten Salter unterſtützt.

Der unabhängige konſervative Abgeordnete Emery Evans brachte hierauf einen Abänderungsantrag ein, wonach die Regierung alle praktiſchen Schritte unternehmen ſolle, um den internationalen Wohlſtand und eine beſſere Verſtändigung der Völker zu fördern. Jedoch wandte er ſich gegen die Uebergabe von Kolonien.

Für die Simon-Liberalen ſprach der Abgeordnete Vernay. Er beſtritt, daß Deutſchland, Japan oder Polen Schwierigkeiten bei der Beſchaffung von Rohmaterialen hätten. Die Schwierigkeiten lägen nur in der Bezahlung der Rohmaterialien. Man dürfe nicht erlauben, daß ein Angriff ſich bezahlt mache. Wenn Lansbury ſeinen Willen habe, ſo werde ſich ein Angriff bezahlt machen.

Hierauf ſprach Lloyd George. Er führte aus, die Lage ſei zu ernſt, um eine parteipolitiſche Erörterung zu vertragen. Man ſtehe einer Wiederaufrüſtung Großbritanniens gegenüber. Die Begründung hierfür wolle er nicht erörtern.

Die geſamte Welt bewaffne ſich wieder, da könne England nicht ohne Verteidigung bleiben.

Er, Lloyd George, ſei nicht dafür, daß Teile des britiſchen Weltreiches fortgeſchenkt würden. Aber er behaupte ernſtlich, daß die unter dem Vertrag von Verſailles an England gegebenen Gebiete nicht als Beſitzungen gegeben worden ſeien, ſondern an den Völkerbund, wobei dem Völkerbund alle Rechte zuſtünden. (Auſtin Chamberlain rief dazwiſchen: „Nein!“)

Für die Regierung antwortete hierauf Lord Cranborne. Er führte aus, daß die Regierung ſehr weitgehend mit den Anſichten Lansburys übereinſtimme und daß Meinungsverſchiedenheiten nicht grundſätzlicher Art ſeien. Der Völkerbund in ſeiner gegenwärtigen Form ſei kein vollkommenes Werkzeug. Aber er ſei unverhältnismäßig beſſer als gar nichts. Daher ſtimme die Regierung mit Lansbury darin überein, daß ſie den Krieg verurteile. Auch gebe es keinerlei Meinungsverſchiedenheiten mit Lansbury darüber, daß in der ganzen Welt Vorbereitungen für den Krieg getroffen würden. Furcht und Beſorgnis bedrängten zur Zeit alle. Er hoffe jedoch noch, daß die Zeit kommen werde, in der eine Abrüſtungskonferenz gute Ergebniſſe zeitige. Wenn die Regierung den Zuſtand ihrer Rüſtungen von neuem erwäge, ſo geſchähe das nicht, weil England einen Krieg wünſche, ſondern

weil es die Kräfte der Ordnung gegen die Kräfte der Unordnung zu ſtärken wünſche.

Wenn ein Wechſel in der Lage eintrete und Gelegenheit für eine Verminderung der Rüſtungen ringsum gegeben würde, ſo würde jedermann in dieſem Lande unter Einſchluß der Regierung die Gelegenheit mit beiden Händen ergreifen. Auch bezüglich des Vorſchlages Lansburys, wonach der Völkerbund ſofort eine internationale Konferenz einberufen ſolle, ſei die Regierung der Anſicht, daß ſie gegen dieſen Vorſchlag nichts einzuwenden habe. Der Redner erklärte im übrigen, daß er über dieſe allgemeinen Bemerkungen hinaus nichts ſagen wolle. Er könne verſichern, daß die Regierung ſich nicht auf eine Politik feſtlegen werde, die dem britiſchen Reich Schaden bringen würde. Die Politik der britiſchen Regierung habe ſich ſeit der Erklärung Hoares über die Kollektivitäten nicht geändert. Die Regierung habe keineswegs die Abſicht, die Tür zuzuſchlagen. Sie glaube, daß Beſprechungen dieſer Fragen von außerordentlichem Nutzen ſein würden, um die beſtehenden Schwierigkeiten zu löſen. Aber dieſe Fragen ſeien nicht leicht zu löſen. Sie ſeien außerordentlich verwickelt. Könne wirklich jemand ſagen, daß die Welt für eine weitere Wirtſchaftskonferenz reif ſei? Die Wirtſchaftskonferenz von 1933 ſei ein Fehlſchlag geweſen. Könne man ernſthaft ſagen, daß die Welt jetzt hierfür reif ſei, wie das der Antrag behauptet? Die Regierung wolle den Problemen nicht aus dem Wege gehen, und eine vorbereitende Prüfung der Frage habe bereits begonnen. Aber man könne kein Datum feſtſetzen, bevor nicht die Umſtände weitere Verhandlungen begünſtigten. Er hoffe daher, daß das Haus den Antrag Lansburys in der abgeänderten Form annehmen werde. Das Ziel, das allen vorſchwebe, ſei das gleiche. Alle wünſchten ein internationales Abkommen herbeizuführen, das den Nationen den Anreiz nehme, Rüſtungen aufzuhäufen, und das einen allgemeinen ſicheren Frieden in der Welt ſchaffe.

In der Abſtimmung wurde der Antrag Lansburys mit 228 gegen 187 Stimmen abgelehnt, aber der vom Abgeordneten Evans abgeänderte Antrag mit 164 gegen 118 Stimmen angenommen.

Der Antrag hat nach der Abänderung nunmehr folgenden Wortlaut: „Das Haus beſtätigt ſeinen tiefen Glauben an die Nutzloſigkeit des Krieges, ſieht mit tiefer Beſorgnis die in der ganzen Welt verbreiteten Vorbereitungen für den Krieg und hat das Vertrauen zu der Regierung, daß ſie alle praktiſchen Schritte unternehmen wird, um den internationalen Wohlſtand zu fördern und eine beſſere Verſtändigung zwiſchen den Völkern herbeizuführen.“

Die engliſche Aufrüſtungsvorlage

Das engliſche Kabinett befaßte ſich in ſeiner Sitzung am Mittwoch mit der Aufrüſtungsvorlage. Wie verlautet, ſind die Vorſchläge für die engliſche Aufrüſtung ſoweit fertiggeſtellt, daß ſie dem Parlament in Kürze vorgelegt werden können. Im Oberhaus wird vorausſichtlich am 18. Februar auf Antrag von Lord Lloyd die erſte Ausſprache hierüber ſtattfinden.

Engliſche Preſſeſtimmen

Die geſtrige Unterhausausſprache findet in der Morgenpreſſe eine außerordentlich große Beachtung. „Daily Telegraph“ meint, daß die ſeinerzeit gemachten Anregungen Sir Samuel Hoares, eine Unterſuchung über die Verteilung der Rohſtoffe anzuſtellen, vollkommen mißverſtanden worden ſei. Der Hinweis Hoares auf einen „Kollektivverſuch“ bedeute, daß die mit einem Ueberfluß an wichtigen Rohſtoffen verſehenen Mächte ſich an dem Opfer beteiligen ſollten. Er habe jedoch nur ausdrücklich von Rohſtoffen und nicht von Kolonien geſprochen. Dagegen richteten ſich die Forderungen der nichtbeſitzenden Länder, wenn ſie tatſächlich erhoben werden ſollten, nicht auf die Rohſtoffe, ſondern auch auf die Gebiete, wo die Rohſtoffe erzeugt werden. Das ſei ein wichtiger Unterſchied.

Die konſervative „Morning Poſt“ bezeichnet die Vorſchläge Lloyd Georges und Lansburys als eines Engländers nicht würdig. Die engliſchen Staatsmänner würden als Feiglinge betrachtet werden, wenn ſie das britiſche Kolonialreich in dieſer Weiſe benutzen würden. Das britiſche Reich ſei eine Erbſchaft, deren Treuhänder die Regierung ſei. Es ſei ihre Pflicht, das Reich nicht zu verteilen, ſondern zu verteidigen.

Wiederaufnahme des Vormarſches

Die Italiener nutzen die Lage aus

Der italieniſche Heeresbericht Nr. 115 lautet:

„An der Somalifront haben die Truppen des Generals Graziani am Webi Geſtro den Vormarſch wieder aufgenommen. Eine Abteilung, die von Bucurale aus aufgebrochen war, verjagte den abeſſiniſchen Führer von Lammaſcilinghi und beſetzte dieſe Ortſchaft. Hierbei konnten bedeutende Lebensmittelvorräte gefunden werden.

Am Daua Parma iſt unſere Aufklärungsabteilung bei Malca Gubba auf eine ſtarke abeſſiniſche Truppe geſtoßen. Der Feind konnte nach heftigem Widerſtand mit großen Verluſten in die Flucht geſchlagen werden. Gefangene, Waffen und eine Verpflegungsabteilung ſind in unſeren Händen. Im Verlauf des Gefechts hat ſich eine Schwadron der Ulanen von Aoſta ausgezeichnet. Von der Erythräafront iſt nichts zu berichten.

Starke Erhöhung des italieniſchen Marinehaushalts

Der Haushaltsplan für das Marineminiſterium ſieht für das Rechnungsjahr 1936/37 einen Voranſchlag von 1 609 891 000 Lire vor, was eine Erhöhung von 305 Millionen Lire gegenüber dem Vorjahr darſtellt. Davon wurden 280 Millionen durch das Anwachſen der tatſächlichen Ausgaben wie beſonders den Bau neuer Schiffe benötigt.

Der Geiſtesboykott

Während des letzten Pariſer Beſuches des italieniſchen Staatsſekretärs im Propagandaminiſterium wurde, wie gemeldet, grundſätzlich die Aufhebung einer Reihe von Sühnemaßnahmen auf geiſtigem Gebiete beſchloſſen. Es wird auch erwartet, daß eine weſentliche Lockerung dieſes geiſtigen Boykotts gegen die Sühneländer eintritt.

Dementis

ein beſonders im Kriege unentbehrliches Hilfsmittel

An zuſtändiger italieniſcher Stelle werden Nachrichten, wonach im Falle der Verhängung der Oelſperre gegen Italien 100 000 Mann mobiliſiert werden ſollen, als völlig phantaſtiſch bezeichnet. Ebenſo ſei es unrichtig, daß im Landesverteidigungsrat die Zurückberufung der Generäle Santini und Meravigli aus Oſtafrika beſchloſſen worden ſei.

Als völlig erfunden wird das Gerücht bezeichnet, wonach die abeſſiniſche Regierung mit Ibn Saud einen Vertrag abgeſchloſſen haben ſoll. Es wird dazu betont, daß die Beziehungen Italiens zu Ibn Saud immer ſehr korrekt geweſen ſeien.

Die Gerüchte über Meutereien auf italieniſchen Transportſchiffen im Mittelmeer ſind ebenfalls — nach Erklärung von italieniſcher zuſtändiger Seite — frei erfunden. Ausländiſche Darſtellungen über verluſtreiche Kämpfe an der Nord- und Südfront entſprechen ebenfalls nicht den Tatſachen.

Ras Deſta war zu langſam

Eine abeſſiniſche Darſtellung

Ueber die Ereigniſſe nördlich von Dolo veröffentlicht die abeſſiniſche Heeresleitung einen abſchließenden Bericht, in dem die italieniſchen Angaben über einen glänzenden Sieg rundweg in Abrede geſtellt werden. Im übrigen wird in dem Kommuniqué ausgeführt, daß die abeſſiniſche Heeresleitung angeſichts des ungünſtigen Geländes nördlich von Dolo und der Ueberlegenheit Italiens hinſichtlich der Kampfmittel bereits vor der italieniſchen Offenſive die Zurücknahme der vor Dolo ſtationierten Truppen angeordnet habe. Dieſer Rückzug ſei jedoch hauptſächlich infolge des Mangels an Verbindungen und der Ausdehnung der Front nicht mehr ſo ſchnell und genau durchgeführt worden, wie es notwendig geweſen wäre, ſo daß es den Italienern gelungen ſei, eine Anzahl abeſſiniſcher Abteilungen zu überraſchen und abzuſchneiden. Nichtsdeſtoweniger ſtehe feſt, daß Ras Deſta ſeiner Stellung enthoben wurde. Er bleibt jedoch weiter Gouverneur der Provinz Sidamo.

Wie Ras Deſta degradiert wurde

Das Schickſal des Beſiegten

Der Führer der abeſſiniſchen Truppen, die am Canale Doria (im Süden) von den Italienern beſiegt worden ſind, war der Ras Deſta. Er iſt abgeſetzt worden. Der Korreſpondent eines öſterreichiſchen Blattes, der zufällig im abeſſiniſchen Kaiſerpalaſt der Degradierung Ras Deſtas beiwohnte, ſchreibt u. a., daß der Negus bei dieſer Zeremonie in ein rot-blaues Gewand gehüllt und von hohen Würdenträgern umringt war, die weiß gekleidet waren. Dieſe Gruppe war von einem dreifachen Ring Soldaten umgeben. Der Negus nahm unter Trommelwirbel den Degen Ras Deſtas, zerbrach ihn und warf die Bruchſtücke in den Kot. Der Korreſpondent verſtand nicht die Worte, die der Negus dabei unter ſtändigem [illegible] ſprach, hörte aber mehrmals den Namen Ras Deſtas, bei dem der Negus [illegible] zu Boden ſpuckte. Nach Abſchluß der Zeremonie brachen die Soldaten mehrmals in Hochrufe auf Haile Selaſſie aus.

Keine guten Ausſichten für Habsburg

Ablehnung der Reſtauration in Oeſterreich

Vizekanzler Starhemberg hat dem Pariſer Vertreter der amtlichen Nachrichtenſtelle über ſeine Unterredung mit dem franzöſiſchen Außenminiſter Flandin eine Erklärung abgegeben. Danach habe er Flandin mitgeteilt, daß ſich Oeſterreich in allen innerpolitiſchen Angelegenheiten, zu denen auch die Frage der Staatsform und der Wiedereinſetzung der Habsburger gehörten, volle Handlungs- und Entſchlußfreiheit vorbehalte. Dabei habe er aber an die von der öſterreichiſchen Regierung wiederholt abgegebene Erklärung erinnert, daß ſie in dieſer Beziehung nichts Entſcheidendes unternehmen werde, ohne mit den europäiſchen Mächten in Fühlung getreten zu ſein. Hinſichtlich der Möglichkeit eines Meinungsaustauſches zwiſchen Oeſterreich und den Staaten Mitteleuropas habe er der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ein ſolcher Meinungsaustauſch nur dann zweckvoll wäre, wenn Italien hinzugezogen werde.

Das „Vecerni Ceske Slovo“, die Abendpreſſe des Hauptblattes der tſchechiſch-nationalen Sozialiſten (Beneſchpartei), läßt ſich aus Paris melden, daß der rumäniſche Außenminiſter Titulescu anläßlich der Unterredungen der Staatsmänner beim engliſchen König ſehr brüsk und kurz alle Pläne für eine Rückkehr der Habsburger zur Herrſchaft in dem heutigen, auf die alten Länder beſchränkten Oeſterreich abgelehnt habe. Dieſe Ablehnung gelte, ob eine Reſtauration unter dem Titel eines Herzogs oder anders geſchehen ſollte.

Titulescu habe erklärt: „Oeſterreich kann wählen: Entweder den Thron für die Habsburger oder drei Armeen gegen ſich.“ Damit habe der Miniſter, ſo ſchreibt das Blatt, den entſcheidenden Widerſtand der Kleinen Entente gegen die Habsburger ausgedrückt.

Die halbamtliche „Prager Preſſe“ wendet ſich an leitender Stelle ſcharf gegen die Wiedereinſetzung der Habsburger. Es ſei, ſo ſchreibt das Blatt, offenbar in der öſterreichiſchen Oeffentlichkeit noch nicht genügend bekannt, daß nicht nur die Kleine Entente, ſondern auch Frankreich und Großbritannien gegen die Wiedereinſetzung der Habsburger ſeien und daß auch die öſterreichiſche Regierung in dieſem Sinne unterrichtet worden ſei.

Fortſetzung des Königsmörder-Prozeſſes

Die Teilnahme des Angeklagten Krajl an dem Attentat

Vor dem Schwurgericht in Aix-en-Provence begann am Mittwoch zum zweiten Male der Prozeß gegen die drei Kroaten Krajl, Raitſch und Poſpiſchil, die der Mittäterſchaft der Ermordung des Königs Alexander von Jugoſlawien und des franzöſiſchen Außenminiſters Barthou beſchuldigt ſind. Der erſte Prozeß, der Ende vergangenen Jahres ſtattfand, mußte bekanntlich ſchon nach 1½tägiger Prozeßdauer unterbrochen werden, nachdem es zu dramatiſchen Auseinanderſetzungen zwiſchen dem Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Desbons, und dem Generalſtaatsanwalt gekommen war. Rechtsanwalt Desbons wurde von der Anwaltsliſte geſtrichen. Die Verteidigung der drei Angeklagten hat jetzt der Vorſitzende der Pariſer Rechtsanwaltskammer, Rechtsanwalt Saint-Auban übernommen, der von drei Rechtsanwälten aus Aix-en-Provence unterſtützt wird.

Die Verhandlung war dem Verhör des Angeklagten Kralj gewidmet, der verneinte, einem Verbande angehört zu haben. Er habe nur die Freiheit ſeines Volkes im Auge gehabt. Kralj leugnete, daß ihm die Ankunft des Königs Alexander in Marſeille bekannt geweſen ſei, gab aber zu, daß er von einem Manne, namens Peter, zwei Revolver und Handgranaten erhalten habe.

Im weiteren Verlaufe des Verhörs kommt man jetzt

zu dem Anſchlag ſelbſt.

Nach der Ausſage Kraljs habe er den Mörder Kalemen nur begleitet, aber er ſelbſt habe nicht ſchießen wollen, weil auf der Straße zu viele Menſchen geweſen ſeien, ſo daß alſo Unſchuldige hätten getroffen werden können. Im übrigen habe er erſt in dieſem Augenblick durch Kalemen erfahren, daß es ſich darum handelt, den König zu töten. Kralj gibt dann weiter an, ſich von Kalemen getrennt zu haben, um im Autobus von Marſeille nach Aix zu fahren. Er habe ſich dort in ſein Hotel begeben und ſei in einem Taxi nach Avignon geflüchtet. Auf wiederholtes Befragen beteuerte der Angeklagte, daß man ihm nur die Granaten gegeben und ihm geſagt habe, Kalemen zu begleiten; das ſei alles, was er wiſſe. Im übrigen ſei er ſchon in Aix geweſen, als der Anſchlag begangen worden ſei, was ihm der Gerichtspräſident jedoch mit Beſtimmtheit abſtreitet.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung erkannte der Gerichtspräſident an, daß keiner der Zeugen tatſächlich in dem Angeklagten Kralj die Perſon wiedererkennen konnte, die Kalemen damals begleitet hatte. Eine lange Ausſprache entwickelte ſich über das Alibi des Angeklagten. Dann wird der weitere Verlauf der Flucht des Angeklagten zur Sprache gebracht, wobei nichts neues herauskommt.

Zum Schluß des Verhörs legte der Angeklagte Kralj ein politiſches Glaubensbekenntnis als Kroate ab und erklärte nochmals, daß er nur ein politiſches Ziel verfolgt habe. Er bedauerte, daß der damalige franzöſiſche Außenminiſter Barthou bei dem Anſchlag mit ums Leben gekommen ſei, obwohl er von Uſtaſchis nicht zum Tode verurteilt worden ſei, und er fügte ausdrücklich hinzu, daß auch Kalemen ihn nicht hätte töten wollen. Damit iſt der Verhandlungstag beendet.

Erſte Vernehmung des Attentäters

Eigene Initiative zur Tat

Das erſte Verhör des Attentäters auf den nationalſozialiſtiſchen Auslandsfunktionär Guſtloff, David Frankfurter, hat in der Nacht zu Mittwoch um Mitternacht ſtattgefunden. Frankfurter erklärte, er ſei der Sohn eines Rabbiners und in Südſlawien erzogen. Seit 1929 ſtudierte er Medizin auf den Univerſitäten in Leipzig und Frankfurt a. M. Auf der Berner Univerſität ſtudierte er ſeit Oktober 1933. Er erklärte ferner, er habe ſich nach Davos ohne Begleitung begeben, um Guſtloff, den er perſönlich nicht kannte und nie geſehen hatte, zu töten. Er habe ſeine Adreſſe im Telephonadreßbuch gefunden. Nach Ausführungen des Attentäters ſei er eine gewiſſe Zeit in den Straßen gewandert, um den Willen zum Selbſtmord zu bekämpfen. Er behauptet, er habe Guſtloff als einen nationalſozialiſtiſchen Agenten, der die Atmoſphäre vergiftete, ermordet. Frankfurter erklärt weiter, daß er nie Mitglied irgendeines Verbandes oder einer Geſellſchaft geweſen ſei. Den Entſchluß, Guſtloff zu töten, habe er vor zwei oder drei Wochen gefaßt und zu dieſem Zweck eine Piſtole gekauft. Er habe von niemandem Anweiſungen oder Befehle erhalten, und niemand hätte ihm zugeredet, das Attentat zu begehen.

Bedauern der Schweiz

Der Leiter des Eidgenöſſiſchen politiſchen Departements, Bundesrat Motta, hat in einem Schreiben an den deutſchen Geſandten in Bern namens der ſchweizeriſchen Regierung ſeine tiefſte Beſtürzung über die Tat geäußert. Der Anſchlag des Täters müſſe in der Schweiz überall lebhafte Entrüſtung auslöſen. Die eidgenöſſiſche Regierung ſei aufs ſchwerſte betroffen von einer Tat, die eine Beleidigung der Tradition ihres Landes bedeute. Das Schreiben ſchließt mit dem Ausdruck des Bedauerns und der Bitte, der Witwe des Verſtorbenen das tiefempfundene Beileid der ſchweizeriſchen Regierung zu übermitteln.

Der deutſche Geſandte bei Motta

Der deutſche Geſandte hat den Bundesrat aufgeſucht, ihm für ſein Beileid gedankt und hat im Auftrage der Reichsregierung ſtrengſte Unterſuchung des Attentats auch bezüglich eventueller Hintermänner des Mörders gefordert. Er hat hierbei auf den großen Ernſt der Angelegenheit hingewieſen und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die ſchweizeriſchen Behörden alles zur Aufklärung und Sühne des Verbrechens Erforderliche tun würden.

Bundesrat Motta gab ſeinem Bedauern über die Tat erneut lebhaften Ausdruck.

Stellungnahme der ſozialdemokratiſchen Preſſe

Das ſozialiſtiſche „Volksrecht“, Zürich, ſchreibt: „Guſtloff iſt tot, durch einen ausländiſchen Studenten der gleichen Nation zugehörig wie die Mörder König Alexanders und des Präſidenten Barthou. Davos iſt eine Schweizer Stadt, Ort des Dramas, iſt unſer Land beſudelt durch Methoden politiſchen Mordes, die wir von jeher ſcharf verurteilen und als Verbrechen empfinden, auch dann, wenn ſie einen Gegner wie Guſtloff treffen. Wenn jemand Urſache hat, über den Mord von Davos empört zu ſein, dann die Schweizer insgeſamt ohne Unterſchied der Parteien.“

Durch dieſe wörtliche Wiedergabe einer ſozialdemokratiſchen Schweizer Preſſeſtimme wird am beſten die heuchleriſche Stellungnahme gewiſſer deutſcher Zeitungen — die die Ermordung deutſcher Emigranten wie Prof. Leſſing, Formis u. a. eher begrüßt als bedauert haben — gegen die Einſprache der Schweiz widerlegt.

Irland und der Tod König Georgs. Das iriſche Parlament nahm Mittwoch auf Antrag de Valeras eine Entſchließung an, in der der iriſche Landtag König Eduard VIII., der Königin, den Mitgliedern der königlichen Familie und dem Britiſh Commonwealth das Beileid übermittelt. Damit hat der iriſche Freiſtaat zum erſtenmal von dem Ableben König Georgs V. Kenntnis genommen.

Presse-Spiegel

Erſte Schatten

Ueber die Trübungen, die das deutſch-polniſche Verhältnis durch die Schwierigkeiten des Deviſen-Transfers für den Tranſitverkehr nach Polen erfahren hat, ſchreibt das „Prager Tagblatt“:

„In dem durch Abſchluß eines Handelsvertrages normaliſierten Verhältnis zwiſchen Polen und Deutſchland hat ſich in den letzten Tagen ein Riß gezeigt. Auch von offizieller Seite wurde zugegeben, daß Deutſchland dem polniſchen Staat aus dem Titel nicht bezahlter Tranſitgebühren von und nach Oſtpreußen rund 60 Millionen Zloty ſchuldet, eine Schuld, die monatlich um weitere 6 bis 8 Millionen anwächſt. Der Generalreferent des Staatsbudgets im Sejm, Oberſt Miedzinſki, ein führender politiſcher Publiziſt und Kämpfer des Pilſudſkilagers, nannte dieſe Tatſache einen „draſtiſchen Witz“, verwahrte ſich gegen dieſe Art einer „Zwangsanleihe für Deutſchland“ und dagegen, daß Dr. Schacht Polen in ſeine Finanzexperimente miteinbeziehe. Polen, das gerade jetzt einen äußerſt ſchweren Kampf gegen die eigene Armut führt und gezwungen iſt, in den wichtigſten Abſchnitten — ſogar im ohnehin zurückgebliebenen Volksſchulweſen — ſich ſtark einzuſchränken, kann ſich den Luxus derartiger Geſchenke zur Unterhaltung der Freundſchaft nicht erlauben. Der neuernannte Verkehrsminiſter Oberſt Ulrych hat bereits Repreſſalien angedroht. Man iſt in Polen noch immer verſucht, der Angelegenheit keinen politiſchen Charakter beizumeſſen, der Aeußerung Becks folgend, daß ſeine Außenpolitik ſich nicht nach Wirtſchaftsmomenten richten könne.

In der breiten Oeffentlichkeit werden jedoch die wirtſchaftlichen Benachteiligungen Polens durch das Dritte Reich auch im politiſchen Sinne erwogen. Das „tête-à-tête mit Hitlerdeutſchland“, wie es ein führendes Oppoſitionsblatt jüngſt bezeichnete, brachte wohl Polen ein Verſprechen der Befriedung in den geſpannten Beziehungen zu Deutſchland, eine auf beſſeren Ton geſtimmte Preſſe, offizielle und halboffizelle Beſuche, die Aufhebung des Zollkrieges, aber neben internationalen Erſchwerungen keine Verbeſſerung der Lage der weit über eine Millionen zählenden polniſchen Minderheit im Reich, vor allem aber verſagte es vollends auf wirtſchaftlichem Gebiet. Und gerade in dieſer Hinſicht hatten die Wirtſchaftskreiſe einen Vorteil erhofft. Inzwiſchen mußte der im Handelsvertrag ohnehin eingeſchränkte gegenſeitige Geſchäftsumſatz bereits nach kurzer Zeit noch weiter gedroſſelt werden und vor allem wachſen die nicht bezahlten bzw. nicht anerkannten Forderungen Polens gewaltig an. Sie betragen gegenwärtig an die 400 Millionen Zloty. Eine Kapitalſumme, die für Polen einen enormen Entgang bedeutet, den die an Betriebskapital und Kredit notleidende polniſche Wirtſchaft beſonders ſchwer empfinden muß. Dieſe in Deutſchland eingefrorenen Summen ſetzen ſich nach Angaben polniſcher Intereſſenten aus nachſtehenden Poſitionen zuſammen: nichtbezahlte Tranſitgebühren etwa 70 Millionen, nichtbezahlte Warenforderungen über 70 Millionen Zloty.

Zu dieſen mehr als 140 Millionen kommt noch eine beſonders ſchwerwiegende Poſition von 200 bis 250 Millionen Zloty eingefrorener Kapitalien, Werte und Schadenforderungen polniſcher Staatsbürger in Deutſchland, die ausgeſprochen politiſchen Urſprungs iſt. Das Kapitel „Beſitz und Entſchädigungen“ rührt nämlich zum größten Teil aus der nationalſozialiſtiſchen Umwälzung in Deutſchland und den mit ihr zuſammenhängenden Nürnberger Geſetzen her. Deutſchland will die Regelung dieſer Forderungen polniſcher Staatsbürger ohne jede Einwirkung Polens vornehmen und es iſt bereits eine diplomatiſche Intervention im Gang, vielleicht die erſte ſeit dem ſich gerade zum zweitenmal jährenden Abſchluß des Nichtangriffspakts, die eines politiſchen Charakters nicht entbehrt. Auch die nicht erfolgte Bezahlung der eingefrorenen Tranſitgebühren kann nicht lediglich als eine normale Folgeerſcheinung der deutſchen Deviſenvorſchriften bezeichnet werden. Denn ihre Grundlage bildet der Verkehr zwiſchen dem Reich und ſeiner oſtpreußiſchen Provinz, der ſich auf dem durch den Friedensvertrag geſchaffenen Zuſtand abwickelt, einem Zuſtand, der für Polen mehr als eine nur wirtſchaftliche Regelung bedeutet, vielmehr im Volksbewußtſein als eine Staatsnotwendigkeit empfunden wird.“

Sozialdemokraten bezwingen die Kriſe

In Schweden leitet eine ſozialdemokratiſche Regierung die Geſchicke des Landes. Sie ſah ihre Hauptaufgabe in einer produktiven Arbeitsbeſchaffung, die die Kriſe überwand. Ueber den Erfolg der Regierungstätigkeit der Sozialdemokraten berichtet die tſchechiſche „Nova Svoboda“:

„Noch vor drei Jahren hatte Schweden — ein Land mit 6½ Millionen Einwohnern — 300 000 Arbeitsloſe. Heute gibt es keine Arbeitsloſigkeit in Schweden mehr. Die Regierung liquidierte die Arbeitsloſigkeit, die Landwirtſchaftskriſe und brachte die geſamte Wirtſchaft in die Höhe. Ihr Plan lautete: Nicht zulaſſen, daß die Kaufkraft der breiteſten Konſumentenſchichten ſinke. Es handelt ſich vor allem um die Arbeiter und Landwirte, deren Realeinkommen erhalten und gegenüber den Konjunkturjahren noch erhöht wurde. Das Budget 1936/37 rechnet bei Einkünften von 1176 Millionen Kronen mit einem Ueberſchuß von 136 Millionen Kronen, welchen die Regierung verwenden wird, um den Steuerzahlern 20 Millionen Kronen an Steuern nachzulaſſen, 116 Millionen werden für eine kurzfriſtige Inveſtitionsanleihe verwendet werden.“

Die Flottenfragen

Kreuzer und Schlachtſchiffe

Der Unterausſchuß der Flottenkonferenz, der ſich mit der Frage der qualitativen Begrenzung beſchäftigt, trat am Mittwochnachmittag erneut zuſammen. Es beſtehen zwiſchen der britiſchen und der amerikaniſchen Abordnung Meinungsverſchiedenheiten über die Fortſetzung des Baues der 10 000-To.-Kreuzer. Die Amerikaner ſtehen auf dem Standpunkt, daß auf die großen Kreuzer nicht Verzicht geleiſtet werden könne.

Wie Reuter meldet, fanden am Mittwoch Beſprechungen zwiſchen der britiſchen und der italieniſchen Flottenabordnung ſtatt, die ſich auf die Frage bezogen, wieweit Italien in der Frage der Flottenbegrenzung der Schlachtſchiffe auf Seiten Frankreichs ſteht, das erklärt hat, die Schlachtſchifftonnage müſſe auf 27 500 Tonnen begrenzt werden.

Betätigungsverbot für jüdiſchen Kulturbund

Als Folge der Ermordung Guſtloffs

Reichsminiſter **Goebbels** hat geſtern ein Verbot für ſämtliche Veranſtaltungen des Reichsverbandes jüdiſcher Kulturbünde ausgeſprochen. Begründet wird dieſes Verbot im Zuſammenhang mit der Ermordung des Landesgruppenleiters der NSDAP. in der Schweiz, Guſtloff. Der Reichsminiſter erklärt, etwaigen Zwiſchenfällen, die er vermutet, weil der Attentäter Jude iſt, bei den Veranſtaltungen vorbeugen zu wollen; darum hat er dieſes Verbot bis auf weiteres ausgeſprochen.

Die Terrornacht von Stutthof

In der Nacht vor der Volkstagswahl — So wüteten Deutſche gegen Deutſche

Die unglaublich rohen Terrorakte, die während der Wahlzeit gegen Nichtnationalſozialiſten verübt wurden, ſind immer noch Gegenſtand von Gerichtsverhandlungen. Die Täter, die in manchen Landorten geradezu beſtialiſch gehauſt haben, ſind allerdings um die verdiente Beſtrafung herumgekommen, denn die Amneſtie hat ſie zunächſt vor dem Strafrichter bewahrt. Damit ſind die meiſten Terrorakte aber nicht aus der Welt geſchafft. Nur das Kampffeld um die Wiedergutmachung hat ſich verſchoben.

Nicht vor dem Strafrichter wird jetzt verhandelt, ſondern vor dem Zivilrichter.

Ueberaus zahlreich ſind die Fälle, in denen die Geſchädigten Klage wegen Tumultſchadens gegen die Gemeinden angeſtrengt haben, in denen die Ueberfallenen wohnen. Die von den Terrorakten Betroffenen ſind der Meinung, die Gemeinden haben dafür zu ſorgen, daß Ruhe und Sicherheit in den Wohnorten herrſchen. Wenn die Gemeinden das nicht können, ſo haben ſie den entſtandenen Schaden zu erſetzen, wobei allerdings zu bemerken iſt, daß der eigentliche Schaden hierdurch nicht wieder gut gemacht wird. Es kann ſich bei dieſen Schadenerſatzanſprüchen immer nur um den Erſatz des Sachſchadens handeln. In einigen Prozeſſen iſt ſchon zugunſten der Kläger entſchieden, in einigen anderen ſteht die Entſcheidung noch aus.

Am geſtrigen Mittwoch war abermals eine Schadenserſatzforderung Gegenſtand einer Verhandlung vor der Dritten Zivilkammer des Landgerichts, die als Berufungszivilkammer amtiert. Den Vorſitz dieſer Kammer führte Landgerichtsdirektor Euler. Es handelt ſich um

eine Klage wegen Tumultſchadens, die vier Landarbeiter aus Stutthof gegen die Gemeinde Stutthof angeſtrengt haben.

Dieſe vier Landarbeiter ſind Guſtav Heinath, Otto Heinath, Eduard Duwenſee und Eduard Klatt. Gegenſtand der Verhandlung ſind die Vorfälle, die in der Nacht vor der Wahl, alſo vom 6. zum 7. April, in Stutthof ſich abgeſpielt haben. In Stutthof haben die Nichtnationalſozialiſten während der Wahlzeit unendlich viel unter Terror leiden müſſen. Die Danziger Oeffentlichkeit hat mit reger Anteilnahme das Geſchick der von den Terrorakten Betroffenen verfolgt. Auch das Obergericht mußte ſich mit dieſen Vorfällen beſchäftigen. Was dort in der fraglichen Nacht verübt wurde, iſt für ein Kulturvolk tief beſchämend. So eingehend auch die Vorträge in den Gerichtsverhandlungen und die Schriftſätze ſind, ſie können doch nur ein ſchwaches Spiegelbild von dem ſein, was tatſächlich von den Betroffenen in Stutthof erlitten wurde.

Die Terrorakte in Stutthof waren das Werk von etwa 15 bis 20 jungen Burſchen, die ſich anſcheinend extra zu dieſem Zweck in der Nacht vor der Wahl zuſammengefunden hatten.

Man kannte die Gegner der Nationalſozialiſten und man wußte ſchon, wo man hinging. Der Weg führte dieſe Horde zunächſt zu Guſtav Heinath. Bei ihm wurden die Fenſterſcheiben zerſchlagen, worauf die Täter in die Wohnung eindrangen. Man zertrümmerte in der Wohnung einen Kleiderſchrank, eine Wanduhr, einen Wecker, Stühle, Bilder, Küchengeſchirr, kurz, faſt den geſamten Hausrat. Außerdem ſtahlen die Täter auch noch 7,50 Gulden Bargeld.

Ganz beſonders ſchlimm trieben die Burſchen es bei dem Arbeiter Duwenſee. Die Scheiben wurden zertrümmert und Geſchirr zerſchlagen. Einer warf eine etwa einen halben Meter lange Holzbohle durch das Fenſter in die Stube, in der der 1½ Jahre alte Sohn des Duwenſee in ſeiner Wiege ſchlief. Die Holzbohle traf das ſchlafende Kind.

Es iſt als ein Wunder zu bezeichnen, daß das Kind nicht getötet wurde.

Bei Otto Heinath gingen ebenfalls die Fenſterſcheiben in Trümmer. Man zerriß die Gardinen, Vorhänge, und zerſchlug eine Lampe.

Der Kläger Eduard Klatt wurde geſchlagen, nachdem man auch bei ihm die Fenſterſcheiben und die Wohnungseinrichtung zertrümmert hatte. Außerdem wurden bei Klatt neun Kanarienvögel totgeſchlagen. Sechs Gulden Bargeld ſtahlen die Täter ebenfalls.

Alle dieſe Terrorakte gingen unter großem Gejohle und Krach vor ſich. Man hörte Rufe, wie: „Wenn ihr nicht aufmacht, ſtecken wir euch die Bude an!“ und: „Schießt rein, damit wir den roten Hund rauskriegen!“

Es wurden in Stutthof noch mehr Familien von den gleichen Terrorakten betroffen, doch haben dieſe Leute aus Angſt vor weiteren Schäden keine Klage angeſtrengt.

Die Schadenserſatzklage der vier Stutthöfer Einwohner hat ſchon einmal das Landgericht beſchäftigt. Die Kläger haben dem Grunde nach ihren Prozeß gewonnen. Nur die Höhe des Schadens, der ſich auf etwa 600 Gulden beläuft, iſt von der Vorinſtanz noch nicht feſtgeſetzt. Die Verhandlung wurde geſtern erſt zu Ende geführt. Daher wurde in der Sitzung, bei der die Stutthöfer Arbeiter von dem Aſſeſſor Friedländer in Vertretung des Rechtsanwalts Kamnitzer vertreten wurden, beſchloſſen, daß die Vorfälle, wie ſie ſich in der Nacht vom 6. zum 7. April in Stutthof abgeſpielt haben, Gegenſtand einer eingehenden Beweisaufnahme ſein ſollen. Zu dieſem Zweck werden 25 Zeugen am 4. März aus Stutthof nach Danzig kommen. Aber die Kammer geht noch etwas weiter.

Die ganze Kammer fährt am 26. Februar nach Stutthof, um ſich durch Inaugenſcheinnahme ein Bild von der Oertlichkeit und von den Vorfällen zu machen.

Die Kammer tut alſo dasſelbe, was die vernehmenden Richter des Obergerichts in der Frage der Wahlanfechtung gemacht haben. Es iſt zu hoffen, daß die Kammer durch dieſe eingehende Beweiserhebung ein richtiges Bild von den ſchändlichen Terrorakten bekommt und ein gerechtes Urteil ſprechen wird.

Sorgen der Hausbeſitzer

Deutſche Gerichte und Guldenabwertung — Was der Nationalſozialismus dem Hausbeſitz brachte

Der nichtgleichgeſchaltete Danziger Haus- und Grundbeſitzerverein E. V. hielt in der vergangenen Woche eine Mitgliederverſammlung im „Deutſchen Volkshaus“ ab. Die oberen Säle waren dicht gefüllt. Der Vorſitzende, Dr. Blavier, eröffnete die Verſammlung mit einem Vortrag über das Thema „Nationalſozialismus und Hausbeſitz“, wobei er etwa folgendes ausführte: Der Nationalſozialismus, der ehedem durch das Bürgertum, Handwerk und den Hausbeſitz zur Macht gekommen ſei, verliere in dieſen Kreiſen infolge ſeiner Wirtſchaftspolitik immer mehr an Anhang. Man könne wohl ſagen, daß das Bürgertum ein Opfer des Nationalſozialismus geworden iſt. Im Deutſchen Reich und auch in Danzig ſei die Lage des Hausbeſitzes unerträglich geworden. Der Präſident des Deutſchen Zentralverbandes der Hausbeſitzervereine, Herr Sturmbannführer Tribius, benutze ſeine Stellung lediglich dazu, den Hausbeſitz nach Möglichkeit im politiſchen Parademarſch zu drillen. Tribius habe wörtlich in einem Aufruf an den Hausbeſitz erklärt: „Die Gefolgſchaft (d. h. der Hausbeſitz) habe ſtraffſte Diſziplin zu wahren, wer dagegen verſtößt, der ſtellt ſich nicht nur außerhalb des Standes und der Beſitzſchicht, der er angehört, ſondern gleichzeitig außerhalb der Volksgemeinſchaft. Er iſt in Acht und Bann und verdient nichts Beſſeres.“ Der Kommandoton, den hier Herr Tribius anſchlage, ſei wohl auf dem Kaſernenhof angebracht. Der Hausbeſitz aber müſſe ſich einen derartigen Ton verbitten und verlange endlich einmal,

ſtatt der ewigen Ermahnungen, poſitive wirtſchaftliche Hilfe.

Daß Hitler, wie Tribius anführt, wiederholt dem Hausbeſitz Anerkennung gezollt habe, verhindere leider nicht, daß die Häuſer immer mehr verfallen. Von irgendwelcher Erleichterung der Laſten iſt im Deutſchen Reich überhaupt keine Rede; im Gegenteil. Herr Tribius ſpricht ſogar von „Projekten“, die dem Hausbeſitz eine Zwangsabſchreibung auferlegen wollen. Wenn T. für ſeine Perſon auch erklärt, daß er ſolche Projekte für verderblich halte, ſo geht doch klar daraus hervor, daß im Deutſchen Reich mit derartigen Gedanken geſpielt wird. Bei der finanziellen Lage des Deutſchen Reiches kann eine derartige Zwangsanleihe jederzeit Wirklichkeit werden. Auch Herr Tribius wird dann als Vorſitzender keinen Widerſtand leiſten.

Während der Redner die Lage des Hausbeſitzes im Deutſchen Reich für hoffnungslos hält, ſei in Danzig wenigſtens die Ausſicht vorhanden, daß nicht die letzten wirtſchaftlichen Reſerven verſchluckt werden können. Die Nationalſozialiſten würden ſich an der Verfaſſung und an der Oppoſition die Zähne ausbrechen, es werde ihnen nicht gelingen, die Wirtſchaft und den Hausbeſitz für ihre parteipolitiſchen Zwecke zu verwenden. Wenn auch die Lage des Hausbeſitzes und der Wirtſchaft in Danzig zur Zeit nicht gut ſei, ſo beſtehe hier wenigſtens im Gegenſatz zum Reich

die Sicherheit, daß in kurzer Zeit die nationalſozialiſtiſche Wirtſchaft zu Ende gehe.

Die Entſcheidungen in Genf hätten der Oppoſition in ihrem Kampf um die Rettung der Danziger Wirtſchaft ſehr den Rücken geſtärkt.

In der Diskuſſion wurde darauf hingewieſen, daß die Danziger Hausbeſitzer als Hypothekenſchuldner der Gläubiger im Reich in eine ſchlimme Lage geraten wären, weil

die deutſchen Gerichte die Guldenabwertung in der Parität „Papiergulden gleich Goldgulden“ nicht anerkennen, ſondern volle Goldzahlung für Zinſen und Kapital verlangen.

Mit Entrüſtung wurde davon Kenntnis genommen, daß Rentner und Beamte, die ins Deutſche Reich gingen und die in Danzig auf ihren Häuſern deutſche Hypotheken hätten, nunmehr im Deutſchen Reich mit ihrem Vermögen angefaßt würden. Man verlangte aus der Verſammlung, daß hier unbedingt die Danziger Regierung beim Deutſchen Reich vorſtellig werden müßte. Es wurde weiter in der Verſammlung über die Härte geklagt, die darin läge, daß die Steuerbehörde bei leerſtehenden Wohnungen die Grundwertſteuer nicht in einem entſprechenden Betrag ermäßige, wie dies bei der Wohnungsbauabgabe der Fall iſt. Auf den Hausbeſitz müſſe unbedingt in ſteuerlicher Hinſicht mehr Rückſicht genommen werden. Der zweiprozentige Steuerzuſchlag für Steuerrückſtände ſei untragbar. Weiter wurde zum Ausdruck gebracht, daß unbedingt jeder Hausbeſitzer Mitglied des Vereins werden müſſe, da er die einzige nicht gleichgeſchaltete bürgerliche Organiſation ſei.

Die Verſammlung endete mit einer ſpontanen Ehrung des Vereinsvorſitzenden Dr. Blavier.

Vor dem Schnellrichter

Der 39jährige Seemann Stefan Schalmott iſt des öfteren ſchon aus Danzig ausgewieſen worden. Trotzdem zieht es ihn immer wieder hierher. Auf den verſchiedenſten Wegen verſteht er es immer wieder, die Grenzkontrolle zu umgehen. Seinen letzten Einzug in Danzig hielt er als blinder Paſſagier auf einem Dampfer. Wegen unerlaubten Grenzübertritts mußte Sch. ſich geſtern vor dem Schnellrichter verantworten. Der Seemann wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Iwan Trubilow iſt ein ſtaatenloſer Seemann. Mit dem Dampfer „Aena“ von Dänemark kommend, lernte er Danzig kennen. Als der Dampfer nach Gdingen fuhr, wurde Trubilow dort aus irgendeinem Grunde aus Polen ausgewieſen. Am Strande der Danziger Bucht entlanggehend, überſchritt er an unerlaubter Stelle die Danziger Grenze. Er wurde vom Schnellrichter zu einer Woche Haft verurteilt.

Der 47jährige Arbeiter Richard K. verſucht immer wieder, ſich auf redliche Weiſe durchs Leben zu ſchlagen. Immer wieder aber ſcheitert er am Alkohol. Sinnlos betrunken wird er dann auf der Straße aufgefunden, obwohl ſeine Schlafſtelle in der Herberge zur Heimat ihn erwartet. Am 1. und 2. Februar iſt es ihm wieder einmal ſo ergangen. Das Geld hatte er ſich teilweiſe durch Koffertragen, aber auch durch Betteln erworben. Das Urteil lautete wegen der Trunkenheit auf 22 Gulden Geldſtrafe, wegen Bettelns auf ſechs Wochen Gefängnis. Der Angeklagte bat nach der Urteilsverkündung um die Ueberweiſung in das Arbeitshaus, um endlich feſteren Halt zu haben. Das ſoll bei der nächſten ſtraffälligen Handlung geſchehen.

Mordſache Krug in Aufklärung

Geſtändnis des Täters

Im Anſchluß an die von uns in der vorigen Woche veröffentlichte Meldung über eine Feſtnahme in der Mordſache Krug wird ergänzend mitgeteilt, daß es ſich bei dem Feſtgenommenen um den früheren Hausdiener Edmund Kirchwehn, Danzig-Langfuhr, Marienſtraße 16, handelt. Derſelbe hat bereits eingeſtanden, den Krankenwärter Krug in der Nacht vom 26. zum 27. 7. 1931 umgebracht zu haben. Nähere Einzelheiten können noch nicht bekanntgegeben werden, da die Ermittlungen der Kriminalpolizei noch nicht abgeſchloſſen ſind. Gegen Kirchwehn iſt bereits Haftbefehl erlaſſen und die Vorunterſuchung eröffnet worden.

Eine Familie im Feuer umgekommen

Nächtlicher Brand im Großen Werder — Ein Wohnhaus eingeäſchert

In der Nacht zum Mittwoch brach in Tragheim im Kreiſe Großes Werder in einem Sechsfamilienhaus der Gutsverwaltung Jacobſonſche Erben Feuer aus. Der Brand kam aus der Wohnung Runiſchkowſki und wurde von einer Nachbarin um 3 Uhr morgens bemerkt, als die Wände heiß wurden und ſtarker Rauch die Wohnung und das ganze Haus verqualmte. Die Familie Runiſchkowſki, ein junges Ehepaar mit einem zweijährigen Kinde, kam bei dem Brande ums Leben. Als die Feuerwehr Fenſter und Türen der Wohnung aufriß, loderte der Brand auf, ergriff bald das ganze Haus und war erſt gegen Morgen zu löſchen, als das Gebäude vollkommen ausgebrannt war.

Der Brand iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach dadurch entſtanden, daß in der Wohnung Runiſchkowſkis das Kinderbett zu nahe am Ofen ſtand und Feuer fing oder durch Holzſcheite, die hinter dem Ofen zum Trocknen lagerten. Die Familie iſt wohl in dem ſtarken Qualm erſtickt, ehe an eine Rettung zu denken war. Keine der ſechs Familien iſt verſichert; die Wohnungseinrichtungen ſind nur zum kleinen Teil gerettet worden. Der Obdachloſen haben ſich Tragheimer, Kalthöfer und Groß-Leſewitzer Einwohner angenommen.

Seedienſt Oſtpreußen aufgenommen

Eine Folge der polniſchen Sperre

Die am 7. d. M. in Kraft tretenden ſehr erheblichen Einſchränkungen des Eiſenbahn-Durchgangsverkehrs zwiſchen Deutſchland und Oſtpreußen durch Polen haben bereits zu einer abſchwächenden Gegenmaßnahme der Reichsregierung geführt. Während der Dauer der Sperre ſollen die Schiffe des ſonſt im Winter ruhenden Oſtpreußen-Seedienſtes zur Beförderung von Reiſenden nach und von Oſtpreußen bzw. Danzig eingeſetzt werden.

Der erſte dieſer Dampfer wird, wie wir erfahren, von Swinemünde kommend, bereits am Freitag, nachmittags gegen 6 Uhr, Zoppot anlaufen, um Paſſagiere zu landen und ſolche für die Weiterfahrt nach Königsberg an Bord zu nehmen.

Bluttat in der Tiſchlergaſſe

Der Arbeiter Max Jobſt, Tiſchlergaſſe 13, erhielt geſtern vormittag ſeine Erwerbsloſenunterſtützung ausgezahlt und zwar nach dem neuen Modus für zwei Wochen auf einmal. Das ſcheint nicht vorteilhaft auf ihn eingewirkt zu haben. Er vertrank von der Unterſtützung 5 Gulden und kam betrunken nach Hauſe, wo er mit ſeiner Ehefrau in Streit geriet. Der Ehezwiſt ſoll damit geendet haben, daß Jobſt ſeine Frau ſchlug, die in ihrer Angſt in die Wohnung des Nachbarn und Hausverwalters, des Arbeiters Strunk flüchtete, der hinter der Frau die Wohnungstür verſchloß. In Rauſch und Wut ſchlug Jobſt, der ſeine Frau verfolgte, die Tür der Strunkſchen Wohnung mit einer Axt ein und griff Strunk mit dem Meſſer an. Strunk erhielt verſchiedene Stiche, darunter auch einen in die Herzgegend. Der nicht unerheblich verletzte Strunk wurde mit dem Unfallwagen in das Krankenhaus geſchafft. Der Zuſtand des Verletzten iſt den Umſtänden nach befriedigend. Jobſt verließ unter Mitnahme ſeines Jungen das Haus.

Verlängerung der Feſtbeſoldetenſteuer

Nach dem heute erſchienenen Geſetzblatt iſt die Gültigkeit der Verordnung über die Feſtbeſoldetenſteuer, die im nächſten Monat abgelaufen wäre, um ein weiteres Jahr verlängert.

Zuchthaus und Entmannung

Der etwa 40 Jahre alte Arbeiter Arthur Peikowſki hatte ſich vor der Zweiten Großen Strafkammer wegen Vergehens an Kindern unter 14 Jahren zu verantworten. Es wurde feſtgeſtellt, daß Peikowſki ſich an einigen Jungen vergangen hat. Er wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurde die Entmannung angeordnet.

Gleiches Recht für alle

In der Gemeinde Klein-Plehnendorf

gibt es zur Zeit ca. 100 Erwerbsloſe. Davon werden 40, und zwar nur Anhänger der Nationalſozialiſten, mit Notſtandsarbeiten beſchäftigt. Die anderen werden nicht berückſichtigt, worüber eine große Erregung unter den Erwerbsloſen der Gemeinde entſtanden iſt. Selbſt ledige SA.-Leute, die bis jetzt in Arbeit ſtanden, wurden nach ihren Entlaſſungen ſofort zur Notſtandsarbeit weitervermittelt, während die Erwerbsloſen, die Anhänger der Oppoſition und langfriſtig erwerbslos ſind, als Familienväter mit großer Kinderzahl von der Notſtandsarbeit ausgeſchloſſen bleiben. Mit Recht fordern die Erwerbsloſen, beſonders, ſoweit ſie Familienväter ſind, daß abwechſelnd ſämtliche Erwerbsloſen zu den Notſtandsarbeiten hinzugezogen werden.

Polizeibericht vom 6. Februar. Feſtgenommen: 17 Perſonen, darunter 2 wegen Hehlerei, 3 wegen Bettelns, 3 wegen Entziehung, 7 wegen Obdachloſigkeit, 1 wegen Bannbruchs, 1 aus beſonderem Anlaß. — Gefunden in Danzig: 1 Geldbeutel mit 12,50 Gulden; 1 braunes Portemonnaie, enthaltend 1 Gulden und einen gold. Freundſchaftsring; 1 brauner gefütterter Nappahandſchuh; 1 gold. Ring mit großem Rubin, umgeben von 10 Brillanten; 1 ſchwarz-weiß geſleckter Jagdhund. — Verloren: 1 ſchwarzes Lackleder-portemonnaie mit etwa 10—12 Gulden; 1 brauner Damenſchirm.

Die Preiſe für Eier

Sie könnten billiger ſein

Dieſer Tage haben wir uns auf Grund einer Information aus Großhandelskreiſen mit den Eierpreiſen beſchäftigt. Wir waren dahin informiert worden, daß die hohen Eierpreiſe auf die Preisfeſtſetzung der Preisprüfungsſtelle zurückzuführen wären, an die die Kleinhändler ſich hielten. Wir werden nun von ſeiten der Kleinhändler darauf hingewieſen, daß dies nicht völlig zutrifft, daß vielmehr auch die Großhändler an den hohen Eierpreiſen recht gut profitiert haben. So wurde uns berichtet, daß pommerelliſche Eier hier in Danzig an die Großhändler für 1,05 Gulden am vergangenen Sonnabend abgegeben wurden, die ſie für 1,25 Gulden an die Kleinhändler weitergaben, die ihrerſeits auf dem Markt z. B. die Eier dann mit 1,40 Gulden verkauften. In den erſten Tagen dieſer Woche ſollen die Großhändler gleichsfalls mit 1,— bis 1,05 Gulden polniſche Eier eingekauft und ſie mit 1,20 Gulden an die Kleinhändler abgegeben haben. Infolge dieſer hohen, von ihnen an den Großhandel gezahlten, Einkaufspreiſe ſind die Kleinhändler der Anſicht, daß die Schuld für die hohen Eierpreiſe jedenfalls nicht bei ihnen zu ſuchen ſei.

Wir haben keinen Grund, uns in dieſen Streit der Intereſſenten einzumiſchen, halten es jedoch für ein Gebot der Gerechtigkeit beide Seiten zu Worte kommen zu laſſen. Feſtzuſtellen bleibt aber, daß Großhandel ebenſo wie Kleinhandel der Anſicht ſind, daß die Eierpreiſe ohne die jetzige Form der Eierbewirtſchaftung, die den direkten Einkauf des Kleinhändlers bei den polniſchen Lieferanten verhindert, die weiter zu einer Erhöhung der Preiſe durch wirtſchaftlich ungerechtfertigte Gebühren und Abgaben führt, bedeutend niedriger ſein würden. Denn dadurch tritt eine Verteuerung ein, die die Verbraucher belaſtet. Es iſt uns berichtet worden, daß ohne dieſe verteuernden Formen der Eierbewirtſchaftung der Eierpreis heute 0,90 bis 1,— Gulden betragen müßte. Zu konſtatieren iſt jedenfalls, daß nach dem Fall der Preisvorſchriften ſchon geſtern eine erhebliche Senkung des Eierpreiſes feſtzuſtellen war. Wer an den bisherigen hohen Eierpreiſen den Hauptprofit gemacht hat, iſt für uns eine Frage zweiten Ranges. Es kommt uns bei unſerer Stellungnahme insbeſondere darauf an, die Intereſſen der breiten Schichten der Verbraucher zu wahren. Und daß dieſe am beſten fahren, wenn möglichſt wenig von den Verſorgungsverbänden eingegriffen wird, das zeigt nicht nur das Beiſpiel der Eier ſondern das trat auch nach der Freigabe von Käſeproduktion und Käſehandel zutage. Es wäre deshalb durchaus angebracht, wenn bald auch auf anderen Gebieten, bei Fiſchen, Milch und Butter ähnliche Lockerungen getroffen würden. Warum nehmen die Verſorgungsverbände bzw. die angeſchloſſenen Zentralen nicht einmal in aller Oeffentlichkeit zu dieſen Problemen Stellung? Eine Diskuſſion über die Fragen der Lebensmittelverſorgung Danzigs, die in ſachlicher Weiſe in der Oeffentlichkeit geführt wird, könnte des Intereſſes aller Danziger ſicher ſein. Warum ſcheut man ſich alſo, das Problem einmal grundſätzlich anzufaſſen?

Unfall-Chronik

Am Dienstag, gegen 11.30 Uhr, geriet der 10 Jahre alte Schüler Paul Niemuß in der Heubuder Straße vor ein Auto, wurde von der Stoßſtange erfaßt und etwa 7 Meter mitgeſchleift. In bewußtloſem Zuſtande wurde der Junge zum Arzt geſchafft, der die ſofortige Ueberführung ins Krankenhaus anordnete. Schwere innere Verletzungen, ein Beckenbruch, eine Gehirnerſchütterung und Fleiſchverletzungen waren die Folgen des Unfalls.

Einen ähnlichen Unfall erlitt Dienstag, gegen 14.25 Uhr, die 7 Jahre alte Anna Oeſterreich, in Langfuhr. Auch ſie wurde von einem Auto angefahren und zu Boden geſtoßen. Mit dem Krankenwagen wurde das Kind ins Krankenhaus geſchafft, wo man einen Unterarmbruch, eine Oberſchenkelverletzung und zwei Kopfverletzungen feſtſtellte.

Der Arbeiter Paul Nagel, Prauſt, fuhr mit dem Beſitzer Johannes Bada aus Prauſt auf dem Soziusſitz ſeines Motorrades in Richtung Danzig. Am Kilometerſtein 3,5 verlor der Beſitzer infolge Vorderreifenpanne die Gewalt über die Maſchine, ſo daß der Arbeiter vom Soziusſitz geſchleudert wurde und ſo unglücklich mit dem Kopf gegen einen Baum fiel, daß er bewußtlos liegen blieb. Während der Führer des Motorrades unverletzt davonkam, mußte der Arbeiter von dem benachrichtigten Krankenwagen ins Krankenhaus geſchafft werden, wo man einen Schädelbruch und Fleiſchverletzungen feſtſtellte.

Infolge Gabelbruches ſtürzte Dienstag der Arbeiter Kunitzki in Neufahrwaſſer ſo heftig, daß er mit dem Unfallwagen ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo man einen Schlüſſelbeinbruch und einen Handgelenkbruch feſtſtellte.

Um ein Zeugnis

Der Arbeitgeber iſt auf Verlangen zur Ausſtellung eines Zeugniſſes verpflichtet

Um die Ausſtellung eines Zeugniſſes klagte am Dienstag vor dem Arbeitsgericht eine Hausangeſtellte gegen ihren Arbeitgeber. Sie war entlaſſen worden, weil ſie den Anforderungen des Haushaltes nicht gewachſen war. Eine ihr verabfolgte Arbeitsbeſcheinigung enthielt keinen Entlaſſungsgrund, ſo daß ſie keine Erwerbsloſenunterſtützung bekommen konnte. Vor Verabfolgung dieſer Beſcheinigung kann ſie aber nicht klagen, ſondern dieſe kann nur das Landesarbeitsamt erzwingen.

Auf die Frage an den Arbeitgeber, weshalb die Hausangeſtellte den Anforderungen nicht genügte, erklärte dieſer, ſie hätte nicht gründlich und ſauber aufgeräumt. Die Klägerin behauptete hierzu, daß ihr die gründliche Arbeit nicht möglich war, da ſie überlaſtet geweſen wäre. Außer der Verſorgung des Haushaltes hätte ſie ſämtliche kleine Wäſche zu waſchen gehabt, bei der großen Wäſche zu helfen und außerdem vormittags mit drei Kindern von 4, 2 und 1 Jahr auszufahren. Das iſt allerdings von einem jungen Mädchen ein bißchen viel verlangt.

Man einigte ſich dann dahin, daß der Arbeitgeber ein Zeugnis verabfolgt, in welchem die ausgeführten Arbeiten aufgezählt werden, jedoch Angaben über Führung und Leiſtung fortfallen. Wegen der verlorenen Erwerbsloſenunterſtützung durch nicht ordnungsgemäß ausgeſtellten Entlaſſungsſchein will die Klägerin neu Klage erheben.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang: Am 5. Februar: Dt. MS. „[illegible]" [illegible]

Am 6. Februar: [illegible]

Ausgang: Am 5. Februar: Dt. D. „[illegible]" [illegible]

Sport · Turnen · Spiel

Heute Olympia-Eröffnung

Eröffnungsfeier und Eishockeyſpiel

Am heutigen Donnerstag, dem 6. Februar, wird in Garmiſch-Partenkirchen die Winter-Olympiade beginnen. Die offiziellen Feſtlichkeiten wurden bereits am Dienstag abend mit einem Preſſeempfang eingeleitet.

Das heutige Programm ſieht um 11 Uhr eine Eröffnungsfeier vor. Außerdem werden vier Eishockeyſpiele ausgetragen. Wir haben die Gruppeneinteilung bereits veröffentlicht.

Der Spielplan bis Sonntag

Für die Abwicklung der Spiele des Olympiſchen Eishockey-Turniers iſt ein neuer Plan aufgeſtellt. Um die Spiele nicht zu lange auszudehnen, werden auch auf dem Rieſſerſee Kämpfe ausgetragen. Für die in den vier Gruppen durchzuführende einfache Runde lautet nunmehr der vollſtändige Spielplan:

Eisſtadion:	Rieſſerſee:
Donnerstag:	
14.30 Uhr: Deutſchland—USA.	Kanada—Polen;
16.30 Uhr: Ungarn—Belgien;	
21.00 Uhr: Schweden—Japan.	
Freitag:	
9.00 Uhr: Kanada—Lettland;	10.00: Tſchechoſlowakei—Belgien;
anſchl.: USA.—Schweiz;	
14.30 Uhr: Oeſterreich—Polen;	14.30: Ungarn—Frankreich;
anſchl.: Schweden—England;	
21.00 Uhr: Deutſchland—Italien;	
Sonnabend:	
9.00 Uhr: Lettland—Polen;	10.00: England—Japan;
anſchl.: Kanada—Oeſterreich;	
14.30 Uhr: Tſchechoſlowak. Ungarn;	Frankreich—Belgien;
anſchl.: Italien—USA.;	
21.00 Uhr: Schweiz—Deutſchland;	
Sonntag:	
10.00 Uhr: Tſchechoſl.—Frankreich;	14.30: Oeſterreich—Lettland;
21.00 Uhr: Schweiz—Italien.	

Kanadier hohe Favoriten

Das Eishockeyturnier löſt ſelbſtverſtändlich von allen Winterſportveranſtaltungen das meiſte Intereſſe aus, da es um Punkte geht und ſchon bei der Vorrunde die Hälfte der teilnehmenden Mannſchaften ausſcheiden wird. Die zwei beſten Mannſchaften einer jeden Gruppe beſtreiten die Zwiſchenrunde, aus der die vier Teilnehmer der Endrunde hervorgehen, in der jeder gegen jeden ſpielt. Ueber den Gewinn des Eishockeyturniers braucht man ſich kein Kopfzerbrechen mehr zu machen. Die „Bearcats", die Kanadas Vertretung übernommen haben, haben nach ihrer europäiſchen Antrittsviſite im ausverkauften Pariſer Palais des Sports nichts zu fürchten und der Olympiaſieg dürfte ihnen ebenſo ſicher ſein wie in den Jahren zuvor. Es beſteht kein Zweifel, daß das „Bearcat"-Team weſentlich ſpielſtärker iſt als die „Winnipeg Monarchs" vom vorigen Jahre und die Gerüchte, daß Kanada in dieſem Jahre keine beſonders ſtarke Mannſchaft entſende, ſind bereits in Paris gründlich Lügen geſtraft worden.

Die Français Volants, die den Kanadiern gegenüberſtanden und 5:2 geſchlagen wurden, waren ſeit der Rückkehr Monſettes aus Kanada — alſo ſeit rund zwei Monaten — nicht mehr beſiegt worden. Dieſe franzöſiſchen Kanadier bilden eines der ſtärkſten Teams in Europa und hatten auch Amerikas Olympiavertretung in Schach gehalten.

Es iſt beſonders bemerkenswert, daß die „Bearcats" den Français Volants auch an Schnelligkeit überlegen waren, und es ſteht feſt, daß die Volants, wenn auch keineswegs die beſte, ſo doch unbedingt die ſchnellſte Mannſchaft in Europa ſind. Die „Bearcats" legten im erſten Drittel ein Tempo vor, gegen das ſelbſt ſo ſchnelle Spieler wie Sandette, Monſette und Cholette langſam erſchienen. Ungeachtet dieſer Schnelligkeit war das Zuſammenſpiel der „Bearcats" von einer Präziſion, wie ſie kein europäiſches Team auch nur annähernd erreicht. So ſpielten ſich Deacon, Sinclair und Thompſon — der erſte Sturm — den Puck auf den Schläger, ohne aufzublicken, mit ſicherem Gefühl für Stellungsſpiel. Dabei ſind die „Bearcats" gar nicht eingeſpielt. ſie haben vor ihrer Abreiſe nur ein- oder zweimal Gelegenheit gehabt, ihre gegenwärtige Aufſtellung zu erproben.

Dasſelbe gilt von den Amerikanern. Dieſe waren, als ſie in Europa ankamen, noch ganz uneingeſpielt und ohne Zuſammenhang. Die allzu häufigen Spiele in London und Paris haben zwar eine leichte Verbeſſerung ergeben, gleichzeitig aber Ueberſpieltſein hervorgerufen. Es iſt daher anzunehmen, daß die Amerikaner in Garmiſch enttäuſchen, denn ſelbſt der zweite Platz iſt ihnen nicht ſicher. Das Zuſammenſpiel iſt mäßig, die ſpieleriſche Klaſſe beſchränkt und einige Leute ſind — wie Stubbs, Garriſon und Shaugeſſy — körperlich zu ſchwer und ausgeſprochen langſam, ſelbſt für europäiſche Verhältniſſe.

Die Kanadier ſind breit gebaut, im Gegenſatz zu den Amerikanern nicht ſchwer und maſſig, aber größer und ſtabiler als die meiſt zu leichten franzöſiſchen Kanadier.

Die Namen der kanadiſchen Spieler ſind: Tor: Naſh und Moore. Verteidigung: Kitchen und Murray (Erſatz Milton). 1. Sturm: Deacon, Sinclair, Thompſon. 2. Sturm: Farquharſon, Hagarty, Farmer. Erſatz: St. Germain, Neville, Saxberg und Friday.

Die bisherigen Sieger

Die heute in Garmiſch-Partenkirchen beginnenden Winterſpiele ſind die vierten olympiſchen Winterſpiele überhaupt. Die erſten Spiele fanden im Jahre 1924 in Chamonix (Frankreich) ſtatt.

Die bisherigen Siege der olympiſchen Eishockeyturniere ſind folgende:

Chamonix 1924

1. Kanada; 2. Amerika; 3. England.

St. Moritz 1928

1. Kanada; 2. Schweden; 3. Schweiz.

Lake Placid 1932

1. Kanada; 2. Amerika; 3. Deutſchland.

Beim Renntraining tödlich verunglückt

Nachwuchsfahrer Heydel in Monza

Bei den augenblicklich ſtattfindenden Uebungsfahrten der Autounion auf der Monza-Bahn bei Mailand ereignete ſich am Dienstag ein Unglücksfall, dem der junge Nachwuchsfahrer Heydel zum Opfer fiel. Heydel, der im Herbſt bei der Nachwuchsfahrerprüfung auf dem Nürburgring aufgefahren war, ſaß zum erſten Male wieder ſeit dieſer Zeit am Steuer des Uebungswagens und kannte die Monza-Bahn noch nicht. Er hatte deshalb Anweiſung zu langſamem und vorſichtigem Fahren. Trotzdem ſcheint er allzu draufgängeriſch gefahren zu ſein. Man fand ihn in einer am Wald liegenden Kurve der Bahn mit ſchweren Verletzungen auf, denen er bei der Ueberführung ins Krankenhaus erlag. Der Wagen war ſchwer beſchädigt. Der Führer ſcheint mit zu großer Geſchwindigkeit die ihm noch nicht genügend bekannte Kurve genommen zu haben, ſo daß er den Wagen nicht mehr hatte abfangen können und aus der Bahn geſchleudert wurde.

Heydel war 24 Jahre alt und ſeit 1930 im Werk Horch der Autounion tätig.

Polniſche Beteiligung am Sternflug

Auf dem Zivilflugplatz in Lawiza bei Poſen iſt das polniſche Flugzeug Typ RWD. 13 eingetroffen, das von Hauptmann Peterka geführt wird, und zur Teilnahme am Sternflug nach Garmiſch-Partenkirchen beſtimmt iſt. Als Fluggäſte nehmen Platz Rudolf Bujak und Mieczyſlaw Grabinſki. Ein zweites Flugzeug desſelben Typs, das Oberleutnant Wlodarkiewicz führt, wird erwartet.

Englands Fußballelf geſchlagen

Wales ſiegt in Wolverhampton 2:1 (0:1)

Wieder einmal ging die engliſche Fußball-Nationalmannſchaft als hoher Favorit in einen Länderkampf. Doch, diesmal folgte der Favoritenſtellung nicht der erwartete Sieg. Zum 53. Male ſtanden ſich England und Wales vor über 30 000 Zuſchauern bei ſtrömendem Regen in Wolverhampton gegenüber. Konnte England in beſter Beſetzung antreten, ſo mußte Wales für die verletzten Griffith und Robbins Erſatz einſtellen. Bis zur Pauſe lag England durch ein Tor von Bowden, dem Arſenal-Halbrechten, mit 1:0 in Front. Nach dem Wechſel aber traten die Engländer ohne ihren verletzten Mittelſtürmer Drake an und durch zwei Treffer von Aſtley und Jones kamen die Walliſer zu einem knappen, aber nicht unverdienten Sieg, dem achten in der Geſchichte der Länderkämpfe beider Verbände.

Guter Sportwinter in Zakopane

Reichliche Schneefälle haben in Zakopane und Umgegend die durch Tauwetter in Mitleidenſchaft gezogene Schneedecke ganz erheblich verbeſſert, ſo daß die Skifahrtbedingungen wieder ſehr gut ſind und auch die Eisplätze infolge Temperaturſenkung ſich in gutem Zuſtande befinden.

Vor dem Ski-Kongreß

Anläßlich der 4. Olympiſchen Winterſpiele veranſtaltet der Internationale Ski-Verband in der Zeit vom 11. bis 14. Februar in Garmiſch-Partenkirchen gleichzeitig ſeinen 14. Kongreß. Auf der Tagung wird u. a. auch über die Vergebung der FIS-Rennen beſchloſſen. Für das Jahr 1937 hat Frankreich das erſte Anrecht für die Durchführung in Chamonix. Um die Austragung der Internationalen Skirennen 1938 bewerben ſich Norwegen, Finnland und die Schweiz. Finnland will jedoch einen Verzicht erklären, wenn die Olympiſchen Spiele 1940 in Helſingfors durchgeführt werden.

Baron Pierre de Coubertin, der Schöpfer der modernen Olympiſchen Spiele, wurde vom Norwegiſchen Olympiſchen Ausſchuß für den Friedens-Nobelpreis 1936 vorgeſchlagen.

[illegible] nach Hull mit Gütern für [illegible]; engl. D. „[illegible]" [illegible] nach London mit Gütern [illegible] [illegible]

Der Schiffsverkehr im Gdingener Hafen

Vom 4. Februar bis 5. Februar.

Eingang: Engl. D. „[illegible]" [illegible] von Grangemouth [illegible] [illegible]

Ausgang: [illegible]

finn. D. „[illegible]" (1242) nach Stockholm mit 3150 To. Kohle, Polrob; dän. MS. „Siri" (99) nach Danzig, Pam; dt. D. „[illegible]" (469) nach Danzig mit 5,5 To. Stückgut, Browe; ſchwed. D. „[illegible]" (825) nach Norrköping mit 2350 To. Kohle, Polrob; dän. MS. „Clemens" (135) nach Danzig, Reinhold; norw. D. „Torbrand" (114) nach Bergen mit 43 To. Bunkerkohle, Bergenske; dt. D. „[illegible]" (592) nach Danzig mit 1 To. Gütern, Wolff; norw. D. „[illegible]" (647) nach Danzig mit 186 To. Stückgut, Bergenske; dän. D. „Delaware" (183), Reinhold; dän. D. „[illegible]" (732) nach Venedig, Bergenske; ital. D. „[illegible]" (3112) nach Venedig mit 7299 To. Kohlen, Polrob; dän. MS. „[illegible]" (61) nach Landskrona mit Koks.

Europa im Aether

Hauptdarbietungen der Rundfunksender

Donnerstag, den 6. Februar

18.00 Paris: „Les femmes savantes", Komödie von Molière. — Prag: Deutsche Sendung und Nachrichten. — 18.15 Droitwich: Tanz

19.00 Droitwich: Nachrichten. Anschl. Klavier. — London Regional. Nachrichten. Anschl. Leichte Musik. — Straßburg: Instrumental- und Solistenkonzert. — 19.15 Brüssel fläm.: Orchesterkonzert. Reval: Kammermusik. — Riga: Finnische Musik. — 19.30 Budapest: „Falstaff", Oper von Verdi. — Wien: Lieder und Arien. — 19.45 Hilversum I: Spanisches Klavierkonzert.

20.00 Stockholm: Gesang und Klavier. — Warschau: Leichte Musik aus Lemberg. — Wien: Hörspiel. — 20.10 Kalundborg: Radioorchester (Dirigent Fritz Busch; Violine: Prof. Henry Holst). — 20.15 Bukarest: Philharmonisches Orchester. — London Regional: Orchesterkonzert. — Paris PTT.: Varieté. — 20.45 Poste Parisien: Klavierkonzert.

21.00 Brüssel franz.: Leichte Musik. — Brüssel fläm.: Orchesterkonzert. — Droitwich: Russischer Liederabend. Anschl. Eine Stunde Tanzmusik. — 21.05 Prag: Konzert. — Warschau: Hörspiel. Anschließend Chansons. — 21.30 Paris PTT.: Bunter Abend. — 21.45 Paris: „Boris Godunoff", Oper von Mussorgskij.

Das iſt Amerika . . .

Aus den Notizen eines Auswanderers

Amerika iſt ein Land der Gegenſätze. Grandios und ſeltſam. Immer wieder ſtößt der Europäer auf Dinge, die ihn begeiſtern, und ſolche, die ihn befremden. Zumeiſt ſind es die Geſchehniſſe des täglichen Lebens, die den Unterſchied zwiſchen „Drüben“ und hier beſonders klar machen. Viel klarer als die umfangreichen Bücher eiliger Touriſten, die ſo ſchnell und flüchtig mit ihrem Urteil ſind. Einige dieſer Merkwürdigkeiten habe ich hier aufgezeichnet.

*

Geſtern waren wir in einer Konditorei auf dem Hollywood Boulevard. Ein rieſiges Lokal mit kunſtvoll geſchnitzter Holzdecke und vielen gemütlichen Niſchen. Worin es ſich mit den beiden jungen Mädchen aus Auſtralien ſo anregend und hübſch plaudern ließ. Sie wußten ſo viel Intereſſantes von ihrer Tournee als Schauſpielerinnen durch China und Indien zu erzählen. Wir aßen ausgezeichnetes Erdbeereis, und Miß Viola trank noch ein Glas Malted Milk (Malz-Milch). Plötzlich hub Muſik zu ſpielen an — und ich traute meinen Ohren nicht — beugte mich aus der Niſche, um beſſer ſehen zu können (daß ich mich dabei über Viola beugte, war nicht zu vermeiden) — und was ſah ich? . . . Die rückwärtige Wand des Lokals hatte ſich geöffnet und gab den Blick auf eine gewaltige Orgel frei . . . Ein junger Muſiker ſpielte mit den hingebungsvollſten Geſten die ergreifendſten Kirchenlieder. Es dröhnte nur ſo, und die mächtigen Weihnachtsbäume zu beiden Seiten zitterten vor Ergriffenheit, wie die flotten kurzen Röckchen der ſchmucken Girls, die mit Schlagſahne und allerlei erdenklichen Kombinationen von Niſche zu Niſche eilten. Um aber die Stimmung nicht gar zu melancholiſch werden zu laſſen, wechſelte der begabte Muſiker die Taſten, und ein rhythmiſcher Rumba füllte die amerikaniſchen und auſtraliſchen Mädchenherzen mit Entzücken . . . . Erdbeereis mit Orgelbegleitung — die Kirche in der Konditorei — die Konditorei in der Kirche — bequemer kann man es wirklich nicht mehr haben.

*

. . . Bequemlichkeit. In der „Los Angeles Times“ vom 2. Januar dieſes Jahres las ich: Zipper now uſed in Surgery (Zippverſchluß in der Medizin verwendet . . .). Die Ueberſchriften der amerikaniſchen Zeitungen ſind kurz und bündig. Sie verzichten auf Nebenſächlichkeiten wie Artikel und Fürworte. (Da ſich die deutſchen Zeitungen hier auch dieſen „Stil“ angewöhnen, überraſchte es niemanden, unlängſt eine „Headlinie“ von dem entſprungenen Raubmörder Sigmund Zahn zu leſen wie folgt: Zahn bricht aus. Floh im Panzerhemd.) Doch diesmal meldete die „L. A. Times“ aus Chikago, daß es Dr. Morris Fiſchbein gelungen ſei, am Magen eines Kranken einen Reißverſchluß anzubringen, der das unangenehme Auspumpen erſpart und eine gründliche Reinigung des Magens erlaubt. „Selbſtverſtändlich muß auch am Bauch des Patienten ein Zipper angebracht werden,“ ſagt Dr. Fiſchbein. „Wenn man die beiden Zipper ſteriliſiert, ſo iſt die Gefahr einer Infektion gering.“

*

In das Kapitel Bequemlichkeit gehören auch die Appartementhäuſer. Möbliert und unmöbliert, bieten ſie ein äußerſt angenehmes Wohnen. Was da alles in einen Raum eingebaut iſt, macht einen ſtaunen. Elektriſch gekühlte Eiskäſten, diverſe Schränke, Doppelbetten, Badezimmer, Duſchen, Cloſets (mit der Betonung auf der erſten Silbe, bitte. So heißen hier die Ankleidezimmer) und Küchen in modernſter Ausführung. Preis: 25 Dollar und aufwärts. Bei den möblierten Appartements iſt aber auch wirklich alles vorhanden, Service, Gläſer, Servietten uſw. Man braucht nur einzuziehen. Und zu bezahlen. Schön iſt das Wohnen in ſogenannten Courts, einer kleinen Siedlung von Einzelhäuschen, Bungalows. (Hier iſt es von Vorteil, ſich ſofort zu überzeugen, ob die Millionen winziger roter Ameiſen nicht die Wände unterminiert haben, ſo daß einem bei leiſeſter Berührung die Gardinenſtangen auf den Kopf fallen.) Die Ungeſtörtheit iſt ideal. Das Selbſtaufräumenmüſſen ſagt einem europäiſchen Junggeſellen, der von manchen Wirtinnen verwöhnt (oft genug allerdings auch malträtiert) wurde, weniger zu. Bettwäſche wird jede Woche gewechſelt, Handtücher (ſoviel man will) jeden Tag.

*

Will man nicht die Radiomuſik ſeines Nachbarn durch die Wand genießen, ſo ſchaltet man den eigenen Apparat auf die doppelte Lautſtärke. Los Angeles hat 23 Radioſtationen, Neuyork 84. Uebrigens beſitzt jede größere Stadt in USA. einen eigenen Sender. Die Programme werden von privaten Firmen bezahlt und bieten das Phänomenalſte in allen Sprachen der Welt. Der Reichtum an Talenten überraſcht täglich aufs neue. In den „Amateur-Stunden“ iſt man auf Dilettanten gefaßt — und hört vollendete Künſtler. Klaviervirtuoſen, Kunſtpfeifer, Koloraturſängerinnen, Crooner (Flüſtertenöre), Komiker, Imitatoren, Conferenciers, und immer wieder Gruppen von Cowboys, die die romantiſchen Lieder der Prärie ſingen. Hin und wieder ein „Flop“ (Verſager) — wird ſofort „abgegongt“ und mit Humor zur Kenntnis genommen.

*

Die Mannigfaltigkeit iſt unerſchöpflich. Uebertragungen aus der Metropolitan Opera in Neuyork, Konzerte berühmteſter Dirigenten ſind an der Tagesordnung. Niemals ein trockener Vortrag, nichts Langweiliges, politiſch jedem eine Plattform bietend, macht jede Company die mächtigſten Anſtrengungen, um ihre Hörerzahl zu vergrößern. Man lauſcht den Negerſpirituals und einem chineſiſchen Sänger, entzückt ſich an ſpaniſchen Liebesliedern und mexikaniſchen Räuberromanzen. Hawai iſt ſo nah — und den Walzer „An der ſchönen blauen Donau“ kennt jeder Amerikaner. Die Wiener Muſik nimmt einen beträchtlichen Raum ein im Programm. Intereſſant iſt die March of Time, in der in dramatiſierter Form die wichtigſten Tagesereigniſſe behandelt werden.

Der Nachrichtendienſt iſt erſtklaſſig. News ſind Amerikas Stärke Es gibt nichts, das einem amerikaniſchen Reporter verborgen bleiben könnte. Die „Jiddiſche Stunde“ weiſt hervorragende künſtleriſche Qualitäten auf und iſt wegen des Sprachgemiſches aus jiddiſch, deutſch und engliſch ſehr amüſant. Unlängſt vernahmen Millionen Zuhörer folgende Bekanntmachung: „Ladies and Gentlemen, Carl Lämmle, junior, geht ſich etwas herum mit einer Schickſe. Er will ſe heiraten. Aber ſei Vater, der alte Lämmle, der wos a frommer Jid is, wird dos eppes nicht zugeben . . .“ (Wiſſen Sie übrigens, daß bei faſt allen Radiodarbietungen Publikum anweſend iſt und die Schauſpieler wie auf einer richtigen Bühne geſchminkt und koſtümiert ſind?)

*

In den Straßen gibt es viele Büfetts und Reſtaurants, an die man mit den Autos heranfährt. Smarte Mädchen bringen alles Gewünſchte auf niedlichen Tabletten herbei, man muß nicht ausſteigen, um zu lunchen. „Drive in“ (Fahren Sie herein), ſteht über dem Torbogen. Iſt das nicht bequem?

*

Seit die Prohibition aufgehoben wurde, nahm die Brauereiinduſtrie einen gewaltigen Aufſchwung. Und die Summe der Toten und Verſtümmelten, die auf das Konto „Alkohol und Auto“ gehören, auch . . . Da ich nicht trinke, vermag ich nicht zu entſcheiden, ob die Marke „Lucky Lager“ oder „Eaſtern Beer“ beſſer iſt — ich habe aber ſagen hören, daß das Bier in den Konſervenbüchſen — die ſich hier großer Beliebtheit erfreuen — dem europäiſchen Bierfachmann nicht ſchmeckt. Als Laie meine ich, daß dabei das Viſuelle eine Rolle ſpielt. Zum Bier gehört das Faß und der Krug.

*

Ja, man trinkt viel in Amerika. Zu viel. Und hier im Südweſten wirken ſich die Cocktails ſo leicht aus. Beſonders bei den Damen. Es reizt die Spielleidenſchaft. Zu vorgeſchrittener Stunde, in größerer Geſellſchaft, iſt das Street-Poker ſehr beliebt. Wer verliert, muß ſich eines Kleidungsſtückes entledigen. Ob Gentleman oder Lady. Es gibt kein Erbarmen. Geborene Heldennaturen wollen auch gar keines. . . . .

Es iſt ein reiches Land. Wenn ich denke, wie wir drüben auf die „elektriſche Rechnung“ achteten — und hier ſind ſeit vielen Wochen die Bäume vor allen Bungalows und in allen Straßen illuminiert. Lichtgirlanden ſchlingen ſich um blühende Hecken, Tannen und Eukalyptusbäume. Los Angeles iſt ein Lichtermeer — Hollywood noch immer ein Weihnachtsgarten. Die Hotels und Appartementshäuſer haben in jedes Fenſter einen Chriſtbaum geſtellt. Es iſt auch keine Tür, an der nicht ein grüner Neujahrskranz mit rotſeidener Schleife hinge. Ebenſolche Verſchwendung wird mit den Glückwunſchkarten getrieben. Wer etwas auf ſich hält, läßt ſich ſeine privaten drucken. Obwohl es in den Läden ſolche für jeden erdenklichen Grad der Verwandtſchaft gibt. Vom „Sweetheart“ und der „Mutter des Sweethearts“ bis zum Onkel meiner „Landlady“ (Hausfrau, Zimmerwirtin). Gratulationen für den „Boß“ (Chef), die Sekretärin, die Frau die Tante, die Kinder. (Ob die Verſe darauf gut ſind, weiß ich nicht — doch reimen ſie ſich mühelos.)

Die Raten für Telegramme ſind minimal. Die Auswahl an Glückwunſchtelegrammen mit verſchiedenartigſtem aufgeſetztem Text iſt enorm. Es iſt üblich, um den Erſten herum ſeine Schuldner per Kabel an die fälligen Raten zu erinnern. Selbſt wenn ſie um die Ecke wohnen (die Schuldner). Eine Company hat auch für dieſen Fall vorgedruckte Formulare bereit. Zum Beiſpiel: Sorry cannot pay yours truly. (Es tut mir leid, ich kann nicht zahlen. Hochachtend . . .)

*

Dennoch gibt es auch in dieſem geſegneten Lande (nebſt Arbeitsloſen) Geſtrandete, die verbrecheriſcher Leichtſinn ins Gefängnis brachte. Vergangenen Monat erregte in der „Chicago Tribune“ eine Anzeige Aufſehen:

Entlaſſener Sträfling

Zwei Jahre Erfahrung in einem modernen Zuchthaus. Entgegen Lombroſos Theorie bin ich ohne herabhängenden Unterkiefer und habe keine raubmörderiſchen Ambitionen. Meine Referenzen (inkl. Gefängnisverwaltung) beſchreiben mich als jung, gereift, ausgezeichneten Stenotypiſten mit gutem Geſchäftsſinn. Trotzdem der Markt für entlaſſene Sträflinge flau iſt, glaubt hier einer, daß er ſeinem Chef von Nutzen ſein kann — wegen ſeiner Erfahrung. Ich bin eine gute Inveſtierung und — mit Vorbehalt — zu allem bereit.

Zuſchriften unter H. 280 Tibrune.

Der Mann bekam 14 erſtklaſſige Stellenangebote. Ich las ſein Dankſchreiben an ſeinen Rechtsanwalt.

*

„Buck“ iſt ein Slang-Ausdruck für Dollar. Und in jeder ſogenannten „Buck Nite“ (moderne Rechtſchreibung für Night) eines Kinos kann der Zuſchauer 250 Dollar oder ein ſchönes Auto gewinnen — wenn die Nummer ſeiner Eintrittskarte gezogen wird. Da es auch Troſtpreiſe von 5 und 10 Dollars gibt, ſo ſind die Kinos überfüllt. An dem Abend, da ich zum erſtenmal ſolch eine Verloſung miterlebte und vor Aufregung mein Billett zerwühlte, griff ein goldgelocktes, bildſchönes Mädchen (aus dem Zuſchauerraum auf die Bühne gerufen) in die Kiſte und zog einen Coupon heraus. Ein Mann meldete ſich als glücklicher Gewinner — da brach ein furchtbarer Tumult los. Ein anderer Mann rief nach der Polizei — und ließ den Preisträger und das Mädchen verhaften. Was war geſchehen? . . . Das Mädchen war das Haupt einer vierköpfigen Taſchenſpielerbande, die die Kinos brandſchatzte, indem es die Schwäche der Menſchen für hübſche Blondinen ausnützte und zu jeder Buck nite ging. Dort wurde das blondgelockte Kind ſtets auf die Bühne gerufen und verſtand es ebenſo ſtets, das Billett eines ſeiner Bekannten in die Kiſte zu ſchmuggeln. Bis ſie von einem enttäuſchten Amateurdetektiv entlarvt wurde. 5000 Dollars haben die vier auf dieſe Art erbeutet. Nun ſtehen ſie alle vor dem Richter, und das blondgelockte Kind weinet gar ſehr.

*

Bei einem Ausflug machten wir in einem Gaſthaus halt. Dort gab es nicht nur Barſtühle, ſondern auch Tiſche und Bänke. Das iſt in Amerika ungewohnt — und deshalb ſchrieb der Inhaber auf eine große Tafel, die von der Decke des Saales hing: Pleaſe don't ſit on the tables (Bitte ſich nicht auf die Tiſche zu ſetzen). So ſetzte ich mich auf die Bank und ſchaute in den herrlichen Sonnenſchein hinaus, auf die blutroten Sterne der Poinſettias (Weihnachtsblumen) . . . Ein buntes, ſchwirrendes Etwas erregte meine Aufmerkſamkeit. Ein Schmetterling? — Nein — bei Gott: Ein Kolibri. Mein erſter Kolibri! Verzückt ſtarrte ich auf das bezaubernd ſchöne Ding, kaum größer als eine Hummel, mit dem ſpitzen Schnäbelchen und den ſurrenden Flügeln. „Ein Kolibri —“ murmelte ich verzückt. „Yes.“ ſagte neben mir ein Flond, ein prächtiger Junge aus Kolorado. Und ſachverſtändig fügte er hinzu: „He makes ſixty miles an hour.“ („Er „macht“ 60 Meilen die Stunde . . .“) Wie ſoll unſereiner da in Amerika weiterkommen? —

Die Lage der deutſchen Landwirtſchaft

Die Lage der deutſchen Landwirtſchaft hat ſich im abgelaufenen Jahr inſofern grundlegend geändert, als infolge der ungenügenden Ernte, die trotz einem beſſeren Ergebnis gegenüber dem Vorjahr unter dem ſechsjährigen Durchſchnitt zurückbleibt, an Stelle der Klagen über Abſatzſorgen jetzt eine unbefriedigt bleibende Nachfrage getreten iſt. Die Brotgetreideernte 1935 iſt für die menſchliche Ernährung ausreichend, an Futtergetreide wurden indeſſen 510 000 Tonnen weniger als im ſechsjährigen Durchſchnitt geerntet. Die Ernte an Kartoffeln, Futter- und Zuckerrüben war um rund 10 Prozent kleiner als im Vorjahre. Der hierdurch hervorgerufene Ausfall für die Futtermittelverſorgung entſpricht etwa zehn Prozent der Schweinefleiſchgewinnung des Vorjahres. Der Schweinebeſtand ging nach der Septemberzählung um 9,4 Prozent und derjenige an Schlachtſchweinen ſogar um 15,8 Prozent zurück. Der Verbrauch an Oelkuchen mußte um 25 Prozent reduziert werden. Dabei iſt Deutſchland in ſeiner Fettverſorgung noch in Höhe von 55 bis 60 Prozent auf die Einfuhr aus dem Ausland angewieſen. Da die innerdeutſchen Landwirtſchaftspreiſe gegenüber dem Tiefſtand von rund 30 Prozent bis auf den Durchſchnittsſtand der fünf letzten Vorkriegsjahre gehoben wurden, hat ſich der Ueberſchuß der Landwirtſchaft ſeit zwei Jahren auf etwas über 3 Milliarden RM. verdoppelt, was natürlich die Verbraucher zu ſpüren bekommen. Es koſteten gegen Jahresende die Tonne Butter in Berlin 2500 RM. und in Kopenhagen nur etwa 1250 RM., Weizen in Berlin 200 RM., und in Winnipeg etwa 80 RM., Gerſte in Berlin etwa 170 RM. und in Rotterdam etwa 55 RM. Wie ſich dieſe überhöhten deutſchen Preiſe auf die deutſchen Produktionskoſten, den Außenhandel und die Deviſenlage auswirkten iſt bekannt. Dabei hat die Einfuhr nach den Worten Dr. Schachts einen Stand erreicht, der nicht mehr unterſchritten werden kann, wenn Deutſchland nicht aus Mangel an Rohſtoffen weitgehend aus der Weltwirtſchaft ausſcheiden wolle; angeſichts der ſteigenden Rohſtoffpreiſe müſſe ſich ſeine Einfuhr wertmäßig ſogar erhöhen. Wie ſoll dieſe aber bezahlt werden, nachdem es trotz den bekannten Exportförderungsmaßnahmen, die die Rentabilität der Induſtrie erheblich belaſten, nur gelungen iſt, die Ausfuhr im abgelaufenen Jahr wertmäßig um etwa 25 Prozent zu erhöhen?

Bayeriſche Pfarrer proteſtieren

Gegen die Verordnungen des Kirchenminiſters

Sechshundert bayriſche Pfarrer, Vertreter der Bekenntnisfront, haben dem Vorſitzenden des Reichskirchenausſchuſſes durch Vermittlung des Landesbiſchofs Meiſer eine Proteſtnote überreicht. Sie richtet ſich gegen die Verordnungen des Reichskirchenminiſters, dem vorgeworfen wird, daß er die Staatskirche anſtrebe. Ebenſo wird gegen die Tätigkeit der Kirchenausſchüſſe proteſtiert. Die 600 Pfarrer erklären ſich mit dem Standpunkt der Bekenntniskirche ſolidariſch.

Niemöllers erfolgreiche Aktion

Zu der Einſetzung einens Finanzkontrolleurs in der Kirchengemeinde Dahlem-Berlin erfährt man, daß im Anſchluß an die Bekanntmachung der Einſetzung des Kontrolleurs innerhalb der Gemeinde demonſtrativ eine Sammlung durchgeführt wurde, die im erſten Anhieb 700 RM. einbrachte Solche Sammlungen werden nun periodiſch in Szene geſetzt. Die Ergebniſſe werden Pfarrer Niemöller zur Verwendung für die Sonderzwecke der Bekenntniskirche übergeben, ſo daß dem Treuhänder keine Verfügungsgewalt über dieſe Summen zuſteht.

Senator Borah republikaniſcher Präſidentſchaftsbewerber. Der bekannte unabhängig-republikaniſche Senator William Borah von Idaho gab bekannt, daß er ſich als Vertreter der republikaniſchen Partei um die Präſidentſchaft der Vereinigten Staaten bewerben werde.

Belgiſche Miniſter für Oſſietzky

Sie ſchlagen den deutſchen Schriftſteller für den Nobelpreis vor

Wie bekannt wird, haben die beiden Miniſter der gegenwärtigen belgiſchen Regierung Vandervelde und Henri de Man ebenſo wie der frühere Miniſter Camille Huysmans, Bürgermeiſter von Antwerpen, rechtzeitig vor Ablauf der Einreichungsfriſt, dem 31. Januar, von ihrem Vorſchlagsrecht für den Friedens-Nobelpreis zugunſten des Gefangenen im deutſchen Konzentrationslager Carl von Oſſietzky Gebrauch gemacht; dasſelbe hat der Unterrichtsminiſter des neuen franzöſiſchen Kabinetts H. Guernut getan. Zahlreiche Mitglieder faſt aller Gruppen der franzöſiſchen Kammer haben ihr Vorſchlagsrecht ebenfalls für Oſſietzky ausgeübt, von den fünf belgiſchen Parteien haben führende Mitglieder von drei Parteien für ihn votiert.

Das Ständige Präſidium der Interparlamentariſchen Gruppe hat an das Storthing Nobel-Komitee folgendes vom früheren franzöſiſchen Luftſchiffahrtminiſter Cot und vom Vizepräſidenten der belgiſchen Kammer unterzeichnete Telegramm abgehen laſſen:

„Im Namen des Ständigen Präſidiums der Interparlamentariſchen Gruppe, der Parlamentarier aus 15 Ländern angeſchloſſen ſind, unterſtützen wir von ganzem Herzen den Vorſchlag von 125 Schweizer Parlamentariern zugunſten des Friedensnobelpreiſes für Carl von Oſſietzky .Nach Briand, dem Apoſtel des Friedens, iſt Oſſietzky der Märtyrer des Friedens geworden. Seit drei Jahren ſeiner Freiheit beraubt, durch ſein unermüdliches und mutiges Eintreten gegen den Krieg, erſcheint uns Oſſietzky als der vornehmſte Kämpfer für die große Sache des Friedens und als würdigſter Träger der Auszeichnung durch ihr Komitee.“

Der „Mangel an Größe“

Das deutſche Buch im Auslande abgelehnt

Die Kulturerzeugniſſe des Dritten Reiches werden faſt durchweg vom Auslande abgelehnt. Dieſes Schickſal teilt auch das deutſche Buch. In der „Frankfurter Zeitung“ klagt Profeſſor Suchenwirth, der geſchäftsführende Vorſitzende der Reichskulturkammer, darüber ſo: „Die Buchproduktion dieſer Jahre fände keinen rechten Abſatz im Ausland, was durch den im gegenwärtigen deutſchen Schrifttum zu beobachtenden Mangel an Größe verurſacht werde.“

Das iſt ſchon faſt Ketzerei, aber wenn es der geſchäftsführende Vorſitzende der „Reichsſchrifttumskammer“ ſagt, dann wird es ſchon ſtimmen. Früher jedenfalls iſt der deutſche Buchexport groß geweſen und hat es den deutſchen Schriftſtellern demnach offenbar nicht an „Größe“ gemangelt. Im Ausland haben jedenfalls eine Reihe deutſcher Bücher, die von Emigranten geſchrieben wurden, ganz hohe Auflagen erreicht.

Die Freundſchaft ſeit ſieben Jahren

Jetzt zwei Jahre Gefängnis

In Nürnberg wurde ein Mann namens Weinſchenk zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er eine Freundſchaft mit einem „ariſchen“ Mädchen, die er vor zwei Jahren begonnen hatte, auch nach der Nürnberger Raſſegeſetzgebung fortſetzte. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Zuchthaus beantragt, das Gericht ließ es jedoch bei Gefängnis bewenden. Die Richter waren alſo dem Antrage des Staatsanwaltes nicht gefolgt; ſie gaben dafür eine Erklärung, die — es geſchah in der Stadt Streichers — wie eine Entſchuldigung für die „milde Strafe“ klang. In der Begründung wurde ausgeführt, das Verhältnis hätte immerhin ſeit 1928 beſtanden und das Paar hätte die Abſicht gehabt, nach Amerika zu flüchten, um dort zu heiraten.

Der unglückliche Weinſchenk und ſeine nicht weniger unglückliche Gefährtin konnten im Jahre 1928 wirklich nicht vorausſehen, was im Jahre 1936 ihr Schickſal ſein würde.

Die goldenen Schlüssel

Roman von H. L. Rumpff

19. Fortſetzung

„Natürlich!“ Baugham ſchien ungeduldig, „es iſt nicht das Aeußerliche, das Buddha ſtört — er ſpürt eine feindliche Ausſtrahlung, das iſt alles. Er rät, die Sache dringend zu beſchleunigen, aber mit der Perſon dieſes Burſchen will er nich's zu tun haben.“

Eine nervöſe Pauſe entſtand.

„Eigentlich“, ſagte der andere dann faſt zögernd, „iſt das verflucht unangenehm. Ich habe noch nie erlebt, daß Buddha ſich täuſchte.“

„In dieſem Falle wird er ſich täuſchen“, rief Baugham heftig, „verlaß dich drauf. In vierundzwanzig Stunden ſind wir ihn los!“

Der andere ſprang mit einem Satz aus dem Bett.

„In vierundzwanzig Stunden müſſen wir den Jungen los ſein“, wiederholte Baugham kalt. „Mich ſtört ſeine Ausſtrahlung nicht — — und dich erſt recht nicht, Fritz!“

Der pfiff durch die Zähne. „Wenn ich recht verſtehe, ſoll ich ...“

„Du verſtehſt recht.“

Die lauſchende Frau unten im Gang biß ſich zornig auf die Lippen. Sie kannte dieſen Ton. Untätig hockte ſie am Boden und hatte faſt vergeſſen, daß es allerhöchſte Zeit für ſie war, den befreienden Stein zu finden.

Ueber dem Bretterboden brach Baugham wieder das Schweigen. „Eine Kleinigkeit, Fritz. Brauchſt ſelbſt faſt nichts zu tun.“

Fritz räuſperte ſich. „Kommt nicht in Frage, Miſter. Kann keiner von mir verlangen. Notwehr — ja, kommt mir druff an — aber ſo'nem Bengel, ſo'nem grünen Jungen, der noch keen Aas wat zu leide getan hat — kommt gar nicht in Frage Miſter Baugham, ganz ausgeſchloſſen bei Fritz, verſtehen Sie?“

Baugham ſprach nur ein einziges Wort. „Befehl!“ ſagte er eiſig.

Abermals Stille.

Die Frau im Ledermantel erinnerte ſich jäh, daß ſie innerhalb weniger Minuten den Stein finden mußte oder verloren war, haſtig begann ſie rechts und links vom Biegungsknie die Mauer abzutaſten, hielt dann wieder inne, erblaßte ein wenig, und ihre unnatürlich glänzenden Augen weiteten ſich. Ein Wort war an ihr Ohr geſchlagen, der Name einer Stadt, den Baugham oben mit geſenkter Stimme ausgeſprochen hatte, und mit einem Schlage enthüllte ſich ihr endlich die wahre Abſicht Baughams, der ganze in ſeiner Logik verblüffend einfache Plan enthüllte ſich ihr — trotz ihrer tauſendfach ausgeprobten Nerven konnte ſie ein Fröſteln nicht abwehren, das ſie durchſchauerte und bis ans Herz griff.

„Du fährſt morgen nachmittag mit ihm nach Deſſau“, hatte Baugham geſagt.

Die Frau ſchüttelte gewaltſam den ſinnloſen Schrecken ab. Sie wußte, was auf dem Spiele ſtand, wenn das da, was dieſer Kerl, dieſer Wüſtling da oben plante — wenn das ausgeführt wurde. Sie riß ſich zuſammen.

Miſter Baugham hatte bei der unerhört geſchickten Kalkulation einen kleinen Fehler begangen — er hatte verſäumt, ihre Exiſtenz in Rechnung zu ziehen. Vielleicht aus Unkenntnis — aber nach dem Geſetz ſchützt Unkenntnis nicht vor Strafe.

Sie beſaß in ſeltenem Maße die Gabe der Konzentration. Der Plan oben, der Gegenplan, die Vorbereitungen — alles das hatte Zeit, nichts war im Augenblick wichtiger, als den Stein zu finden, der den Türöffner verbarg — — —

Und ſie fand ihn!

Da war der Stein!

In der dritten Reihe von unten, in der dritten vom Biegungsknie war er — nur eine Schale, die ſich leicht zurückſchieben ließ, eine kleine Kammer freigab, handgroß, drei Knöpfe zeigte, angeordnet wie die Endpunkte eines gleichſchenkligen Dreiecks, drei Meſſingknöpfe, einer wie der andere —

Natürlich mußte man ſie finden.

Jetzt war man ſchon ſozuſagen draußen, konnte noch einmal lauſchen, was Baugham da erzählte, der die Puppen nur nach ſeiner Melodie tanzen ließ und überſah, der Herr, daß andere Leute genau ſo gut aufzuſpielen verſtanden.

Baugham hatte gerade das Haus erwähnt, das Haus abſeits von der Landſtraße, erbaut für ein großes Glück, verlaſſen nun, das einſame Haus, das man genau kannte, obwohl man nur zweimal drin geweſen war und das jetzt nach der Melodie des Miſter Baugham widerhallen ſollte von dem Todesſchrei, der die Geſchichte einer traurigen Liebe beſchloß.

Nach der Melodie des Miſter Baugham!

„Du weißt ja Beſcheid“, ſagte er ſoeben, „hier ſind die Schlüſſel, du benutzt dieſelbe Tür wie wir vorige Woche. Direkt dabei iſt das kleine Laboratorium, in dem ich war, mit einer weißlackierten Eiſentüre, entſinnſt du dich?“

Stumme Antwort.

„Unter einem Vorwand führſt du ihn dort hinein, legſt eine Mappe, die ich dir mitgebe, auf den Schemel neben der Türe und gehſt wieder hinaus.“

„Wie ſoll ich denn det machen?“ rief Fritz aufgebracht. „Menſch, Baugham, ick bin doch kein Schlächter —“

„Wie du das machſt, iſt deine Sache. Auf jeden Fall muß er in den Raum hinein. Die Türe ſchlägſt du hinter ihm zu, ſie hat innen keinen Griff, brauchſt ſie nicht einmal abzuſperren, und dann ...“ er machte eine Pauſe, ſenkte wieder die Stimme, flüſterte ein paar Worte, ganz langſam, eindringlich. Die Frau hörte, wie Fritz in der qualmerfüllten Atmoſphäre mit den Zähnen knirſchte und ſie mußte ſich beherrſchen, es ihm nicht gleichzutun. Sie hatte ſich aufgerichtet, jede Faſer zum Lauſchen angeſpannt, aber was Baugham ſagte, konnte ſie nicht verſtehen.

Nun lachte er auch. „Aeußerſten Hebel rechts von links nach rechts drehen, das iſt alles. Mann, keine Angelegenheit für dich. Dauert keine halbe Minute die ganze Sache. Du läßt den Schlüſſel von innen in der Haustüre ſtecken und fährſt mit der Bahn zurück. Um ein Uhr kannſt du unter Umſtänden ſchon wieder hier ſein.“

Polternd wurde ein Tiſch zurückgeſchoben, eine Hand ſchlug ſchwer auf die Platte. „Nein“, ſchrie Fritz, „nein, das tu ich nicht. Verſtehen Sie, Baugham, das tu ich nicht. Machen Sie Ihre dreckigen Sachen alleine, Sie haben ja auch die Vorbereitungen alleine getroffen, ick arbeite auf'n anderen Revier. Ich will Ihn' am hellichten Tage von Leuten 'en [illegible] runterholen, aber den Jungen fertigmachen, das beſorgen Sie man lieber alleine. Könnt ihr hier genau ſo gut. [illegible] iſt er ſchnell.“

Baughams Erwiderung klang gereizt. „Niemand wartet auf deine Ratſchläge, verſtehſt du — Der Burſche muß eben in dem weißen Haus gefunden werden.“

„Dann kriegt ihr ihn doch in Buddhas [illegible] hin“, ſagte Fritz hartnäckig, „iſt 'ne Kleinigkeit —“

„Genug“, unterbrach Baugham ſcharf. „Dein Sträuben iſt zwecklos. Befehl von Buddha! Du benimmſt dich wie ein altes Weib.“

Fritz fuhr in die Höhe. „Baugham“, ſagte er drohend, „reden Sie keen' Zimmt! Ich mache mir vor niſcht bange, aber ick bin keen Gasmann, kapiert? Nehmen Sie doch einen von den verfl ..., von Ihren Kulis. Die drehen einem den Hals rum und eſſen ihre Stulle dabei, die könn' ſo was viel beſſer.“

Baugham klopfte hart auf die Holzplatte. „Jede Diskuſſion iſt überflüſſig. Du weißt, daß es hier keinen Widerſtand gibt. Niemand außer dir kann das tun. Die Chineſen fallen überall auf, ihnen würde der Burſche auch nicht trauen —“

Fritz fiel ſchwer auf einen Stuhl. „Menſch, Baugham“, ſagte er verächtlich, „Sie können mir nicht drohen. Buddha weiß, was ich wert bin, zufällig habe ich für ihn 'ne ſympathiſche Ausſtrahlung. Sie ſehen ja, daß er ſelbſt niſcht von der Sache hält. — Ich paſſe gewiß längſt in keen Geſangbuch mehr, aber 'nen grünen Jungen ſticke mit Gas vollaufpumpen, dafür bin ich mir zu ſchade, das tut Fritz nicht, überläßt er Leuten, die öfter ſo 'ne Touren reiten, verſtehnſe Miſter Baiſromakſia!“

Lähmende Stille folgte dieſem Wort.

So? dachte die Frau unten, der alte Name lebt noch — aber drei Knöpfe ſind momentan wichtiger, es iſt höchſte Zeit. Ob ſie ſich an die Gurgel ſpringen, eine Kugel in die Stirn jagen oder nicht, man darf nicht länger warten, man weiß, wie ſo was ausgeht, man hat das zu oft erlebt. Wer am biegſamſten iſt, ſiegt — meiſtens iſt es die Niedertracht. Schnell, drei Knöpfe. Es iſt Zeit für das Opalblau des Badezimmers — welches nimmt man von den dreien? Zwei ſind oben, einer unten mitten zwiſchen ihnen, ſchnelle Hand drückt den freundlichen Knopf rechts oben —

Das Licht geht aus.

Ein Schlagwort der Saiſon fällt der Frau ein, Pechſträhne, denkt ſie, kleine fatale Pechſträhne —

Drückt nochmals rechts oben, es wird wieder hell, nächſter Knopf bitte, ſchnell, es wird Zeit.

Ueber ihr fällt krachend ein Stuhl um. Baugham hat ſich wohl von dem entzückenden Schrecken erholt. „Biſt du toll, Menſch?“ ſchreit er außer ſich.

Warum nicht den Knopf unten in der Mitte, — ſchnelle Hand drückt — — —

— —

Im ſelben Moment ſetzt im Zimmer oben leiſes Schnarren ein, wie das nervenſchonende Signal eines Telephondämpfers, aber ratternd, ratternd, ohne aufzuhören.

Reglos ſtehen die Männer, der erhobene Stuhl ſinkt, der Revolver gleitet in die Taſche, die Mienen glätten ſich —

„Alarm“, flüſtert Fritz — es dringt bis nach unten, dann nur Baugham verſtändlich: „Alarm aus dem Schlauch. Iſt einer unten drin. Den ganzen Abend hatt' ich ſo 'ne Ahnung —“

Auch ohne Fritzens erſtes Wort und ohne die Finſternis, die plötzlich über ſie geſtürzt iſt, weiß die Frau im gleichen Sekundenbruchteil, in dem das Schnarren einſetzt, was los iſt, was geſpielt wird. Kleine boshafte Pechſträhne wird geſpielt, ein aufregendes Stück, doch nicht übertrieben ſympathiſch. Sie hat im Dunkeln ſofort, ſofort den dritten bisher nicht berührten Knopf links oben gefunden, ſie drückt, das iſt der, der die Tür öffnet, aber er rührt ſich nicht, es iſt geſperrt, es iſt Alarm, auch der Lichtknopf ſteht unbeweglich und der Alarmknopf, hinuntergedrückt, läßt ſich mit keiner Gewalt zurückziehen. Kleine Pechſträhne. Wie weit ſoll das noch gehen?

Feſt hält ihre Hand den Revolver, der einem koſtbaren Spielzeug ähnlicher ſieht als einer Waffe, ruhig bleibt die Dame am Boden ſitzen, jede Bewegung kann jetzt gefährlich ſein, in der Biegung bleibt ſie, neben den tückiſchen Knöpfen — nein, brav ſind ſie, winzige brave Wachhündchen, blank, rund und gehorſam, ihnen kann man nicht böſe ſein, ſie tun ihre Pflicht, neben ihnen wird man warten — und das blaue Badezimmer — nun, es wird auch noch ein Weilchen warten müſſen. Das Signal rattert, Alarm, Alarm!

22

Ein Tor beſiegt zehn Weiſe

rrrrrattatta .... rrrrrrattatta ...

Weckuhr, ſchon? Aufſtehen, ſo früh, blödſinnig geſoffen, der Kopfſchmerz, na, ich, danke.

rrrrrrattatta —

Laß man, Karl, wer iſt Karl, ein Chineſe, fett, gelb, mit ausgefranſten Hemdsärmeln, oh, der Kopf — am Boden liegt er, gefeſſelt, blutbeſchmiert, was hat er denn, der Kleine, ach, Huſten, Hüſteken — mein Kopf, das war Baugham, der Verbrecher — — halt!

Die Augen auf!

rrrrrattatta — —

Ein dicker Mann, der hoch über mir ſteht, in blauſchwarzem Kimono, über eine Tiſchplatte gebeugt. Ein Signal knarrt, ſchnarrt, der lächelt doch immer — nein, jetzt ſieht er böſe aus, verkniffen, ſehr böſe, ſehr verkniffen. lieber man ruhig liegen bleiben, verdammt, er ſieht hier rüber. das Geſicht iſt nicht nett, wahrhaftig nicht, Ponem ſagt Salomon Kröſch, das war ein Jude, und das iſt ein Chineſe, und da kommt bei Gott noch einer herein, Füße gehen einwärts, pini Spinne, was 'ne Bagage, was haben ſie denn? Sind aufgeregt, uffjereit, Menſch, wa is'n los, mein Kopp, nee, darüber lieber nich reden, lieber ruhig liegenbleiben, ſchönes Bild an der Wand. Das Signal regt ſie auf, regen Sie Ihnen doch nicht hinauf, die ſind mächtig in Fahrt, ſollen ruhig denken, Bubi ſchläft noch, Türe tut ſich auf, Kerl kommt herein, groß, quadratiſcher Schädel, gefährlich, wo hat man den doch ſchon geſehen?

(Fortſetzung folgt.)

Der Hungerſtreik im Gefängnis

Der ſenſationellſte Patient eines Gefängniskrankenhauſes

Mit äußerſter Konſequenz, mit dramatiſcher Energie hat der Gefangene Svetozar Lukic im Gefängnis von Pozarevac in Jugoſlawien einen Hungerſtreik durchgeführt. Als Straßenräuber war er gefangengenommen und verurteilt worden; er wurde des Totſchlags überführt; als ſich die Gefängnistüren hinter ihm ſchloſſen, hieß es „auf Lebenszeit“. Lukic tobte, ſchrie, proteſtierte gegen das Urteil; da aber jeder zweite Gefangene bei ſeiner Einlieferung ebenſo leidenſchaftlich beteuert, unſchuldig zu ſein, ſchenkte niemand Lukic Beachtung. Ein Kriminalfall wie hunderttauſend andere Kriminalfälle ſchien durch das Urteil „auf Lebenszeit“ liquidiert.

Freilich ſchien er nur liquidiert; er war es nicht. Denn unmittelbar nach ſeiner Einlieferung ſchwor Svetozar Lukic, weder Speiſe noch Trank zu ſich zu nehmen, bis das Urteil aufgehoben wäre. Man lachte ihn aus. So ſchnell kapitulieren Gefängnisbehörden nicht. Es erregte auch keinerlei Aufſehen, als Lukic begann, die Aufnahme von Speiſe und Trank zu verweigern. Ein ſtarker, ungewöhnlich muskulöſer Mann — was konnte es dem ſchaden, mal ein bißchen zu hungern! Alle lachten.

Lukic lachte nicht, ſondern hungerte.

Einige Tage tat er noch ſeine Arbeit, dann waren die erſten Reſerven verbraucht; er konnte nicht mehr. Man ſchaffte ihn ins Gefängniskrankenhaus, wo er durch kräftige Nahrung ſchnell wieder zu ſich kommen ſollte. Aber Lukic weigerte ſich ſtandhaft. Er krümmte ſich, denn ſein Magen und ſeine Eingeweide ſchmerzten ihn, aber er aß nichts, und er trank nichts. Als er 14 Tage gefaſtet hatte, wurde man unruhig. Die Beamten redeten ihm gut zu, doch etwas, nur eine Kleinigkeit zu eſſen, dann könnte man doch beſſer verhandeln; Lukic drehte nur den Kopf fort. „Dann eben nicht!“ drohten die Beamten. „Wie lange kann es noch dauern? zwei, drei Tage, dann wird er ſchon weich werden!“

Aber Lukic wurde nicht weich, er wurde immer härter, und er faſtete immer weiter. Die Aerzte begannen, um ihn beſorgt zu werden. Wenn er ſchlief, weckten ſie ihn plötzlich auf und wollten ihm, unter dem Schutze ſeiner Schlaftrunkenheit, ein warmes Süppchen einflößen; Lukic kniff die Lippen zuſammen. Sie ſperrten ihm mit einem hölzernen Inſtrument den Mund auf und brachten die Flüſſigkeit in ſeinen Mund; er ſchluckte ſie kaum, und das, was er geſchluckt hatte, erbrach er augenblicklich. Die künſtliche Ernährung wurde verſucht, aber auch ſie mißlang.

Da die weltlichen Kräfte nicht ausreichten, wurde der Biſchof in Kenntnis von dem Hungerſtreik geſetzt. Der Biſchof Benjamin beſuchte Lukic im Gefängniskrankenhaus und führte ihm vor Augen, welche ungeheure Sünde er beginge, wenn er ſich zu Tode hungere. Lukic antwortete mit ſchwacher Stimme, daß die Sünde, einen Unſchuldigen auf Lebenszeit einzuſperren, noch viel ungeheuerlicher ſei, und der Biſchof mußte unverrichteter Dinge gehen.

Nach vierzigtägigem Faſten begann das eigentliche, was Lukic, wie jeder, der einen Hungerſtreik durchführt, von vornherein befürchtet hatte:

man wurde allgemein aufmerkſam auf ihn. Aerzte aus dem ganzen Land baten die Gefängnisverwaltung, den ſenſationellen Häftling beſuchen zu dürfen; es wurde grundſätzlich abgeſchlagen.

Mit Lukic waren inzwiſchen fürchterliche Veränderungen vorgegangen. Der muskulöſe, ungewöhnlich ſtämmige Mann, den man vor einigen Wochen eingeliefert hatte, war nicht wiederzuerkennen. Die Redensart, daß jemand zum Skelett abgemagert, war noch nie ſo [illegible] wie bei Lukic. Sein Kopf glich einem Totenſchä [illegible] der mit dünnem, gelblichem Leder überſpannt iſt. Die [illegible] waren völlig in ihre Höhlen geſunken. Seine Ohr [illegible] zu einem [illegible] Ge[illegible] geworden. Ein entſ [illegible] Geruch drang aus ſeinem Munde. Der Körper war [illegible] ſchmerzhaften Geſchwüren bedeckt. Lukic ſelbſt klagte nicht [illegible] große Schmerzen; er war meiſtens nur halb bei Bewu [illegible] und mußte wachgerüttelt werden, wenn man mit ihm ſprechen wollte. Noch immer verweigerte er jede Nahrungsaufnahme und bedauerte nur, daß ihm das Atmen ſo ſchwer wurde; die Luft ſchneide wie glühende Meſſer in ſeine Lungenflügel.

Die Aerzte hielten ein Konſilium nach dem anderen ab. Sie beſchloſſen, den Leichnam Lukic' — noch lebte er — als anatomiſche Seltenheit in Gegenwart der erſten Wiſſenſchaftler des Landes zu ſezieren. Schon jetzt hatte die Unterſuchung ergeben, daß die meiſten inneren Organe nicht mehr arbeiteten; die Nieren ſchieden nicht mehr aus, der Magen ſchien in fauliges Gewebe zu zerfallen.

60. Tag! Lukic röchelt ſtärker als ſonſt. Aber die Aerzte glauben, daß es noch Tage dauern kann ...,

bis er anfängt, bei lebendigem Leibe endgültig zu verweſen.

Nochmals beſucht Biſchof Benjamin den Sträfling, der ihn kaum noch erkennt, aber darauf beſteht, im Bett aufgerichtet zu werden, damit jeder ſehen könne, daß er noch lebe. Biſchof Benjamin dringt in den Todgeweihten; jeder glaubt, die Antwort Lukic' zu kennen, aber jeder irrt ſich. Lukic ſchweigt. Der Biſchof ermahnt ihn: „Heute iſt der letzte Tag, — morgen iſt es ſchon zu ſpät, dann iſt dein ſündhaftes Tun nicht mehr rückgängig zu machen!“ Da hält Lukic, der Mann, der mehr als zwei Monate nichts gegeſſen hat, das zerfallende, lebende Skelett, eine kleine Rede über irdiſche und himmliſche Gerechtigkeit und dann ſagt er: „Ich gebe mein Wort, daß ich mit dem Hungern aufhören werde!“

Es iſt ſchwer zu ſagen, was Lukic zu dieſer Erklärung getrieben hat. Der Hunger kann es nicht geweſen ſein, denn ſeit Wochen verſpürt er ſchon keinen Hunger. Vielleicht iſt ſein Geiſt ſchon zu verwirrt geweſen. Doch damit, daß er nicht mehr hungern will, iſt er eben noch nicht gerettet. Er kann nicht eſſen, und er darf es nicht. Ein Beefſteak wäre für ihn der Tod.

Man beſchließt, daß das verdorbene Blut zunächſt durch eine Transfuſion aufgefriſcht werden ſolle. Dann ſollen intravenös Nährſalzlöſungen, ganz kleine Doſen natürlich, eingeſpritzt werden. Dann will man zu größeren Doſen übergehen und verſuchen, einige Tropfen Waſſer durch den Schlund Lukic's rinnen zu laſſen. Und dann ſoll ganz allmählich verſucht werden, einen eſſenden Menſchen aus ihm zu machen, was alles in allem Monate dauern kann.

Und wenn er auch alles gut überſtehen ſollte, was fraglich iſt, iſt noch lange nicht gewiß, ob der Hungerſtreik und die Rettung vom Hungertode überhaupt einen Sinn hatten, denn vielleicht wird das Urteil des Gerichts nicht aufgehoben, und Svetozar Lukic bleibt bis an ſein Lebensende im Kerker.

Gipfel der Einbrecherfrechheit

Eine unglaubliche Feſtſtellung mußte der Beſitzer des Hotels Maywald in Kleve machen. Er hatte am Abend das große Winterfeſt der Klever Polizei beherbergt. Als er dann morgens in die Kellerräume ſtieg, fand er die Türen erbrochen und die dort untergebrachten Vorräte ausgeräubert. Einbrecher hatten die „günſtige Gelegenheit“, da in den oberen Räumen die Polizeibeamten ſich ſorglos der Feſtesſtimmung hingaben, ausgenutzt, um in die Keller des Feſtlokals einzudringen und in aller Gemütsruhe ihre Beute zuſammenzuraffen.

Eine ſeltſame Hochzeit

In dem litauiſchen Dorfe Kulai, nahe der lettländiſchen Grenze, wird in kurzem eine ſeltſame Hochzeit ſtattfinden. Der frühere Lehrer des Dorfes, Nikolas Scharpas, wird ſeine Schülerin Jelena Lajauskaite ehelichen, die zur Zeit erſt im Alter von 13 Jahren und acht Monaten ſteht. Der Lehrer hatte mit dem Mädchen ein Verhältnis angeknüpft, das nicht ohne Folgen blieb. Den Eltern gegenüber erklärte er, das Mädchen heiraten zu wollen; dazu bedurfte es jedoch beſonderer Ausnahmebewilligungen der Kirche und des Staates. Nachdem der litauiſche Staatspräſident in dieſem Sonderfalle ſeine Genehmigung erteilt hat, iſt vom Biſchof von Telſchi nunmehr ebenfalls mitgeteilt worden, daß die Kirche die Trauung vornehmen wird.

Aus aller Welt

Die frühere Frau des Seefeld ſagt aus

Lokaltermin bei Lübeck

Das Schweriner Schwurgericht nahm am Mittwoch zunächſt eine Beſichtigung des Ortes vor, an dem vor zwei Jahren, am 15. Februar 1934, die Leiche des damals 9jährigen Schülers Hans Korn aus Lübeck gefunden wurde.

Durch die dichte, faſt undurchdringliche Schonung bahnten ſich die Prozeßbeteiligten mühſam einen Weg bis zu der Fundſtelle, die etwa 18 Meter von der verkehrsreichen Landſtraße nach Lübeck liegt. Einige Schüler fanden ſpäter den Knaben, als ſie im Walde ſpielten. In ſchlafender Stellung lag der Junge in der Schonung.

Seefeld muß auf Vorhalten zugeben, daß er ſchon mehrmals in derſelben Schonung übernachtet hat, in der die Leiche gefunden wurde.

Zwei Jungen, die zu dem Lokaltermin als Zeugen geladen worden ſind, werden Seefeld gegenübergeſtellt.

Sie bekunden, daß der Angeklagte derſelbe Mann ſei, der verſucht hätte, ſie in die Schonung zu locken.

Seefeld hatte dieſe Zeugen aufgefordert, ihm ſein Gepäck, das er angeblich in der Schonung verſteckt haben wollte, heraustragen zu helfen. Den Jungen kam die Sache aber unheimlich vor. Sie liefen davon.

Nach der Beſichtigung des Tatortes fuhren die Prozeßbeteiligten nach Lübeck.

Hierauf wurde im Polizeipräſidium

die 71jährige Frau Katharina Seefeld vernommen.

Sie erklärte ſich bereit, in Abweſenheit des Angeklagten auszuſagen. Die Zeugin betonte, daß ſie ſeit über 40 Jahren den Angeklagten nicht mehr geſehen habe. Nur einmal habe ſie von ihrem Sohn Paul gehört, daß ihn ein Mann in Lübeck mit den Worten „Du kommſt jetzt mit mir, ich bin dein Vater!“ angeſprochen habe. Durch das Dazwiſchentreten eines anderen Jungen wurde Seefeld verhindert, den Jungen mitzunehmen. Vor 26 Jahren wurde die Ehe, als Seefeld im Zuchthaus ſaß, geſchieden.

Seefeld wurde darauf in das Zimmer geführt. Während ſeine Frau ihm den Rücken zudreht, gibt ihm der Vorſitzende ihre Ausſage bekannt: „Ich habe dazu nichts zu ſagen“, war die einzige Antwort des Angeklagten.

Am Donnerstag wird das Schwurgericht wieder in Schwerin tagen. Es ſoll die Beweisaufnahme im Mordfall Zimmermann durchgeführt werden.

Theaterbrand in Paris

Im Theater Michel im Herzen von Paris brach am Mittwoch gegen Mittag ein Brand aus, der ſich mit großer Geſchwindigkeit über das ganze Gebäude ausdehnte. Bald loderten helle Feuergarben aus dem Dach und den Fenſtern des Gebäudes empor. Mehrere Löſchzüge der Feuerwehr wurden zur Bekämpfung des Brandes eingeſetzt und bemühten ſich, ein Uebergreifen der Flammen auf die Nebengebäude zu verhindern.

Der Brand iſt von der Feuerwehr ſchneller niedergekämpft worden, als es anfänglich den Anſchein hatte. Die ſtarke Rauch- und Flammenentwicklung hat das Feuer größer erſcheinen laſſen, als es tatſächlich war.

Der Feuerwehr iſt es gelungen, die Bühne und den 400 Plätze umfaſſenden Zuſchauerraum zu retten, ſo daß nur die Halle des Theaters dem Brande zum Opfer gefallen iſt. Der größte Teil der Fenſterſcheiben iſt infolge der ſtarken Hitze geplatzt. Ein genauer Ueberblick über den Sachſchaden des Feuers iſt zur Zeit noch nicht möglich. Ein Uebergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude konnte verhindert werden. Man nimmt an, daß der Brand durch einen Kurzſchluß verurſacht wurde.

Sittlichkeitsverbrecher verhaftet

Ein ſechsjähriges Mädchen aus der Schule entführt

Die Magdeburger Kriminalpolizei verhaftete den 30 Jahre alten Willi Gundel, der ſich in unmenſchlicher Weiſe an einem ſechsjährigen Schulmädchen vergangen hatte. Am 31. Januar hatte er aus einer Magdeburger Schulklaſſe, bevor der Lehrer die Klaſſe betrat, ein ſechsjähriges Mädchen aus der Klaſſe gelockt. Unter der Vorgabe, dem Kinde eine Karte kaufen zu wollen, führte er das Kind in den ſogenannten Biederitzer Buſch und verging ſich dort an ihm in nicht zu beſchreibender Weiſe. Vorher hatte er verſucht, aus der gleichen Klaſſe zwei andere Mädchen zu locken. Das Kind mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Als die Polizei von dieſer unmenſchlichen Tat erfuhr, nahm ſie ſofort die Fahndungen auf und konnte auf Grund von Zeugenausſagen den Täter am Abend des 3. Februar im elterlichen Hauſe feſtnehmen. Nach fünfſtündigem Verhör legte er ein umfaſſendes Geſtändnis ab. Danach hatte er am Tage vor der Tat die Rente ſeines Vaters vom Geldbriefträger erſchwindelt. Mit einem 18 Jahre alten Mädchen aus Burg war er dann nach Magdeburg gefahren, um ſich hier zu amüſieren. In einem Vergnügungslokal verlor er das Mädchen. So ſei er ſchließlich auf den Gedanken verfallen, ein kleines Mädchen aus der Schule zu holen. Dieſen Vorſatz ſetzte er vormittags in die Tat um.

Doppelmord in Hamburg

Am Dienstagnachmittag erſchoß der 25jährige Helmuth Maack ſeine Mutter, die 57jährige Frau Wiebe-Gieſchen aus Lokſtedt und deren 62jährige Schweſter Frau Amanda Hartz.

Der Täter litt in der letzten Zeit an Wahnvorſtellungen, die wiederholt die Urſache von Auseinanderſetzungen mit ſeiner Mutter und ſeiner Tante waren. Am Dienstag war es in der Wohnung der Tante erneut zu Meinungsverſchiedenheiten gekommen. Plötzlich ſchloß der Täter alle Zimmertüren ab und verſperrte ſo den beiden Frauen den Weg. Aus einem neben der Küche gelegenen Zimmer ſchoß er dann aus einer Piſtole auf die Frauen und verletzte beide ſo ſchwer, daß ſie ihren Verletzungen auf dem Wege zum Krankenhaus erlagen.

Gegen einen Aufſchub der Hinrichtung Hauptmanns

Gouverneur Hoffmann erklärte, daß ſeine Anordnung, den Fall Lindbergh von neuem zu unterſuchen, den Zeitpunkt der Hinrichtung Hauptmanns nicht beeinfluſſen ſolle. Hauptmann ſolle keinen neuen Strafaufſchub erhalten. Er, Hoffmann, werde die Polizei von New Jerſey beauftragen, auch nach der vorausſichtlichen Hinrichtung Hauptmanns die Suche nach Mittätern fortzuſetzen. Falls keine neue Wendung im Falle eintreten ſolle, wird die Hinrichtung Hauptmanns zwiſchen dem 16. März und dem 11. April erfolgen.

Schwerer Unfall zwiſchen Staaken und Döberitz

Zwei Offiziere und ein Gefreiter tödlich verunglückt

Am Dienstag um 8.40 Uhr überfuhr der Vorortzug 822 bei Kilometer 20,80 zwiſchen Staaken und Döberitz zwei Offiziere, einen Feldwebel und einen Gefreiten, die im Anſchluß an eine Felddienſtübung den Bahnkörper betraten. Die beiden Offiziere und der Gefreite ſind getötet; der Feldwebel iſt ſchwer verletzt und ſchwebt in Lebensgefahr. Es handelt ſich um Angehörige der 1. Kompanie des Wachregiments Berlin.

Berüchtigter Hoteldieb verhaftet

Ein langgeſuchter internationaler Hochſtapler und berüchtigter Hoteldieb konnte im Norden Berlins in einem Hotel am Stettiner Bahnhof in der Perſon des 26jährigen polniſchen Staatsangehörigen Czeslaw Piaſecki, der bereits 1928 die deutſchen Gerichte beſchäftigte, erneut unſchädlich gemacht werden.

Der internationale Gauner, der unter den verſchiedenſten Namen als angeblicher Geſandtſchaftsſekretär in allen größeren Städten auf dem Kontinent Gaſtrollen gab, beſaß die Unvorſichtigkeit, in einem Hotel abzuſteigen, wo er bereits ſchon einmal einen Beutezug durch die benachbarten Zimmer unternommen hatte. Angeſtellte erkannten ihn wieder, benachrichtigten insgeheim die Polizei, die ihn feſtnahm und ſich jetzt damit beſchäftigt, das wirkliche Sündenkonto des Burſchen zu überprüfen.

So oft Piaſecki ſein „Arbeitsgebiet“ änderte, ſo oft wechſelte er auch ſeinen Namen. So tauchte er der Reihe nach bald einmal als Dr. Jacko, Dr. jur. Czeslad oder als Siegfried Akel und Smyla auf. Meiſt erklärte er den Penſions- und Hotelinhabern, daß er gerade aus Paris komme, auf der Durchreiſe nach Eſtland ſei und weiter nichts brauche als Ruhe. Der Logierpreis ſei ihm einerlei, man möge nur dafür ſorgen, daß er nicht geſtört werde.

Brudermord in Hildesheim. Im Dorfe Ahſtedt bei Hildesheim war es im Hauſe des Einwohners Wierig zu einem Streit zwiſchen dem Vater und ſeinem Sohn Hans gekommen. Als Hans Wierig in ſeiner Erregung zum Revolver griff, warf ſich ſein Bruder Helmuth dazwiſchen. Hans Wierig richtete darauf die Waffe gegen den Bruder, dem die Kugel in den Kopf drang. Helmuth Wierig brach auf der Stelle tot zuſammen. Der Mörder wurde verhaftet.

Der Bibliotheksteufel

Von Walter Peeſy

Meine Erlebniſſe mit dem Teufel würden, aufgeſchrieben, eine ſehr umfaſſende Darſtellung aller in der Jetztzeit möglichen Teufelsbegegnungen geben. Was ich hier auf Ihren Wunſch berichte, iſt nur ein kleines alltägliches Erſcheinen des Böſen, der zu unſerer Aufmunterung faſt jeden unſerer Schritte begleitet.

Meine Arbeit führt mich täglich in die Bibliothek. Sie kennen mich als Bibliomanen, meine Sucht, zu jeder Arbeit die ich unternehme, die Quellen nachzuſchlagen, frißt meine Zeit, macht mich ohnmächtig, dennoch muß ich es tun, ſelbſt Dinge, die ich genau weiß, müſſen noch einmal nachgeſehen werden, ehe ich ſie benutze. Dieſer Grad von Fehlerfurcht, von „Verantwortung“, entführt mich manchmal wochenlang aus dem wirklichen Daſein. Und es iſt möglich, daß hier öfters, als ich es erkannte, der Teufel die Hand im Spiele hatte, — der Fall, den ich beſchriebe, iſt dafür ein Beiſpiel.

Ich ſtand im Katalogſaal im Nachdenken darüber, wo ich über ein literarhiſtoriſches Detail Aufſchluß bekommen könnte. Es war nur eine Auskunft von untergeordnetem Wert, aber ich hatte mir vorgeſetzt, ſie zu finden. Ein dreitägiges Suchen war vergeblich geweſen, die Hilfe der Bibliothekare verſagte. Ich war auf dem Punkt, die Sache fallen zu laſſen, als eine alte, mir bekannte Bibliothekarin ſich plötzlich meiner annahm, mit aller Energie mich ermahnte, nicht abzulaſſen, immer weiter zu forſchen, die „Ehre der Wiſſenſchaft“, wie ſie ſich ausdrückte, ſtände hier ganz deutlich auf dem Spiel. Sie ſelbſt ſchleppte im Nu dreißig Katalogbände zuſammen und ſtürzte ſich ins Nachſchlagen. Ihr Eifer rührte mich. Ich wagte ihr nicht zu ſagen, daß ich dieſe Reihen bereits durchgewälzt hatte, hoffte vielmehr, daß das vergebliche Suchen mich bald von ihr befreien würde. Ich ſah zu, wie ihr geübter Bibliothekarinnenfinger die Kolonnen herabfuhr, wie ſie die Bände zuſchlug, auseinanderbrach, mit einem fanatiſchen Eifer hinter einer Sache her, die nicht die ihre war. Dann endlich ſah ſie auf, lächelnd, zu meinem Entſetzen und ſagte ſanft: „Hier alſo iſt es nicht. Wo könnte es ſein?“ Sie verfiel in treuherziges Nachdenken. Hier kam mir Mißtrauen. Ich beobachtete ſie, ihr ganzer unerklärlicher Eifer, ihr Mitgehen auf vergeblichen Wegen, ihre Worte, die mich anſpornten, nicht abzulaſſen, nicht der Vernunft zu folgen, ſondern immer ausſchließlicher meine Manie mit meinem Leben zu nähren, — was lag ſchließlich an dieſer Auskunft, die dieſe alte Beamtin zum einzigen Ziel aller meiner Anſtrengungen erhob? Und wie ich ſie ſo gütig überlegen ſah, ſo aufgezehrt und mager von dem Eifer, einem armen Gelehrten zu Dienſten zu ſein, ſah ich plötzlich den Pferdefuß. Dummkopf, durchfuhr es mich, Idiot, das iſt der Teufel, der alte ſchäbige Verführer, der aus dieſer Weibsperſon dir zuwinkt, auf deinen verrückten Wegen immer weiter zu ſtolpern.

„Ja“, ſagte ſie da, und hob den grauſträhnigen Kopf, „dann müſſen wir eben den ganzen Katalog der Bibliothek germanorum curioſa nachſchlagen, da allein iſt es zu finden“. Ich ſah im Geiſte den Katalog vor mir: 42 Bände. Die ehrwürdige Beamtin blickte mich ermunternd an: nicht ablaſſen, jede Kapitulation iſt eine Niederlage der Forſchung. — Oh, wie ich jetzt deutlich die Verſucherſtimme heraushörte. Ich entſchuldigte mich mit dringenden Geſchäften, bedankte mich, hatte noch die Prüfung ihrer Verachtung zu beſtehen, mit der ſie meine Schwäche ſtrafte, aber dann war ich ihr doch entronnen.

Dies iſt einer jener kleinen Schabernacks, in der ſich der Böſe mir gegenüber gefällt. In der Perſon von Freunden und guten Bekannten kommt er plötzlich und treibt mich ins Sinnloſe, packt mich bei meinem Ehrgeiz, meinem Spleen, vernichtet mir ganze Tage und läßt mich dann plötzlich in Müdigkeit und Leere erwachen.

(Aus dem Engliſchen von B. M.)

Ruſſiſche Lebensmittelſpenden für deutſche Schriftſteller. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die Sowjetſchriftſteller beſchloſſen, die deutſchen Kollegen, die ſich in der Emigration befinden, durch Zuſendung von Lebensmittelpaketen zu unterſtützen. Die erſten Lebensmittelſendungen ſind nach Paris an Egon Erwin Kiſch, Hans Joachim, Rudolf Leonhard, Guſtav Regler u. a., nach Prag an den Maler Hartfield, Wieland Herzfeld, Kurt Kerſten, Werner Türk u. a. abgegangen. Insgeſamt ſind etwa 300 Pakete mit Konſerven, Tee, Wurſt, Schokolade, Speck uſw. verſchickt worden.

Aus dem Osten

Tollwut in Putzig und Umgegend

In Putzig und Umgegend ſind einige Fälle von Tollwut unter den Hunden feſtgeſtellt worden. Energiſche Vorbeugungsmaßnahmen ſind von den Behörden bereits ergriffen worden. Seit 12 Jahren war hier keine Tollwutepidemie mehr geweſen. Damals wurden in Putzig und Umgegend etwa 200 Hunde getötet.

Hochwaſſer bei Pinſk

In vielen Ortſchaften der öſtlichen Kreiſe von Poleſie ſind die Flüſſe aus den Ufern getreten .Infolge Unterſpülung und der ſtarken Strömung, die die Brücke bei Pleſzczyce fortgeriſſen hat. ſind etwa 500 Fuhrwerke eingeſchloſſen worden und können ſich nicht mehr vorwärts bewegen. Beim Retten von Inventar ſind einige Menſchen ertrunken.

Reicher Erdölfund in Polen

Die ſtaatliche Erdölgeſellſchaft „Polmin“ hat auf von der Rohölerforſchungsgeſellſchaft „Pionier“ entdecktem Terrain in der Ortſchaft Lipie, Kreis Turczanſki, 24 Kilometer ſüdlich von Uſtrzyk, noch im Drohobyczer Erdölbezirk, in nur 94 Meter Tiefe ein reiches Erdölvorkommen erbohrt, das vorläufig 60 Tonnen Rohöl täglich fördert. Seit dem Ende des Weltkrieges iſt kein ſo reiches Oelvorkommen mehr in Galizien erbohrt worden; abzuwarten bleibt, ob ſich die für polniſche Verhältniſſe große Tagesausbeute des Vorkommens auf die Dauer behaupten läßt.

Die Zahl der Kinotheater in Polen

Nach den Angaben des Zentralfilmbüros des polniſchen Innenminiſteriums beſtanden in Polen im Jahre 1934 707 ſtändige Kinotheater und 59 Wandertheater. Seit dem Jahre 1930 hat ſich die Zahl der Kinotheater ſtändig verringert. Im Jahre 1934 verfügten die ſtändigen Kinotheater über insgeſamt 252 219 Plätze und haben zuſammen an 168 384 Tagen Vorführungen veranſtaltet. Von den ſtändigen Kinotheatern hatten 539 eine Tonfilmapparatur, während 168 nur ſtumme Filme aufführten. In Warſchau beſtanden 1934 62 Kinotheater, die ſämtlich Tonfilmapparate beſaßen. In der Wojewodſchaft Schleſien beſtanden 68 Kinotheater (darunter drei ſtumme), in der Wojewodſchaft Poſen 67 (darunter 20 ſtumme). Die wenigſten Kinotheater beſtehen in der Wojewodſchaft Poleſie, nämlich nur 11 (davon zwei ſtumme).

Wolfsjagd auf Cäſar

Es iſt zwar in dieſem Jahr gar kein richtiger oſtpreußiſcher Winter, doch ihren Wolf wollen ſich die Johannisburger nicht nehmen laſſen. Schon glaubten viele, daß es in dieſem Jahr keine Wolfsjagd geben würde, da zeigte plötzlich der Neuſchnee eine Wolfsfährte. Jäger und Bauern griffen zu ihren Flinten. Iſegrimm wurde eingekeſſelt, da lag er im Schnee. Mit dem Kopf nach unten wurde der Räuber zur Anſicht aufgehängt. 92 Pfund wog er. Es war ein ganz alter Burſche.

Unterdeſſen machte ſich ein gewiſſer M. auf, ſeinen Caeſar zu ſuchen. Auch er kam zu der Stelle hin, wo das Volk zuſammenlief, auch er beſah ſich den Wolf. Wie erſchrak er da! Da hing ſein Caeſar im Torbogen, der brave alte Schäferhund, der ſich das Halsband abgeſtreift hatte, um ſo ein wenig nach Eintritt der Schonzeit in Wald und Feld zu ſtreunen. So hat Caeſar das Leben verloren, doch nicht als herumſtrolchender Köter, ſondern als bitterböſer Wolf.

Gefängnis für eine unmenſchliche Mutter

Ein Beiſpiel dafür, wie die Erziehung eines Kindes nicht ſein ſoll, zeigte die Verhandlung gegen die 30jährige Ehefrau Betty Warthun aus Senteinen vor dem Tilſiter Schöffengericht auf. Von ihren vier Kindern ging es dem ſechsjährigen Horſt Erwin bei ſeiner Mutter außerordentlich ſchlecht, ſo daß er ihr fortgenommen und zu einem Pfleger gebracht werden mußte. Wie die Mutter ſelbſt zu Zeugen geſagt hat, konnte ſie das Kind nicht leiden. In der Schule fiel es der Lehrerin und zu Hauſe den Hausgenoſſen auf, daß der arme Junge, der ein beſcheidenes, artiges und höfliches Kind iſt, das auch gut lernt und aufmerkt, wiederholt völlig zerſchlagen ausſah und dicke Striemen und Beulen im Geſicht und am Kopf trug. Nachdem das Kind auf Befragen zunächſt immer abgeſtritten hatte, daß es geſchlagen worden ſei, gab es ſchließlich doch zu, daß es die Mutter mit dem Leibriemen des Vaters bearbeitet hatte. Nach den Beobachtungen der Hausbewohner haben dieſe rohen Züchtigungen zuweilen bis zu zwei Stunden angehalten.

Vor dem Schöffengericht verteidigte ſich die Mutter damit, daß ſie den Jungen wohl gezüchtigt habe, aber nicht über das erlaubte Maß hinausgegangen ſei. Die von den Hausbewohnern gemachte Anzeige ſei lediglich aus Rache geſchehen. Da die Angaben ſämtlicher Einwohner ſich aber mit der der Lehrerin deckten, wußte das Schöffengericht, was es von der Verteidigung zu halten hatte. Sechs Monate Gefängnis — einen vollen Monat mehr als der Vertreter der Anklagebehörde beantragt hatte — wurden gegen die unmenſchliche Mutter wegen roher Mißhandlung eines ſchutzloſen Kindes verhängt.

Nach 50jährigem Krankenlager geſtorben

Im Alter von 95 Jahren und 9 Monaten verſtarb die älteſte Nehrungsbewohnerin, Frau Henriette Baumgardt aus Neukrug. Das Ableben dieſer Frau iſt inſoweit bemerkenswert, als ihm ein Krankenlager von 50 Jahren vorausging. Rheumatiſche Schmerzen warfen die Frau aufs Krankenlager, von dem ſie erſt der Tod erlöſte.

Landwirtſchaftsminiſter und Sejm. In der geſtrigen Sitzung des Haushaltsausſchuſſes des polniſchen Sejm gab der Vorſitzende von einem Schreiben des Landwirtſchaftsminiſters Poniatowſki. Kenntnis, in dem gegen Ausführungen des Abg. Kozicki Proteſt eingelegt wurde. Die Aeußerungen hat der genannte Abgeordnete in einer Unterredung mit dem Berichterſtatter des Landwirtſchaftsetats Abg. Kaminſki getan. Er ſoll dieſem geſagt haben, er hätte die Wirtſchaft der Staatsförſtereien nicht ſo loben ſollen, „da es doch bekannt ſei, was dort vorgehe und warum man nicht darüber ſprechen dürfe“. Abg. Kozicki erklärte. daß er ſich auf die Ergebniſſe der von der Oberen Kontrollkammer durchgeführten Reviſion geſtützt habe. Die weitere Diskuſſion über den Proteſt des Landwirtſchaftsminiſters wurde unterbrochen. In ſeinem Schreiben hatte der Landwirtſchaftsminiſter erklärt, daß ſein Miniſterium keine Geheimniſſe vor dem Sejm habe und bereit ſei, über alle Angelegenheiten Auskunft zu geben.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Zu Polens Außenhandelspolitik

Eine Danziger Stimme — Die Schäden des bisherigen Syſtems

Der „Kurjer Poranny" veröffentlicht eine intereſſante Artikelreihe des ehemaligen Danziger Volkstagsabgeordneten und jetzigen Präſidenten der Danziger Kammer für Außenhandel, Dr. Moczynſki, mit dem Titel: „Iſt der Handel in Polen eine Geheimwiſſenſchaft?" In dem Artikel wird darauf hingewieſen, daß die kaufmänniſche Initiative durch die Treibhausatmoſphäre, die in der Leitung des polniſchen Handels herrſche, gehemmt werde. Bei der Einfuhr leide das jetzige Syſtem der Einfuhrbewilligungen an dem Mangel, daß die Einfuhrbewilligungen nicht nur den eigentlichen Importfirmen, die in Gdingen und Danzig ihren Sitz haben und einen koſtſpieligen Einfuhrapparat unterhalten, erteilt werden, ſondern auch Kaufleute aus Wilna oder Poſen, für die der Import nur ein Verlegenheitsgeſchäft ſei. Die Folge davon ſei, daß keine richtige Arbeitsteilung zwiſchen Importeuren, Groſſiſten und Detailiſten zuſtande käme, was zur Erhöhung der Preiſe führe. Aus dieſem Grunde könne der Kaufmann, der ausländiſche Waren einführt, ſich nicht genügend um ſein Importgeſchäft ſelbſt kümmern; er müſſe vielmehr für gute Beziehungen zu den Stellen, von denen die Erteilung der Einfuhrbewilligungen abhänge, ſorgen. Es ſei Aufgabe der Handelskammern, gegen dieſe das Wirtſchaftsleben ſchädigenden Erſcheinungen aufzutreten. Eine unmittelbare Zuſammenarbeit zwiſchen der Induſtrie- und Handelskammer in Gdingen und der Kammer für Außenhandel in Danzig wäre ſehr wünſchenswert. Bisher ſehe man leider noch nicht einmal die geringſten Anſätze zu einer ſolchen Zuſammenarbeit. Die geſpannten Beziehungen und die Konkurrenzſtreitigkeiten zwiſchen Gdingen und Danzig finden auf diplomatiſchem Wege ihre Erledigung. Am grünen Tiſche werden von der polniſchen Regierung und dem Danziger Senat Protokolle unterzeichnet, angeblich im Intereſſe der Wirtſchaft, aber ohne die Wirtſchaft vorher anzuhören.

Es gäbe für beide Häfen ſoviel gemeinſame Ziele und und Aufgaben, daß eine gemeinſame kräftige Initiative, um einer Konzentrierung des geſamten polniſchen Ueberſeeimportes in den beiden Häfen herbeizuführen ſehr lange angebracht wäre. Das würde auch das gegenſeitige Verſtändnis und das gegenſeitige Vertrauen ſtärken und könnte vielleicht endlich zur Schaffung deſſen führen, was eigentlich ganz naturnotwendig gebildet werden müſſe, jedoch aus politiſchen Gründen bisher leider unausführbar erſcheint: die Gründung einer gemeinſamen Seehandelskammer beider Häfen oder wenigſtens eine Exekutiv- und Verſtändigungsvertretung der Selbſtverwaltungskörper von Gdingen und Danzig.

Dieſelben Mißſtände wie bei der Einfuhr ſeien auch auf dem Gebiete des Exportes zu verzeichnen. Der Verfaſſer war ſelbſt Zeuge davon, wie auf der letzten Sitzung der polniſchen Zentral-Einfuhrkommiſſion die meiſten Vertreter der Handelskammer eindeutig erklärt haben, die der polniſchen Zentrale für Kaffee-Einfuhr oder der Kommiſſion für den Auslandsverkehr zugewieſenen Funktionen ſeien ſo kompliziert, daß niemand die betreffenden Beſtimmungen verſtehe. Die Anordnungen des Handelsminiſteriums über den Kompenſationshandel, über die Erteilung von Exportprämien uſw. werden unter dem Einfluß der verſchiedenen Körperſchaften ſo oft geändert, daß eine normale kaufmänniſche Arbeit unter ſolchen Verhältniſſen kaum möglich ſei. Die objektiven Vorausſetzungen für den Export ſeien in Polen gegeben, teilweiſe ſogar in größerem Maße als in anderen Ländern, jedoch wirkten die Verhältniſſe, die bei der ſtaatlichen Leitung der Exportfähigkeit herrſchten, direkt tötend und lähmend auf jede Initiative auf dieſem Gebiete.

Dieſe Stellungnahme iſt ſehr beachtlich, weil ſie von einer Perſönlichkeit ſtammt, die aus ihrer praktiſchen Tätigkeit mit den Problemen ſehr vertraut iſt. Der Verfaſſer des Artikels hat durchaus recht; denn ſolange man eine Wirtſchaft nicht völlig nach planwirtſchaftlichen Geſichtspunkten durchorganiſiert, müſſen planwirtſchaftliche Verſuche auf Einzelgebieten zu einer Komplizierung führen, die manchen Schaden ſtiften kann.

Sehr intereſſant iſt die Stellungnahme zu dem Konkurrenzproblem Danzig-Gdingen. Es dürfte richtig ſein, daß Danzig, da es ſich mit der Konkurrenz Gdingens nun einmal abzufinden hat, zu einer Baſis für eine Zuſammenarbeit auf irgendeine Weiſe gelangen muß. Daß dieſe Kooperation ſich auch für die gemeinſame Wahrnehmung der Intereſſen beider Häfen erſtrecken muß, iſt richtig. Richtig iſt aber weiter, wenn es in dem Artikel auch nicht völlig klar zum Ausdruck gelangt iſt, daß Vorſtufe einer ſolchen Zuſammenarbeit die Beſeitigung der aggreſſiven Konkurrenzſtellung beider Häfen ſein muß und die Herſtellung eines Verhältniſſes zwiſchen ihnen, die Danzig genügend Lebensraum läßt. Daß dabei die wirtſchaftlichen Kreiſe Danzigs in erſter Reihe mitzuarbeiten berufen ſind, braucht kaum noch betont zu werden. Die Mitarbeit der Wirtſchaftler wird in Danzig trotz der in den letzten Jahren ſich häufenden Probleme erſt in allerletzter Zeit als Notwendigkeit empfunden, wie die reichlich ſpät erfolgten Ernennungen zur Handelskammer gezeigt haben. Wenn die Danziger Wirtſchaft, die für uns hier allein in Betracht kommt, alſo bisher mit ihren Wünſchen bei den Verhandlungen mit Polen nicht angehört wurde, ſo dürfte das darin gelegen haben, daß ſie 2½ Jahre lang ohne repräſentative Vertretung war. Denn die Handelskammer beſtand doch bis Ende 1935 nur aus einem bürokratiſchen Apparat ohne Mitwirkung der Wirtſchaftskreiſe. Es iſt zu hoffen, daß nunmehr wenigſtens die auch von einem Wirtſchaftler wie Dr. Moczynſki gerügten Mängel aufhören werden.

Arbeitsbeſchaffung in Belgien. Die unter ſozialiſtiſcher Beteiligung gebildete belgiſche Regierung ſetzt ihre Bemühungen zur Sanierung der Arbeitsloſigkeit unbeirrt fort. Die große belgiſche Firma Cockerill hat den Auftrag zum Bau eines Poſtdampfers erhalten, der den Dienſt zwiſchen Oſtende und Dover verſehen wird. Eine Reihe von Arbeitsloſen können daher von Cockerill eingeſtellt werden. Dieſe Beſchäftigung verſchafft auch den [illegible] Arbeit. Dieſer Dampferbau ſteht im Rahmen eines großzügigen Arbeitsbeſchaffungsprogramms. Der Staatshaushalt 1936 ſieht dafür einen Kredit von 110 Mill. Franken vor. Im ganzen werden ſchätzungsweiſe 10 000 Arbeiter dabei Beſchäftigung finden. Einen Teil dieſes Kredits (50 Mill. Franken) gibt die Regierung als Prämie für die Erſetzung alter Schiffe durch Neubauten. Für jedes im Dienſt befindliche Schiff gewährt die Regierung außerdem eine Prämie von 0,50 Franken per Tonne. Der dafür vorgeſehene Kredit beträgt 25 Mill. Franken. Ferner iſt ein Kredit von 10 Mill. Franken für den Bau einer Fähre zum Transport von Automobilen von Oſtende nach Dover vorgeſehen, ſowie ein erſter Kredit von 15,9 Mill. Franken für den Bau eines Paſſagierdampfers vom Typ des „Prince Baudoin"; die Geſamtbaukoſten ſind auf 38 Mill. Franken veranſchlagt.

Aus Polen

Induſtrie gegen weitere Preisſenkung. Der Vorſtand des Zentralverbandes der polniſchen Induſtrie hielt unter dem Vorſitz des ehemaligen Handelsminiſters Strasburger eine Sitzung ab, in der die Maßnahmen der Regierung auf Grund des von ihr aufgeſtellten Wirtſchaftsplanes eingehend erörtert wurden. U. a. wurde feſtgeſtellt, daß die Preisherabſetzung für die wichtigſten Rohſtoffe ohne genügende vorherige Verſtändigung mit der Induſtrie vorgenommen wurde, wodurch die Lage derſelben ſich weiter verſchlechtert habe. Da die polniſchen Wirtſchaftskreiſe unmittelbar nach Verkündung des Wirtſchaftsprogramms der neuen Regierung ſich bereit erklärt hatten, an deſſen Verwirklichung mitzuwirken, ohne jedoch, offenbar infolge Mangels an Zeit, für die Durchführung der erſten Maßnahmen herangezogen worden zu ſein, wurde die Forderung geſtellt, daß die Regierung wenigſtens bei ihren weiteren Arbeiten die angekündigte Zuſammenarbeit mit der Wirtſchaft nicht unterlaſſen möge. Weiter wurde betont, daß die Lage der Landwirtſchaft trotz der Preisermäßigung keine Beſſerung erfahren habe. Demzufolge wurde die Forderung aufgeſtellt, daß eine weitere Senkung der Preiſe für induſtrielle Erzeugniſſe auf das Niveau der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe unterlaſſen werde, damit die Induſtrie nicht in die gleiche Lage gerate, in die die Landwirtſchaft durch die immer niedriger werdenden Preiſe geraten ſei. Eine Belebung der Wirtſchaft werde in größerem Ausmaße nur dann eintreten, wenn die Rentabilität der Unternehmen wieder geſichert ſei. Zum Schluß wurde die weitgehende Einſchränkung der Betätigung des Staates auf wirtſchaftlichem Gebiet durch Unterhaltung ſtaatseigener Unternehmen gefordert.

Die Kreditteuerung. Eines der großen Hemmniſſe, die einer weſentlichen Belebung der Wirtſchaft Polens entgegenſtehen, iſt die Kreditteuerung am Geldmarkt, die in der Zeit des ſcharfen Rückganges der Rentabilität jeden geſunden Entwicklungsprozeß unterbindet. Polen hat im Vergleich zu anderen Ländern die höchſten Zinsſätze. Nach einer polniſchen Statiſtik werden beim Diskont von kurzfriſtigen Wertpapieren für je 100 Zloty Kapital jährlich an Zinſen gezahlt: in England 0,57 Proz., in Belgien 1,88 Proz., in der Schweiz 2,41 Proz., in Schweden 2,5 Proz., in Frankreich 2,78 Proz., in Deutſchland 3,04 Proz., in der Tſchechoſlowakei 3,5 Proz., in Japan 4,38 Proz., dagegen in Polen 8,7 Proz. Einen höheren Zinsſatz als in Polen gibt es nur noch in den Balkanſtaaten, z. B. in Jugoſlawien 9 Proz. jährlich. Der teuere Kredit vermindert die Konkurrenzfähigkeit der polniſchen Waren auf den Auslandsmärkten und verſetzt den Inlandsſchuldner in eine ſehr ſchwierige Situation. Die Unrentabilität verſchiedener Wirtſchaftsprozeſſe wird dadurch hervorgerufen, daß der hohe Zinsſatz den ganzen Gewinn und mehr abſorbiert. So iſt beiſpielsweiſe der Bau von Mietshäuſern in Polen völlig unrentabel, denn der Gewinn aus den Mietseinnahmen iſt oft niedriger als der Zinsſatz im Handel.

Verkehrsſtempelermäßigung für Aktien. Im polniſchen Staatsanzeiger iſt eine Verordnung des Finanzminiſters vom 22. Januar veröffentlicht worden, nach der die Stempelgebühr für den Verkehr mit Aktien um die Hälfte, nämlich von 0,2 auf 0,1 Proz. ermäßigt wird. Dieſe Verordnung gilt bis zum 31. Dezember 1937.

Der Schiffsverkehr im Gdingener Hafen im Jahre 1935 betrug insgeſamt 9550 Schiffseinheiten mit einer Geſamtkapazität von 9,1 Mill. Regiſtertonnen. Es entfallen davon auf den Eingang 4778 Schiffe mit 4,5 Mill. To. und auf den Ausgang 4772 Schiffe mit 4,6 Mill. To. Im vorigen Jahre zeigte der Hafenverkehr in Gdingen einen weiteren Anſtieg, der ja auch aus den Umſchlagszahlen hervorgeht. Die polniſche Flagge rückte im Flaggenbild an die zweite Stelle hinter die ſchwediſche, die auch weiterhin die erſte Stelle im Hafenverkehr behauptete. Den dritten Platz behält die engliſche Flagge, die deutſche Flagge iſt auf die vierte Stelle zurückgetreten, die däniſche auf die fünfte.

Die vorjährigen Roggenlieferungen nach Deutſchland. Die Einfuhr von ausländiſchem Roggen nach Deutſchland zeigte im Jahre 1935 einen bedeutenden Anſtieg. 1934 ſind insgeſamt nur 32 691 To. Roggen im Werte von 15,4 Mill. Rm. gegenüber 219 790 To. im Werte von 15,4 Mill. Rm. im Jahre 1935 eingeführt worden, was durch die Mißernte verurſacht war. Der größte Lieferant von Roggen nach Deutſchland war im vorigen Jahre Polen zuſammen mit Danzig, und zwar haben dieſe Staaten 163 597 To. im Wert von 11,6 Mill. Rm., d. h. über 75 Proz. des Geſamtimportes, nach Deutſchland eingeführt.

Braſilianiſches Propaganda-Inſtitut in Warſchau. Das braſilianiſche Propaganda-Inſtitut [illegible] braſilianiſche Handelsminiſterium hat beſchloſſen, ein Büro zur Wirtſchaftspropaganda für Polen, die Tſchechoſlowakei, die Oſt- und Donauſtaaten zu errichten. Das Büro in Warſchau wird ſchon in nächſter Zeit eröffnet werden.

Der Ausweis der Bank Polſki. In der dritten Januardekade iſt der Goldvorrat der Bank Polſki um 0,1 Mill. auf 41,7 Mill. Zloty geſtiegen, dagegen ſind Auslandsgelder und Deviſen um 1,3 Mill. auf 21,0 Mill. Zloty zurückgegangen. Der Geſamtbetrag der Kredite hat ſich um 69 Mill. auf 751,5 Mill. Zloty erhöht. Das Wechſelportefeuille iſt um 8,8 Mill. auf 683,2 Mill. Zloty und die Lombarddarlehen um 5,4 Mill. auf 87,9 Mill. Zloty geſtiegen; dagegen haben ſich die diskontierten ſtaatlichen Schatzanweiſungen um 6,2 Mill. auf 89,4 Mill. Zloty vermindert. Der Vorrat an polniſchen Silbermünzen und Billon iſt um 6,9 Mill. auf 39,7 Mill. Zloty geſunken. Die täglich fälligen Verbindlichkeiten haben ſich um 22,3 Mill. auf 197,8 Mill. Zloty vermindert. Der Banknotenumlauf iſt um 26,1 Mill. auf 956,7 Mill. Zloty geſtiegen. Die Golddeckung beträgt 41,86 Proz. und überſchreitet damit die geſetzliche Norm um über elf Punkte. — Diskontſatz 5, Lombardſatz 6 Proz.

Der polniſche Hartgeldumlauf. Der Umlauf an polniſchen Silbermünzen und Billons betrug am 31. Januar d. J. insgeſamt 386 288 000 Zloty (am 20. Januar d. J. 385 620 000), darunter polniſche Silbermünzen für 306 246 000 (308 008 000) Zloty, Bronze- und Nickelgeld für 80 042 000 (77 612 000) Zloty.

Die Arbeitsloſigkeit in Polen. Am 1. Februar betrug die Zahl der amtlich gemeldeten Arbeitsloſen in ganz Polen 472 236 Perſonen; dies bedeutet im Vergleich zum Stande vor zwei Wochen eine Steigerung um 33 155 Perſonen. Gegenüber derſelben Zeit des Vorjahres iſt jedoch eine Verminderung um 25 771 Perſonen eingetreten.

Die neuen danzig-polniſchen Vereinbarungen

Der Verkehr mit Roggen, Roggenſchrot und Mehl — Die Verkaufskarte für den Blumenhandel

Wir haben bereits vor einigen Tagen mitgeteilt, daß neue danzig-polniſche Vereinbarungen über den Verkehr mit Roggen, Roggenſchrot und Mehl ſowie über den Blumenhandel zuſtande gekommen ſind. Dazu teilt die Preſſeſtelle des Senats näheres mit.

Das Weſentliche dieſer nach zweitägigen Verhandlungen am 30. und 31. Januar zuſtande gekommenen Verhandlungen beſteht danach darin, daß Roggen und Roggenſchrot unter Feſtſetzung beſtimmter Kontingentsmengen in die Liſte der marktregulierten Erzeugniſſe aufgenommen worden ſind. Für Roggen und Roggenſchrot gelten daher die Vorſchriften der Danziger Marktregulierung, d. h. insbeſondere, daß Roggen und Roggenſchrot für Konſumzwecke ohne Erlaubnis des Marktbeauftragten des Brot- und Mehlverſorgungsverbandes aus Polen nach Danzig nicht mehr verbracht werden dürfen. Dementſprechend ſind die Verordnungen des Senats vom 11. Dezember 1934 zur Durchführung des danzig-polniſchen Uebereinkommens vom 6. Auguſt 1934 über den Verkehr mit Erzeugniſſen der Landwirtſchaft, des Gartenbaus und der Fiſcherei (GBl. S. 774) ſowie vom 6. Februar 1935 betr. Einführung einer Erlaubnispflicht für den Handel mit marktregulierten Erzeugniſſen (GBl. S. 386) ergänzt worden.

Für Mehl, das bisher ſchon der Danziger Marktregulierung unterlag, iſt gleichfalls zunächſt bis zum 9. Auguſt 1936 ein Kontingent vereinbart worden.

Die Verordnung des Senats vom 18. Oktober 1935 betr. Einführung einer Verkaufskarte für den Blumenhandel (GBl. S. 1047) iſt bisher noch nicht durchgeführt worden. Nachdem in der Frage der Erteilung von Verkaufskarten an polniſche Lieferanten eine Einigung mit der polniſchen Seite erzielt worden iſt, wird dieſe Verordnung nunmehr durchgeführt.

Nach dieſer Verordnung muß jeder Erzeuger oder Großhändler, der Blumen, Schnittgrün, Gebinde aus friſchen und künſtlichen Stoffen (Kränze, Kreuze u. dgl.) für den Verbrauch im Gebiet der ſtaatlichen Polizeiverwaltung Danzig in den Verkehr bringt, eine Verkaufskarte beſitzen. Verkauft jemand im Gebiet der ſtaatlichen Polizeiverwaltung Danzig Blumen, Schnittgrün uſw., ſo muß er, falls er nicht im Beſitze einer Verkaufskarte iſt, jederzeit auf Verlangen eines Polizeibeamten den Nachweis führen können, daß die Blumen von dem Inhaber einer Verkaufskarte oder aus dem Zollauslande bezogen worden ſind.

Die Anträge auf Erteilung der Verkaufskarte ſind bis zum 15. März 1936 bei der Danziger Bauernkammer, Sandgrube, einzureichen. Die Entſcheidung über den Antrag erfolgt durch den Polizeipräſidenten, gegen deſſen Beſcheid innerhalb von zwei Wochen Beſchwerde an den Senat gegeben iſt. Bis zur endgültigen Endſcheidung über die Anträge, jedoch nicht über den 1. Juli 1936 hinaus, gilt eine Beſcheinigung der Bauernkammer, daß dieſer Antrag eingereicht worden iſt, als vorläufige Verkaufskarte.

Die Mitteilung der „Gazeta Gdanſka" in ihrer Nr. 27 vom 3. Februar, wonach Verhandlungen mit Polen auch wegen der Durchführung des danzig-polniſchen Veterinärabkommens ſtattgefunden haben ſollen, entſpricht nicht den Tatſachen.

Die polniſch-ſchwediſchen Handelsvertragsverhandlungen haben, wie wir bereits mitgeteilt haben, am 3. Februar begonnen. Die polniſch-ſchwediſchen Handelsbeziehungen beruhen auf dem Handelsvertrag vom 2. Dezember 1924 und auf dem zuſätzlichen Tarifabkommen vom Oktober 1933. Auf Grund dieſer Verträge hat Polen eine Reihe von Zollermäßigungen für Maſchinen, elektriſche Apparate, Stahl, Packpapier, Zelluloſe uſw. an Schweden gewährt. Schweden dagegen hat gewiſſe Zollermäßigungen für polniſche Waren gewährt. In den letzten drei Jahren hatte Polen einen Aktivſaldo, und zwar 1935 in Höhe von 29,6 Mill. Zloty im Handelsverkehr mit Schweden. Polen führt nach Schweden größtenteils Kohlen aus, während Schweden hauptſächlich elektrotechniſche Artikel nach Polen exportiert.

An den Börſen wurden notiert:

Danziger Deviſenkurſe vom 5. Februar. Von der Bank von Danzig ſind folgende Notierungen in Danziger Gulden feſtgeſetzt worden: Telegraphiſche Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5.2145 — 5.2355; London 1 Pfund Sterling 26.17 — 26.27; Berlin 100 Reichsmark 213.03 — 213.87; Warſchau 100 Zloty 99.80 — 100.20; Zürich 100 Franken 172.41 — 173.09; Paris 100 Franken 34.92 — 35.06; Amſterdam 100 Gulden 358.58 — 360.02; Brüſſel 100 Belga 88.97 — 89.33; Stockholm 100 Kronen 134.88 — 135.42; Kopenhagen 100 Kronen 116.82 — 117.28; Oslo 100 Kronen 131.49 — 132.01. Banknoten: 100 Zloty 99.80 — 100.20.

Warſchauer Deviſen vom 5. Februar. Belgien 89.20 — 89.38 — 89.02; Berlin 213.45 — 213.98 — 212.92; Holland 359.60 — 360.52 — 358.78; London 26.23 — 26.30 — 26.16; Neuyork-Kabel 5.23½ — 5.24¼ — 5.22¾; Paris 35.01 — 35.08 — 34.98; Prag 21.96 — 22.00 — 21.92; Stockholm 135.30 — 135.63 — 134.97; Schweiz 172.90 — 173.34 — 172.56. Tendenz uneinheitlich. Deutſche Reichsmark im Freiverkehr in Warſchau 154.—.

Danziger Effektenbörſe vom 5. Februar. In Danziger Gulden wurden notiert für: 4proz. (früher 7proz.) Dzg. Hypotheken-Bank-Pfandbriefe Serie 27—34 55.00.

An den Produkten-Börſen

Danziger Produktenbörſe vom 5. Februar. (Letzte amtliche Notierung vom 5. Februar 1936. Preiſe für 100 Kilo.) Weizen, 130 Pfd. 19.50; Weizen, 128 Pfd. 19.50; Roggen, 120 Pfd. 13.15; Gerſte, feine 15.50—16.00; Gerſte, mittel 15.10—15.40; Gerſte, 114/15 Pfd. 14.95; Futtergerſte, 110/11 Pfd. 14.85; Futtergerſte, 105/06 Pfd. 14.75; Hafer 13.00—14.50; Viktoriaerbſen 26.00—28.00; Grüne Erbſen 18.00—22.00; Peluſchken 22.00—24.00; Ackerbohnen 18.60; Wicken 20.00—22.50.

Auf dem Danziger Getreidemarkt hielt die Flaute geſtern weiter an. Die Preiſe haben ſich etwas abgeſchwächt, was in den geſtern neu notierten Preiſen ſeinen Ausdruck fand. Die Zufuhr nach Danzig betrug am 5. Februar: Weizen 29 Wagg. 449 To.; Roggen 24 Wagg. 388 To.; Gerſte 93 Wagg. 1409 To.; Hafer 9 Wagg. 135 To.; Hülſenfrüchte 39 Wagg. 590 To.; Kleie und Oelkuchen 52 Wagg. 792 To., Saaten 9 Wagg. 85 To.

Danziger Mehlpreiſe vom 5. Februar: Weizenmehl 30.— Gulden per 100 Kilo frei Bäckerei, Roggen 24.— Gulden per 100 Kilo.

Poſener Produkten vom 5. Februar. Richtpreiſe: Roggen 13.00—13.25. Tendenz ruhig; Weizen 18.00—18.25, ruhig; Gerſte a) 13.75—14.75, b) 13.25—13.50, ſchwach; Braugerſte 14.25—15.00, ſchwach; Hafer 13.50—13.75, ruhig; Roggenmehl 18.25—18.50, ruhig; Weizenmehl 30.50 bis 32.25, ruhig; Roggenkleie 9.50—10.00; grobe Weizenkleie 11.75—12.25, mittlere 10.75—11.25; Gerſtenkleie 9.75—11.00; Winterraps 40—41; Winterrübſen 38—40; Senfkraut 36—38; Folgererbſen 22—24; Viktoriaerbſen 21—[illegible]; Blaumohn 64—68; Sojaſchrot 21—22; Leinkuchen 16.75—17.00; Sonnenblumenkuchen 18.25—18.75; Rapskuchen 14.25—14.50; Sommerwicke 24—27; Serradelle 22—25; Peluſchken 24—26. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Produkten vom 5. Februar. Für je 1000 Kilo: Weizen märk. 21.00; Roggen, märk. 17.00; Braugerſte 225. Für je 100 Kilo: Weizenmehl —. Für je 50 Kilo: Viktoriaerbſen 20.00—21.00; Kl. Speiſeerbſen 18.50—19.50; Futtererbſen 12.50—13.50; Peluſchken 17.00—18.50; Ackerbohnen 11.75—12.25; Wicken 9.80—10.00; Blaue Lupinen 9.00—9.85; Gelbe Lupinen 13.25—14.00; Serradelle 19.00 bis 21.00; Leinkuchen 8.65; Trockenſchnitzel 4.52; Sojaſchrot 7.75; Kartoffelflocken 6.65.

Danziger Nachrichten

Landrat Buſch und die Notſtandsarbeiter

Erzählungen beim Morgengrauen

Dieſer Tage wurden ſämtliche Notſtandsarbeiter von Prauſt morgens um 6¾ Uhr, alſo bei völliger Dunkelheit, zu einer Verſammlung geladen. Dieſe wurde von dem den „Volksſtimme"-Leſern nicht mehr unbekannten Herrn Milz geleitet,

der nicht nur Gemeinde- und Amtsvorſteher, ſondern auch Ortsgruppenleiter der NSDAP. von Prauſt iſt.

Als Redner trat der Kreisleiter der NSDAP. und Landrat Buſch auf. Eingangs ſeiner Rede betont Pg. Buſch, daß die Verſammlung zu früher Morgenſtunde aus dem Grunde angeſetzt ſei, weil nach dem alten Sprichwort „Morgenſtunde Gold im Munde" habe und er während des Tages und Abends keine Zeit habe. — Es muß hierbei feſtgeſtellt werden, daß die Notſtandsarbeiten zum größten Teil um 7 Uhr morgens beginnen, und daß dieſe Verſammlung während der Arbeitszeit ſtattgefunden hat. So konnte ſich Herr Buſch eine beſtimmte Zuhörerſchaft ſichern. Herr Buſch, wie wäre es, wenn Sie einmal eine Verſammlung der Notſtandsarbeiter außerhalb der Arbeitszeit anberaumen würden? So ließe ſich die wahre Stimmung in der Prauſter Arbeiterſchaft leicht feſtſtellen! —

Eigenartig berührte es, daß ausgerechnet Herr Buſch alle Verſammelten als deutſche Volksgenoſſen begrüßte; Herr Buſch hat nämlich in ähnlichen Verſammlungen vor der Wahl ganz gewiſſe Kreiſe der Bevölkerung und der Arbeiter mit Ausdrücken belegt, die ſich mit dieſer Anrede nicht gut vertragen.

Der größte Teil der Ausführungen des Landrats Buſch

konnte beſtimmt nicht den Eindruck erwecken, daß es bei der Verſammlung in erſter Linie um die wirtſchaftlichen Intereſſen der Notſtandsarbeiter ging, ſondern Herr Buſch ſah ſich veranlaßt, hauptſächlich zu politiſchen Tagesfragen, wie ſie ſich für die NSDAP. nach der Genfer Tagung ergeben, Stellung zu nehmen. Für die Notſtandsarbeiter hatte der Herr Kreisleiter den frommen Wunſch, daß, wenn ſie in dieſem Jahre etwas geleiſtet hätten, **ſie auch im nächſten Jahre damit rechnen könnten, wieder in Notſtandsarbeiten beſchäftigt zu werden.** Dieſes Verſprechen hatte auch nicht gerade Freude bei den Arbeitern ausgelöſt. Es war für ſie nur ein ſchwacher Troſt, auch im nächſten Jahre bei ſolch niedriger Entlohnung, die faſt gleichlautend mit den Erwerbsloſenunterſtützungsſätzen der früheren Regierung iſt, arbeiten zu müſſen.

Die Prauſter Arbeiterſchaft iſt aber zuverſichtlich anderer Meinung über die politiſche Entwicklung und hofft auf beſſere Erwerbsmöglichkeiten.

Herr Buſch erörterte in langen Ausführungen die Genfer Tagung und war der Meinung, daß Deutſche es fertiggebracht hätten, Deutſche in Genf anzuklagen, jedoch — nach Anſicht des Herrn Buſch — ſind die Nationalſozialiſten aus dieſem Rechtsſtreit, **abgeſehen von einigen Maßnahmen, die Präſident Greiſer ſchweren Herzens angenommen habe,** als Sieger hervorgegangen. Herr Buſch tat kund, daß ſie — er meinte ſicher die Nationalſozialiſten — hier in Danzig auf Vorpoſten ſtänden und kämpfen würden bis zum letzten Mann, bis wir dem Mutterlande wieder angegliedert worden ſind. Weiter vertrat Herr Buſch die Anſicht, daß ſie die Regierung nicht aus den Händen geben würden. Wenn, wie der Redner ſinngemäß ausführte, Danzig erſt wieder dem Reiche einverleibt ſei, werde es in Prauſt keine Erwerbsloſen mehr geben. — Herr Buſch hat allerdings nichts von dem vor zwei Jahren abgeſchloſſenen Zehnjahresabkommen zwiſchen der Republik Polen und Deutſchland erwähnt, nach dem auf eine Reviſion der Grenzen verzichtet wird. Herr Buſch kennt anſcheinend auch nicht die von einer ſehr bekannten deutſchen Zeitung ſtammende Notiz, „daß die Danziger dieſe Dinge im letzten und tiefſten Grunde mit ſich ſelber auszumachen haben" und damit ſicher ſagen wollte, daß an eine Aenderung des beſtehenden Status nicht zu denken iſt.

Was die folgenden Ausführung des Herrn Buſch über den früheren ſozialdemokratiſchen Finanzſenator Dr. Kamnitzer mit den Notſtandsarbeiten gemein haben, läßt ſich ſchwer feſtſtellen. Herr Buſch trug nämlich vor, daß der frühere Finanzſenator Dr. Kamnitzer geſagt habe, er habe bereits 18 Millionen Gulden verwirtſchaftet. Man möge ihm doch einen Ratſchlag geben. Darauf ſoll ihm erwidert ſein, daß er dann eben abtreten müſſe. Der Finanzſenator Dr. Kamnitzer ſoll hierauf geantwortet haben, daß er dies nicht könne, da er noch nicht drei Jahre am Amte ſei und ſomit ſeiner Penſion verluſtig gehen könne. — Herr Buſch, dieſes Geſchichtchen iſt erfunden, und zwar ſchlecht, ohne Sachkenntnis. Dr. Kamnitzer war Beamter und hatte deshalb Anſpruch auf Penſion. So erfunden, wie die Penſionsgeſchichte, werden ſicherlich auch die anderen Behauptungen ſein.

Buſch griff auch noch u. a. die Anleihepolitik der früheren Regierung an, von denen jeder Danziger weiß, daß dieſe Anleihen gut angelegt waren und nur produktiven, das Wohl des Staates fördernden Zwecken aufgenommen worden waren.

Die Rede hinterließ bei den Verſammelten bei weitem keinen guten Eindruck.

Ein feines Kleeblatt

Ein Propagandawart, ein Kameradſchaftsführer der HJ. und ein SA.-Mann

Hermann St., Kameradſchaftsführer der HJ., Erwin Sch., Propagandawart der NSBO. und Reinhard G., SA.-Mann, waren alle drei bei einer hieſigen Firma als Lehrlinge tätig. Auch der Chef ſelbſt war SA.-Mann, ſo daß der Betrieb nach außen faſt den Charakter einer Volksgemeinſchaft trug. Jedoch, wie man in ſolchen Fällen immer wieder feſtſtellen muß, nur nach außen.

Es handelt ſich hier um einen Betrieb, in dem nicht nur Spirituoſen vertrieben, ſondern auch hergeſtellt werden. Und in dieſem Betrieb waren nun der Propagandawart, der Kameradſchaftsführer und der SA.-Mann tätig. Dieſe noch jungen Burſchen von 18 bis 20 Jahren, ſich ihrer verliehenen höheren Würde bewußt, traten dann auch dementſprechend auf. So kam es denn auch vor, daß ein in Ehren ergrauter Angeſtellter zur Rechenſchaft gezogen werden ſollte, als er einmal zu dieſen Burſchen ſagte, daß ſie früher, bevor ſie in der HJ. waren, anſtändigere Jungens geweſen ſeien. Daß dieſer in Ehren ergraute Angeſtellte noch mit einem blauen Auge davonkam, wie der „Vorpoſten" ſich noch neulich ſo ſchön ausdrückte, und auf Grund der Denunziation dieſer Burſchen keine größeren Unannehmlichkeiten hatte, iſt wohl darauf zurückzuführen, daß man wohl damals ſchon ahnte, dieſen Burſchen nicht recht glauben zu können.

Jedenfalls machte man in dem bezeichneten Betrieb die Entdeckung, daß dort ſchwer geſtohlen wurde. Und man faßte auch die Diebe, und zwar zunächſt St., den Kameradſchaftsführer der HJ. Dieſer gab dann auch ſeinen Komplizen, nämlich den SA.-Mann G. an, während der Propagandawart Erwin Sch. ſich als Hehler betätigt hatte. Die Diebe hatten ſich unter Verwendung eines Nachſchlüſſels in den Betrieb eingeſchlichen und geklaut. In ſolchen Fällen pflegt man zu ſagen, ſie nahmen alles, was nicht niet- und nagelfeſt war. Hier aber war es ſo, daß ſie auch Sachen nahmen, die niet- und nagelfeſt waren. Außer Korbflaſchen voll Spirituoſen verſchwand eines Tages ſogar ein Kupferkeſſel einer Deſtillierblaſe mit Zollverſchluß. Dieſer Kupferkeſſel war nicht nur angenagelt, ſondern ſogar angenietet! Die Firma ſoll um mehrere tauſend Gulden geſchädigt worden ſein.

Selbſtverſtändlich hatten dieſe Prominenten auch Bräute, und zwar aus dem BdM., die dann auch ſo lange ſtandesgemäß ausgeführt wurden, bis der Diebſtahl feſtgeſtellt wurde. Der Kameradſchaftsführer und der SA.-Mann ſind dann noch rechtzeitig nach Deutſchland verduftet. Der Propagandawart wurde wegen Hehlerei zu 25 Gulden Geldſtrafe verurteilt.

Aushebungen für den Staatlichen Hilfsdienſt

Der Rundfunk wirbt

Geſtern abend übertrug der Landesſender Danzig ein Dreigeſpräch zwiſchen dem Leiter des Danziger Staatlichen Hilfsdienſtes, Graeske, der Leiterin des weiblichen Arbeitsdienſtes, Rodenacker, und einem „Vorpoſten"-Redakteur. Der eigentliche Zweck dieſer Sendung war wohl der, die Beſorgniſſe der Eltern in bezug auf Ernährung und Unfallſchutz für diejenigen Dienſtpflichtigen, die bei den Muſterungen Mitte Februar für April d. J. gezogen werden, zu zerſtreuen.

Es beſtehen zur Zeit drei Lager für den männlichen Staatlichen Hilfsdienſt, und zwar in Bodenwinkel, Prauſterkrug und Jakobswall. Für den weiblichen Hilfsdienſt beſteht nur ein Stammlager in Weßlinken. — Graeske erklärte, daß hier in Danzig der Staatliche Hilfsdienſt eine Neuſchöpfung ſei. Bei ſeinem letzten Appell auf dem Langen Markt habe der Hilfsdienſt ein impoſantes Bild geboten. Wäre im vergangenen Jahre ein gleicher Aufmarſch erfolgt, ſo wäre das Bild noch impoſanter geweſen, denn dann hätte man 1000 Arbeitsdienſtler aufmarſchieren laſſen können, während jetzt nur 400 Mann vorhanden ſeien. Es ſei dieſes die geringſtmögliche Belegſchaft, wenn der Zweck des Staatlichen Hilfsdienſtes überhaupt erreicht werden ſolle.

Veranlaſſung zur Gründung des Staatlichen Hilfsdienſtes in Danzig ſei, ſo erklärte Graeske, in erſter Linie der Umſtand, daß wichtige erzieheriſche Maßnahmen, wie ſie z. B. in Deutſchland bei der Wehrmacht gepflegt würden, hier nicht durchführbar geweſen wären. Jeder Staat aber, der vorwärts ſtrebe und aufbauen wolle, brauche für ſolche Arbeiten, die dem Staatsganzen dienen ſollen und aus naheliegenden Gründen nicht durchgeführt werden könnten, einen ſolchen Staatlichen Hilfsdienſt. So ſei das Arbeitslager Bodenwinkel damit beſchäftigt, Strecken des Haffs trocken zu legen, in Prauſterkrug ſei der Hilfsdienſt mit Vorarbeiten für den Wegebau beſchäftigt. In der Stadt befinde ſich im Lager Jakobswall ein Außenzug von 180 Mann, der mit Erdarbeiten auf dem Flugplatz Langfuhr und der alten Ziegelei Zigankenberg beſchäftigt werde.

Der Umſtand, daß die Arbeitsdienſtler ſtets mit Geſang zur Arbeit ziehen, veranlaßte Graeske zu der Behauptung, daß die Arbeitsdienſtler dieſe Lieder gerne ſingen.

Was die Dienſtgeſtaltung anbetreffe, beſtehe ein feſter Tagesplan auch für die weiblichen Arbeitsdienſtler, wenngleich hier die Diſziplin nicht ſo ſcharf ſei wie bei den Männern. Bei den Männern beginne der Dienſt im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr. Nach dem Aufſtehen folge Früh-Sport. Dann gehe es zur Arbeit, im Sommer fünf Stunden, im Winter vier Stunden. Nach dem Mittageſſen folgten Unterrichtsſtunden oder Vorträge. In der Freizeit würden ab und zu Kameradſchaftsabende veranſtaltet. Des Abends folge dann im Winter um 9 Uhr, im Sommer um 10 Uhr der Zapfenſtreich. Wenn von beſorgten Eltern die Frage aufgeworfen wird, ob ihre Kinder im Hilfsdienſtlager auch nicht hungern müßten, ſo verneinte Herr Graeske dieſe Frage ſofort. Im Hilfsdienſt brauche niemand hungern. Graeske gab dann einen Küchenzettel bekannt. Sämtliche Lager-Inſaſſen ſind gegen Krankheit und Unfall verſichert.

Der weibliche Arbeitsdienſt ſei hier in Danzig noch ganz auf eigene Erfahrungen angewieſen. Ueber dieſe ſprach die Leiterin Frl. Rodenacker. In das Stammlager Weßlinken kommt jedes neu eingezogene Mädchen für das erſte Vierteljahr. Dieſes Stammlager beſitze 6 eigene Kühe und 6 ſelbſtgezogene Kälber, außerdem Pferde, Schweine und Hühner. Zu dem Gut gehörten 73 Morgen Ackerland. In dieſem Stammlager, einem ehemaligen Gutshof, lernten die Mädel alle Arbeiten, die eine Bauernfrau verrichten müſſe. Das zweite Vierteljahr brächten die Mädel als Landjahr auf Gütern im Werder und auf der Höhe zu. Das dritte Vierteljahr verbrächten die Mädel als ſoziale Landhilfe auf dem Lande. Im letzten Vierteljahr kämen die Mädel dann als Landhilfen zu Bauern. Gerade der weibliche Hilfsdienſt habe nach Frl. Rodenackers Anſicht eine ganz beſondere Berechtigung, da hier in Danzig im Haushalt noch zu viele Nicht-Danziger beſchäftigt würden.

Mitte dieſes Monats erfolgen neue Muſterungen für männliche und weibliche Danziger Staatsangehörige im dienſtpflichtigen Alter von 18—25 Jahren. Dort könnten ſich auch Freiwillige melden und ſolche Jugendlichen, die ihr Arbeitsdienſtjahr im reichsdeutſchen Arbeitsdienſt abdienen wollen.

*

Mindeſtens ebenſo intereſſant wie dieſe Ausführungen wäre es ſicherlich geweſen, wenn ehemalige Hilfsdienſtler frei von der Leber weg und ohne Rückſichten von ihren Erfahrungen im Staatlichen Hilfsdienſt erzählt hätten.

Danziger und Gdingener Schiffsliſte

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Poln. D. „Slaſk", ca. 6./7. 2. fällig, Pam; poln. D. „Tczew", 6. 2. fällig, Pam; ſchwed. D. „Veſuvius", 7. 2. fällig, Pam; dt. D. „Marianne", 7. 2. fällig, Afotra; dt. D. „Lorenz L. M. Ruß", 7. 2. fällig, Lenczat; dt. D. „Stella", 6. 2. von Kopenhagen, Wolff.

Im Gdingener Hafen werden erwartet:

D. „Endicott", 6. 2. fällig, Pam; D. „Polaris", ca. 10. 2. fällig, Pam; D. „Iwan", 10. 2. fällig, Mew; D. „Stella", 6. 2. fällig, Wolff; D. „Vyſhera", ca. 7. 2. fällig, Pantarei.

Es liegen auf der Reede vor Gdingen:

D. „Fortunatus", 4. 2., Rothert & Kilaczycki.

Autounfall am Olivaer Tor. In einer der letzten Nächte prallte ein Laſtauto, das in Richtung Olivaer Tor fuhr, in der Höhe des Siemenshauſes gegen einen Leitungsmaſt der Straßenbahn und wurde dadurch ſchwer beſchädigt. Die Inſaſſen des verunglückten Wagens fielen auf das Straßenpflaſter, erlitten jedoch keinerlei erhebliche Verletzungen. Der Wagen mußte abgeſchleppt werden. Der Maſt wurde noch in der Nacht durch einen anderen erſetzt.

Aerztlicher Nachtdienſt

In Not- und Dringlichkeitsfällen ſtehen heute nacht, in der Zeit von 22 bis 6 Uhr, folgende Aerzte zur Verfügung: Frl. Dr. Rabinowitz, Breitgaſſe 81, Tel. 282 90; Dr. Goeritz, Sandgrube 22, Tel. 223 27.

Vor zwei Jahren . . .

Der „Vorpoſten" vom 5. Februar 1934 berichtete über das neue

„Haus der Arbeit":

„Erklärlich iſt, daß im alten Gewerkſchaftshaus am Karpfenſeigen für die ſtändig wachſenden Organiſationen die Räume zu eng und damit die Arbeitsbedingungen ſchwieriger wurden. Man mußte ſich nach einem neuen Haus umſehen! Heute trägt das Haus Hundegaſſe 56/57 den Ehrentitel „Haus der Arbeit" . . .

Nach vorn zu gelegen iſt der Arbeitsraum Pg. Kendzias, der hier in unerſchütterlicher Ruhe ſeines Amtes als Bezirksleiter des Geſamtverbandes waltet. . .

Genau auf die Minute wurde befehlsgemäß die Fahne der Bewegung auf dem neuen Hauſe der Arbeit gehißt, während ſich auf der Straße eine große Menſchenmenge verſammelte, die nach einer kurzen Anſprache Pg. Kendzias freudig in das Horſt-Weſſel-Lied einſtimmte. Damit war in der knappen Form, die dem Geiſte der neuen Zeit entſpricht, von dem neuen Hauſe Beſitz ergriffen."

Der ſchöne Traum iſt inzwiſchen ausgeträumt. Vor vielen Monaten iſt der Beſitz ſchon wieder aufgegeben. Dort, wo Pg. Kendzia in „unerſchütterlicher Ruhe ſeines Amtes waltete", hauſen jetzt ungeſtört die Spinnen. Unter Verzicht auf Feſtakte und die bekannte „freudige Menſchenmenge" iſt der Auszug etappenweiſe und ſtill vor ſich gegangen. Nicht etwa, weil für „die ſtändig wachſenden Organiſationen die Räume zu eng wurden", ſondern weil wegen der fehlenden Dittchen „die Arbeitsbedingungen immer ſchwieriger wurden".

Nur wenige Züge bleiben übrig

Der Verkehr zwiſchen Oſtpreußen und dem Reich

Die polniſchen Staatsbahnen haben mit Wirkung vom Freitag, dem 7. Februar 1936, 0.01 Uhr, eine ſtarke Einſchränkung des Durchgangsverkehrs auf den Eiſenbahnſtrecken zwiſchen Oſtpreußen und dem übrigen Reich angekündigt, weil die Reichsbahn ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkam. Zwiſchen Oſtpreußen und dem übrigen Reich verkehren

künftig nur noch folgende Reiſezüge:

Strecke Berlin — Stettin — Gr.-Boſchpol — Danzig — Königsberg: Perſonenzug 591, ab Berlin, Stettiner Bahnhof, 22.44 Uhr, ab Stettin 1.58 Uhr, ab Danzig 10.09 Uhr, an Königsberg 17.22 Uhr.

Der Gegenzug 598 verläßt Königsberg um 12.16 Uhr und trifft 6.34 Uhr in Berlin ein. Außerdem wird vom 7. Februar 1936 ab für Stettin eine Anſchlußverbindung über Stargard—Kreuz in folgendem Plan geſchaffen:

D 1 ab Stettin 8.25 Uhr, ab Kreuz 11.36 Uhr, ab Marienburg 15.12 Uhr (an Danzig 17.01 Uhr), an Königsberg 16.50 Uhr.

Der Gegenzug D 2 verläßt Königsberg um 11 Uhr (Danzig ab 10.34 Uhr), ab Marienburg 12.47 Uhr, ab Kreuz 16.30 Uhr, an Stettin 18.42 Uhr.

Auf der Strecke Berlin—Dirſchau—Marienburg—Königsberg verkehren nach jeder Richtung drei D-Züge. D 1 ab Berlin (Friedrichſtraße) 9.03 Uhr, an Königsberg 16.50 Uhr. D 7 ab Berlin (Friedrichſtraße) 21.57 Uhr, an Königsberg 8.17 Uhr. D 17 ab Berlin (Friedrichſtraße) 23.42 Uhr, an Königsberg 7.47 Uhr.

In umgekehrter Richtung verkehrt der D-Zug D 2 ab Königsberg 11.00 Uhr, an Berlin (Friedrichſtraße) 19.16 Uhr. D 18 verläßt Königsberg um 22.43 Uhr und trifft 7.25 Uhr in Berlin ein. D 8 fährt 23.02 Uhr von Königsberg ab und trifft 9.02 Uhr in Berlin ein.

Die im Durchgangsverkehr Berlin—Dirſchau—Marienburg—Königsberg verbleibenden Züge D 1 und D 2 werden für den deutſchen Binnenverkehr geſperrt und dienen lediglich dem Verkehr zwiſchen Oſtpreußen und dem übrigen Deutſchland. Der D 1 nach Oſtpreußen wird deshalb weſtlich Polens nur zum Einſteigen und der D 2 von Oſtpreußen nur zum Ausſteigen weſtlich Polens freigegeben. Für den binnendeutſchen Verkehr werden deshalb für die Schnellzüge D 1 und D 2 Vorzüge Berlin-Schneidemühl als Erſatz vorgeſehen. Außerdem wird für Stettin eine Anſchlußverbindung über Stargard—Kreuz geſchaffen.

Einſchränkungen im Güterzugdienſt

Für den Güterverkehr wurde folgende Annahmeſperre ausgeſprochen:

1. Im Verkehr von Oſtpreußen nach dem übrigen Deutſchland:

a) Packmittel aller Art, gebraucht, als Stückgut und in Wagenladungen;

b) Holz und Holzwaren, Eiſenſchrott in Wagenladungen;

c) Sendungen mit Angabe des Lieferwertes als Stückgut und Wagenladungen;

d) Sendungen in Behältern.

2. Im Verkehr nach Oſtpreußen aus dem übrigen Deutſchland:

a) Sendungen mit Angabe des Lieferwertes als Stückgut und Wagenladungen.

b) alle übrigen Güter in Wagenladungen, mit Ausnahme von lebenden Tieren, Eilgut, Sammelgut mit einem Mindeſtgewicht von 8 To. oder raumvoll, Ein-, Aus- und Durchfuhrgut, Lebensmittel wie in Anlage der Sperrvorſchriften, unter a) und b) aufgeführt, Militärgut, Flachs, Dienſtgut außer Kohlen, Umzugsgut, Möbelwagen, Brandkalk, Baumwollwaren, Wollwaren, Wolle, Leder, Chlor, Drogen, Farben, Tabakwaren.

Buchdruckerſtreik in Warſchau. In Warſchau iſt geſtern das Perſonal der Buchdruckereien faſt geſchloſſen in den Streik getreten. Ueber die Stillegung der Zeitungsdruckereien iſt die Entſcheidung noch ausgeſetzt. Dem Streik liegt die Forderung nach einem Kollektivvertrag für das Druckereigewerbe, der bisher nicht gewährt worden iſt, zugrunde.

Standesamt Danzig-Neufahrwaſſer

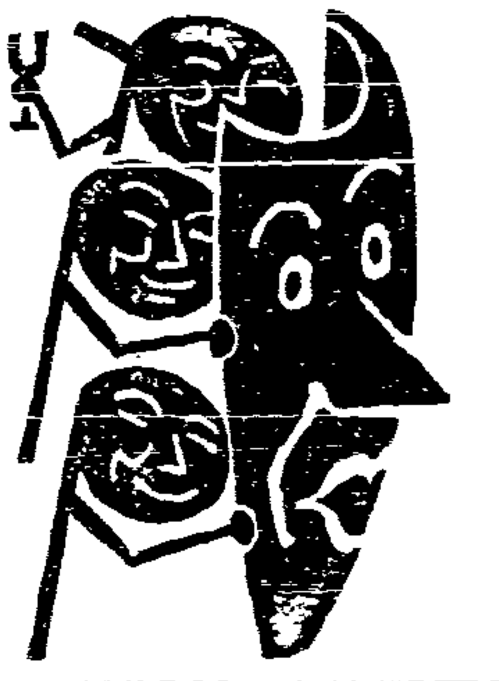
Sterbefälle. Witwe Mathilde Raulin geb. Groth, 73 J. — Ehefrau Roſalie Wrongowſki geb. Domke, 66 J. Witwe Emilie Wentzel geb. Krüger, 89 J. — Zollſekretär Heinrich Piotrowſki, 63 J. — Unehelich: 1 männl. Totgeburt.

Waſſerſtandsnachrichten der Stromweichſel

vom 6. Februar 1936

	5. 2.	6. 2.		5. 2.	6. 2.
Thorn	+2,41	+2,29	Montauerſpitze	+2,22	+2,15
Fordon	+2,39	+2,31	Pieckel	+2,36	+2,28
Culm	+2,36	+2,27	Dirſchau	+2,44	+2,37
Graudenz	+2,60	+2,50	Einlage	+2,66	+2,86
Kurzebrack	+2,82	+2,76	Schiewenhorſt	+2,74	+3,04
	3. 2.	4. 2.		3. 2.	4. 2.
Krakau	—1.86	—,	Nowy Sacz	+,	+,
Zawichoſt	+1,85	+,	Przemyſl	—,	—,
Warſchau	+2.17	+2.03	Wyczkow	+,	+1,28
Plock	+2,05	+1,98	Pultuſk	+,	+1,41

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inſerate: Anton Fooken, beide in Danzig. Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanſtalt A. Fooken, Danzig. Druck: Druckerei und Verlagsanſtalt Karl Formell, Danzig.



Sonnabend, den 22. Februar 1936, abends 8 Uhr, im Lokale „Café Bischofshöhe“

Großer Fastnachts-Maskenball

Karnevalistisches Treiben in allen Räumen

Jubel und Trubel • Kappen sind erhältlich

Eintritt 60 Pfennig, im Vorverkauf 50 Pfennig

Ohne Einladung kein Zutritt!

Freie Sänger-Vereinigung Langfuhr

Herren- und Damen-Maskenkoſtüme
verleiht von 1 G an
Hundegaſſe 7, III.

Leere Wohnungen und möbl. Zimmer
vermieten Sie sofort
Eine kleine Anzeige in unserer Zeitung bringt Ihnen Erfolg
Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch
DANZIGER
VOLKSSTIMME
Am Spendhaus 6

Maskenkoſtüme
verleiht von 3 G an
Schidlitz,
Nonnenacker 12, ptr.

Wir danken allen Genossen und Freunden, insbesondere dem 6. Bezirk, herzlichst für die vielen Glückwünsche und Blumen anläßlich unserer silbernen Hochzeit.

W. Wichert und Frau
Bastion Ochs 7b

Danzig, den 5. Februar 1936.

Pole, Dr.
erteilt gründlich
polnischen Unterricht
Demnächst beginnen wieder neue Zirkel, Stunde 50 P
Anmeldungen werden schnellstens erbeten unter Nr. 500 a. d. Exped.

Magenkranker ſucht
guten Privatmittagstiſch
Nur erſtklaſſige Küche. Angebote unter 451 an die Expedition.

Am 1. Februar entschlief nach einem arbeitsreichen Leben Frau

Clara Struwe

geb. Jungk

im 85. Lebensjahre.

Ruhe in Frieden.

Danzig, den 6. Februar 1936

I. A. Hardt

Die Beerdigung findet am Freitag, den 7. Februar, 14 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbarakirchhofes aus statt

---

Auktion Poggenpfuhl 79

Freitag, den 7. Februar, vormittags 10½ Uhr, werde ich freiwillig gebr. Mobiliar und and. verſteigern.

Speiſe- und Schlafzimmer
Vieles Einzelmobiliar

kompl. Radioapparat, Haus- und Wirtſchaftsgeräte, Beleuchtungskörper, Gardinen, Wäſche und anderes.

Beſichtigung 1 Stunde vorher.

Siegmund Weinberg

vereidigter öffentl. angeſtellter Auktionator gerichtlich beeidigter Sachverſtändiger für die Gerichte der Freien Stadt Danzig. Büro: Altſtädtiſcher Graben 48, Tel. 298 [illegible]

Tägliche Beſtellung und Abholung aller Gegenſtände zur Mitverſteigerung.
Erbitte Anruf 268 33

Inventur-Ausverkauf
Bielitzer Herrenstoffe zu besonders günstigen Preisen im
Stofflager, Holzmarkt 7, hochpart. im Hause Biebersiein

Stellengesuche

Lediger Gärtner ſucht ab ſofort oder ſpäter Stellung. Ang. u. 459 a. d. Expedit.

Alleinſt. Mädch. ſucht **Aufwartung** vom 15. 2. für dreimal in der Woche. Angebote unter 458 an die Expedition.

Saubere, ehrliche **Aufwärterin** ſucht Aufwartung für 3–5 Std. o. ½ Tag täglich. Ang. u. 457 an die Expedition.

Junge Frau bitte um eine **Aufwartestelle** für ½ Tag. Ang. u. 455 a. d. Expedition.

Junges Mädel ſucht **Beſchäftigung.** Am liebſten Anfertig. v. Handarbeiten und andere Heimarbeiten. Angebote unter 445 an die Expedition.

Jung. Mädchen ſucht **Lehrſtelle** al. [illegible] Ang. u. 453 a. d. Expedit.

Suche für m. Tochter eine Schneiderei-Lehrſtelle. Angebote unter 444 an die Expedition.

Zu vermieten

Nähe Bahnhof. **Gut möbliertes Vorderzimmer** m. Licht, Bad, ſep. Eing., 1. Sch. [illegible] Bartholomäi-Kirchengaſſe 2, II lks.

Laden Nähe der Markthalle, billig zu vermieten Tiſchlergaſſe 35.

2 helle Räume paſſend für Büro u. Geſchäft, ſofort zu vermieten. Hundegaſſe 15, I. Zu erfrag. 2. Etage.

2-Zimmer-Wohnung ohne Gas u. Elektr., von gleich zu verm. Böttchergaſſe 8, I. Peters.

1 Stall f. 2–3 Pferde mit Nebengelaß zu vermieten. Böttchergaſſe 8, I. Peters.

Möbliertes Zimmer an 1 oder 2 Perſ. ſofort zu vermieten. Schwarzes Meer 5, 1 Treppe links.

1 kleines leeres oder teilw. möbl. Stübchen mit Kochgelegenheit zum 15. 2. v. Herrn geſ. Angebote u. 460 an die Expedition.

Wohn.-Geſuche

Saub. möbl. Zimmer mit elektr. Licht, ſep. Eingang von berufstätigem Herrn zum 1. 3. geſucht. Nähe Hauptbahnhof. Ang. unt. 415 a. d. Exped.

Herr ſucht klein. einf. möbliertes Zimmer. Angebote unter 450 an die Expedition.

Ja. jüd. Ehepaar a. Deutſchland ſucht möbliertes Zimmer mit Küche o. K.-Anteil. Ang. unt. 451 an die Expedition.

Suche 2-Zimmer-Wohnung m. Zubeh. i. Danzig, a. [illegible] Tauſch 1½-Zim.-Wohn. mit Zubeh. z. 1. 4. 36. Ang. u. 447 a. d. Expedition.

Sonn. 5-Zimm.-Wohnung
Diele, Bad (80.– G), auch für gewerbliche Zwecke zu vermieten. Zu erfragen: Langgaſſe 35, II, [illegible]

3-Zimmer-Wohnung
Diele (55.– G), auch für gewerbliche Zwecke zu vermieten. Zu erfragen: Langgaſſe 35, II, [illegible]

Großes leeres Zimmer
in beſſerem Hauſe in Langfuhr, 2 Minuten vom Bahnhof, per 15. 2. oder 1. 3. zu vermieten. Angebote unter 461 an die Exp.

Schlafſtelle bei alleinſteh. Frau geſucht. Ang. u. 449 an die Expedition.

Gut möbl. Zimmer ſucht beſſ. Dame in jüd. Hſe. v. 1. März. Angebote unter 456 an die Expedition.

Kinderloſ. Ehepaar f. [illegible] ſucht Wohn. in Ohra o. Schidlitz zum 1. 3. 36. Ang. m. Pr. u. 442 a. d. Expedition.

Ält. kinderl. Ehep. ſucht **Wohnung,** Stube, Küche, Keller, Bod., pünktl. Mietezahler, grüne Karte vorh. Zentr. d. Stadt 25–30 G., zum 1. 3. oder 1. 4. 1936. Ang. unt. 417 a. d. Exp.

1½-Zimmer-Wohng. v. pünktl. Mietezahl. geſ., gr. Schein vorh. Preisang. u. 420 an die Expedit. d. Ztg.

2-Zimmer-Wohnung mit Küche u. Zubeh. möbl. elektr. Licht, in Lgf. od. Sof. v. ruhig., pünktlichem Mietezahl. z. mieten geſucht. Ang. unter 441 a. d. Expedition.

Stube und Küche wohnungsfrei, zum Pr. von 15 Gulden geſ. Angebote unter 439

Wohn.-Tauſch

Tauſche 2½ Zimmer, 37 G Miete, gegen 1½ Zimmer auch nach außerhalb. Ang. u. 463 a. Exp.

Verkäufe

Paddelboot aus Holz, Zeltüber. mit Segel, billigſt zu verkaufen. Ang. unt. 435 a. d. Expedition.

Gebrauchte Möbel abzugeben [illegible] Hundegaſſe 41, 1 Tr., i. der Zeit 8½–10 U.

5-Röhr.-Empfänger gekauft 1935, faſt neu, [illegible] zu verkaufen. [illegible] 29, Hof IV.

1 [illegible], Stühle, Bettgeſt., [illegible], Dauerbett, Sofa, gr. [illegible], Schuhe, Gr. 39/40, zu verkaufen. Pfefferſtadt 27, 2 Tr. Eing. [illegible] Markt.

[illegible] 8 mm von 88 P an, [illegible] billig zu haben. [illegible] Graben 65, Hof. Tel. 26 619.

1 [illegible], 8 Walzen, 1 [illegible], 14 Walzen, mit neuen Walzen, 1 [illegible] faſt neu, 1 [illegible]-Grammoph. m. 25 gut. Platt., bill. zu verk. Ang. u. 454 a. Exp.

Wertv. Nähmaſch., handgeknüpft. „Keſſ“-Teppich, Schreibtiſch, Chaiſ., Couch 65, ſehr g. Sofa, Ausziehtiſch 23, gr. Spieg., Schaukelſt., Küche, Waſcht., groß. Rohrpl.-Koff., ſehr g. Stühle, Bettſt. u. and. bill. Möbelhandlung Gr. Gerberg. 12, I.

1 Kleiderſchr., 2 tür., f. neu, 2 Bettgeſt. m. Auflegematr., f. neu, 1 Hängelampe mit 4 Leuchtkörpern u. div. and. Sachen verkauft Pfefferſtadt 44, I l.

Gut erhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen. E. Gröning, Holzraum 7.

1 eleg. ſchw. Tafftkleid, 1 eleg. ſchw. Crepe de Chine-Kleid, 1 Paar [illegible] D.-Schuhe, Gr. 30, zu verkaufen. Fiſchmarkt 5, III r.

Mandoline 16 ſaitig, gu. Inſtrument, f. 33 G zu vk. [illegible] Hundegaſſe 120.

Neuer Soziusſitz für ſchweres Motorrad und faſt neue gr. Zi.-Badewanne zu verkaufen. Ang. unt. 428 a. d. Exp.

Mehrere Anzüge, in eigener Werkſtatt gearbeit., f. b. z. vk. Pfefferſtadt 51, 1 Tr.

Ankäufe

Radioapparat, 3–6 Röhren, Netzanſchluß, Lautſprecher, günſtig zu kauf. geſ. Ang. u. 468 a. Exp.

Goethes u. Schillers geſammelte Werke gut erhalten, zu k. geſucht. Ang. u. 446 an die Expedition.

Herren-Fahrrad gebr. zu kaufen geſ. Ang. u. 443 a. Exp.

Kaufe ſofort: Altwaren-Handlung mit auch ohne Ware. Angebote unter 467 an die Expedition.

Verſchiedenes

Malerarbeiten jeder Art führe zu billigſt. Preiſen aus. Angebote unter 452 an die Expedition.

Die Beleidigung, die mir [illegible] zugefügt haben, nehmen wir zurück. [illegible]

[illegible] erteilt [illegible] leicht faßbar, b. [illegible] Ang. u. 380 a. d. Expedition.

Für engliſchen und franzöſiſchen Sprachzirkel
(Anfänger und Fortgeſchrittene) werden noch Teilnehmer geſucht. Preis pro Stunde 1.50 Gulden. Angebote unter 421 a. d. Exp.

Wer fremde Sprachen beherrſcht, kommt ſchneller vorwärts. Bei mir lernen Sie gründlich

Polniſch, Engliſch, Franzöſiſch
in kürzeſter Zeit bei billigen Preiſen. Ang. unter 1000 an die Geſchäftsſtelle

---

Maskenkoſtüme
Vorſt. Grab. 10 T. 8

Inventur-Ausverkauf

Nur noch eine Woche

Ungeheure Billigkeit über Danzig

6.85 Boxcalf

8.45 Boxcalf, braun und schwarz

11.35 Boxcalf braun und schwarz

Rest- und Einzelpaare
für
Damen, Herren und Kinder
weit unter dem früheren Preis

Hausschuhe, warme Schuhe
Sportstiefel, Ueberschuhe
Strümpfe
für Damen, Herren und Kinder
sind jetzt ganz besonders billig!

Wertner

Danzig Langfuhr Zoppot

Hier kauft man gut und billig

Der billige Hosenladen
Der Name sagt alles
nur
Altstädtischer Graben 105
gegenüber Möbelfabrik [illegible]

[illegible]
L. Seidler
[illegible]
[illegible] 2

Kramer-Drogerie
nur
Breitgasse 114
[illegible]

Hirschberg & Waldhaus
gegr. 1885 Breitgasse 129 gegr. 1885
[illegible]
fertig und nach Maß

[illegible]
Platten
Plattenumtausch 5 u. 10 P
Werke
Musikwaren
Fahrräder
Ersatzteile
stets von
Tromann
[illegible] 37
[illegible]
Tel. 228 17

Julius Goldstein
Ältestes Kaufhaus an der Markthalle
Trikotagen, Wäsche, Kurz-, Woll- und Strickwaren
nur Junkergasse 2

Eisenwaren
Haus- und Küchengeräte, Glas- und Porzellan
Carl Steinbrück
Altstädtischer Graben 98

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Hl. Geistgasse 46

MOEBEL
in großer Auswahl kauft man stets preiswert im
Möbelhaus [illegible]gasse 25

Schuhe
in [illegible]
Kielciglowski
[illegible]gasse 9 / Hl. [illegible] 17

Damenhüte
stets das Neueste
im
Hutbazar zur Altstadt
Altst. Graben 45

Uhren
Goldwaren
Trauringe
Spezialität: Reparaturen
nur [illegible] Nr. 3